Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 41 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. Oktober 1961 | 3 J 5524 C

„Die Freunde entmutigen?"

EK. Amerika kann sich wohl der bestausgerüsteten wissenschaftlichen Erdbebenwarten rühmen. Jedes unterirdische Rumoren auf der ganzen Erde, ein katastrophales Beben ebenso wie leichtere Erschütterungen werden von den wissenschaftlichen Instituten der USA sorgsam verzeichnet. Wenn wir den Versicherungen der Fachleute glauben dürfen, dann ist man heute dort auch soweit, jede von der Sowjetunion und von anderen Staaten verursachte Explosion eines atomaren Geschosses in wenigen Sekunden zu registrieren. Soweit wie die penible Forschung mit ihren kunstvollen Geräten ist, ist offenkundig die Washingtoner Politik noch nicht! Wir alle sind davon überzeugt, daß man zumindest in den offiziellen und entscheidenden Washingtoner politischen Kreisen doch nur eine sehr schwache Vorstellung davon hat, was eine zaudernde und durch viele halbamtliche und amtliche Erklärungen ins Zwielicht gerückte politische Taktik dort drüben nicht nur an Besorgnissen, sondern auch schon an echter Vertrauenskrise vor allem in den letzten Wochen heraufbeschworen hat. Gerade in jüngster Zeit, in der doch nach den Berliner Augustereignissen höchste Diszipliniertheit und größte Entschlossenheit oberstes Gebot war, wurde — und zwar durch unmittelbares und nicht mehr abzuleugnendes Verschulden durchaus verantwortlicher Politiker drüben — soviel an Befremden, an Bestürzung und auch Enttäuschung in den Kreisen alter Verbündeter heraufbeschworen, daß es in jedem Falle längerer Zeit bedürfen wird, ehe hier neues Vertrauen und absolute Zuversicht wachsen können.

Wir sprechen hier von einem vernehmbaren unterirdischen Grollen, das auch auf dem Gebiete der Politik der wahre Staatsmann nie überhören und nie unterschätzen wird. **Auch die durchaus begrüßenswerten Worte in der letzten Rede des amerikanischen Präsidenten wiegen auf die Dauer wenig, wenn Leute, die ohne Zweifel zu den vertrauten Ratgebern im Weißen Haus gehören und die auch im Senat einen erheblichen Einfluß ausüben, unentwegt mit Verzichts- und Preisgabegedanken jonglieren, von denen jedermann weiß, daß sie nur Moskau dazu ermuntern können, auf dem Wege seiner weltrevolutionären Strategie immer neue und immer unverschämtere Forderungen anzumelden.** Die lebensgefährliche Redseligkeit mancher amerikanischer Politiker hat offenkundig auch schon in beträchtlichen Kreisen des eigenen Volkes Empörung und schärfste Bedenken hervorgerufen. Eine der größten Zeitungen des amerikanischen Mittelwestens, die berühmte „Chicago Tribune", hat in harten Worten daran erinnert, daß sowohl der General Clay wie auch die Senatoren Humphrey, Mansfield und Fulbright als offizielle Sprecher der Regierung angesehen werden müßten, selbst wenn sie nicht höchste Staatsämter bekleideten. Es scheine ihr — der „Chicago Tribune" — sehr wahrscheinlich, daß alle diese Männer, die so gefährliche Vorschläge äußerten, dem Standpunkt des Weißen Hauses sehr nahestünden. Die Deutschen jedenfalls könnten an dem Sinn amerikanischer Hinweise trotz aller vagen Dementis keinen Zweifel hegen. Man handele in Washingtoner politischen Kreisen offenbar nach der Parole:

„Allem gegenüber nachgeben, nichts fordern, die Freunde entmutigen, ihre Gegner ermutigen und das Schlimmste erwarten."

Die „Chicago Tribune" hat gewiß niemals zu den Freunden des Präsidenten Kennedy gehört. Sie formuliert auch in diesem Falle sehr scharf und mag das eine oder andere überspitzen. Daß sie aber die Ansichten sehr weiter amerikanischer Kreise wiedergibt, die den schwankenden vagen Kurs mancher Washingtoner Politiker nicht nur bedauern, sondern auch verurteilen, darüber kann eigentlich kein Zweifel bestehen.

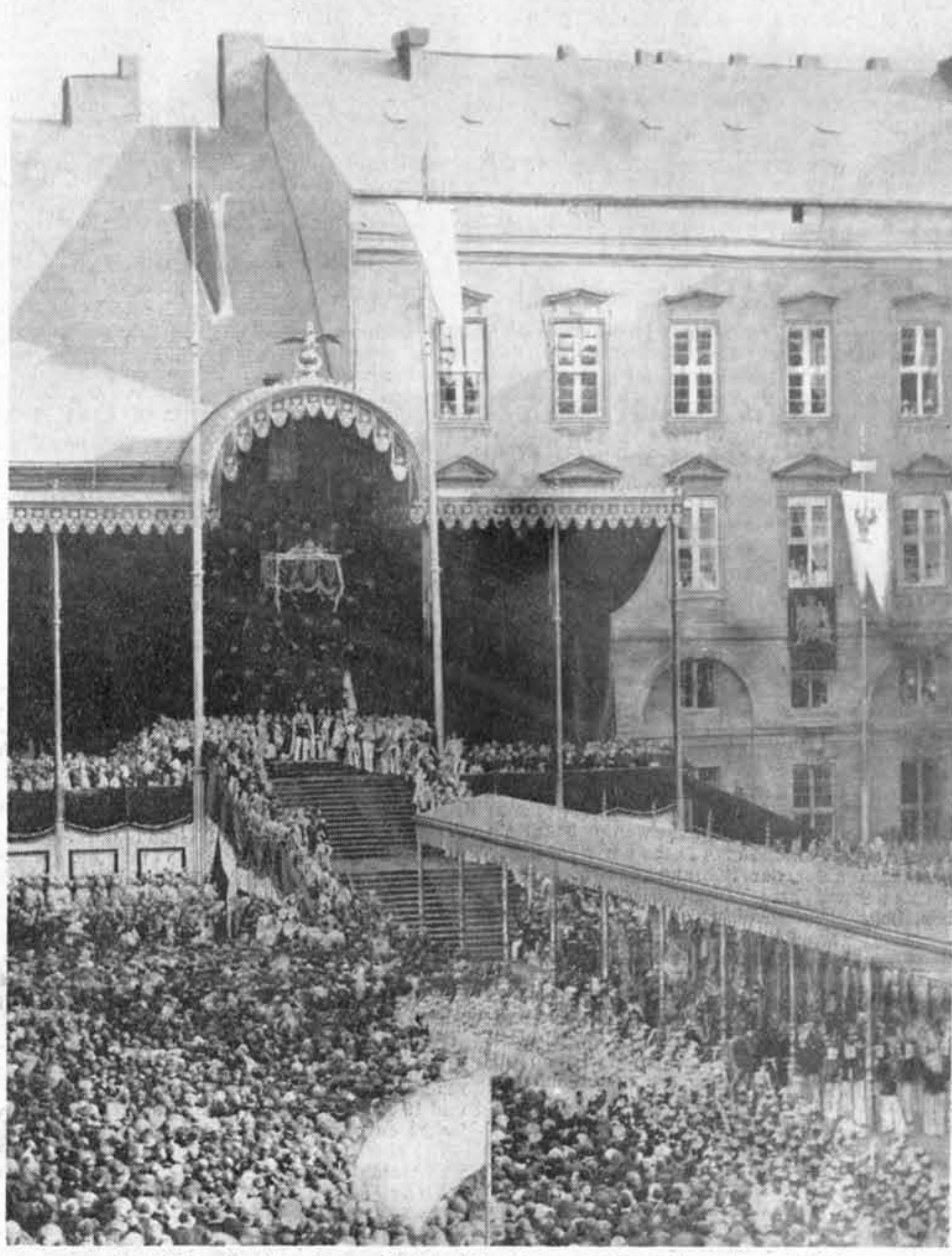
Unerträglich!

Man erkennt heute sehr klar, daß es neben britischen Politikern und Publizisten, die zur Zeit geradezu einen Wettlauf um die Gunst Chruschtschews und Ulbrichts veranstalten, offenkundig die jungen und alten Rooseveltianer sind, die sich eifrig darum bemühen, einen Einfluß auf Präsident Kennedy in der Richtung auszuüben, daß sie ihn zu einer möglichst weichen und verzichtbereiten Haltung gegenüber dem eisenharten „Verhandlungspartner" Moskau bewegen möchten Indem man hier wie dort der endgültigen Preisgabe des deutschen Ostens, zugleich aber auch der faktischen Anerkennung des Pankower Gewaltregimes und mindestens indirekt auch der Entrechtung und Wehrlosmachung des deutschen Bündnispartners das Wort redet, glaubt man in den Kreisen dieser Illusionisten allen Ernstes, ein solch fulminantes Geschenk an Chruschtschew — möglichst schon vor den Verhandlungen — könne diesen dazu bewegen, darauf zu verzichten, die übrige Welt zu erobern. Der eine sagt es unverblümt, der andere gefällt sich in halben Andeutungen, und der Kreml reibt sich vergnügt die Hände. Soviel Narretei und soviel Verblendung hat er sich vielleicht vor Jahresfrist nicht einmal in seinen kühnsten Träumen erhofft. **Die britischen Liberalen und manche britischen Arbeiterparteiler brechen offenbar alle ihre heiligen Gelübde, stets für Freiheit, Menschenwürde und gleiche Rechte einzutreten, sofort, wenn sie glauben, man könne sich auf Kosten der Deutschen eine Atempause vor weiteren Eroberungsplänen der Sowjetunion erkaufen.** Soweit ist es dort schon gekommen. Aber auch die Jünger jenes Roosevelt, der ohne Wimperzucken die Freiheit Ost- und Mitteleuropas preisgab, fühlen sich zur Zeit in ihrem Element und möchten das schreckliche Erbe ihres Herrn und Meisters durch ähnliche Geistestaten erhalten.

Es ist wohl bezeichnend, daß der langjährige Korrespondent des britischen „Observer", Sebastian Haffner, mit dessen Plänen wir in früheren Zeiten kaum je übereinstimmten, nun als einer der ersten seinen britischen Landsleuten und auch den Amerikanern in sehr begrüßenswerter Weise klargemacht, um welchen Einsatz sie eigentlich spielen. Er hat sie darauf hingewiesen, daß Chruschtschew nichts erwünschter sein könne als die sinnlose Preisgabe der deutschen Rechtspositionen und damit der Deutschen überhaupt, weil er ja zuerst und vor allem auf das Zerbrechen des westlichen Bündnisses spekuliert. Wie wahr seine Warnungen sind, das beweist das Bekenntnis des wirklich nicht deutschfreundlichen amerikanischen Publizisten Sulzberger, Chruschtschew habe kürzlich einem westlichen Diplomaten im Vertrauen gesagt:

„Wenn die Westdeutschen ihr Vertrauen zum Westen verlieren, werden sie sich an uns wenden. Es gibt für sie keine andere Möglichkeit."

Die gleiche „Chicago Tribune", von der wir eben sprachen, hat im Namen vieler Bürger der



Im Königsberger Schloßhof am 18. Oktober 1861

Dieses Bilddokument stammt aus der Frühzeit der Fotografie; es wurde am Tage der Krönung König Wilhelms I. von Preußen — dem späteren Deutschen Kaiser — aufgenommen. Der Monarch empfängt die Huldigung unter einem Baldachin auf einem hohen Podest, das an der Ostseite des Schloßhofes errichtet ist. In jenen Tagen stand Königsberg im Blickpunkt ganz Europas. Hierüber berichtet ein Beitrag im Inneren der Folge.

Historisches Bildarchiv Handke

Den Kapitulanten ins Stammbuch

Unter dem Titel „Zeche wofür?" setzt sich Robert Ingrim in der „Kölnischen Rundschau" in wünschenswerter Deutlichkeit mit jenen auseinander, die heute davon sprechen, Deutschland müsse durch eine Kapitulation vor Moskau „die Zeche bezahlen". Er schreibt u. a.:

Die schlechten Friedensmacher tobten sich in den Pariser Vororten nach dem Ersten Weltkrieg aus, als sie den mit dem Werden und Wachsen Europas unvereinbaren Grundsatz „Ein Volk, ein Staat" anwandten und zugleich gröblich verfälschten und Deutschland dazu verurteilten, militärisch sogar schwächer zu sein als die Böhmen und Mährer in seiner Flanke. Das Ergebnis war, daß die in der Überlieferung des Kräftegleichgewichts erzogenen Briten die ersten Wünsche Hitlers für gerecht hielten.

Und angesichts dieser geschichtlichen Erfahrungen gibt es Deutsche, die sich nicht scheuen, den Siegern des Zweiten Weltkrieges nahezulegen, bei Napoleon I., Lloyd George und Clemenceau in die Lehre zu gehen statt bei Castlereagh, Metternich und Bismarck! Nicht genug, daß sie nach einem Friedensvertrag schreien, der nur wesentlich schlechter sein könnte als der jetzige Zustand, benehmen sie sich noch wie der Schulbub, der unaufgefordert die Hose anspannt, um die Rute zu empfangen.

Ein solcher Masochismus kann nur den anwandeln, der nicht begreift, was sich seit 1945 ereignet hat. Die furchtbaren Strafen, die nach der Niederlage auf die Deutschen niederprasselten, fanden eine unverhofft schnelle Milderung, dank dem in der Weltgeschichte wahrlich nicht erstmaligen Umstand, daß sich die Sieger entzweiten, so daß sich wieder einmal der Bündniswechsel ereignete, der als Mittel, Kriege zu beenden, öfter angewandt worden ist als Friedenskonferenzen. Statt darüber glücklich zu sein und daraus so viel wie nur möglich herauszuholen, schnattern Hamburgs Hänse und Gänse von der noch unbeglichenen Zeche.

Mit Berufung auf diese deutschen Geißler kann dann die „New York Times" die folgende Ungereimtheit schreiben: Amerika wird nicht fechten, um die Forderung nach Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der „DDR" oder nach Beschränkung der deutschen Rüstung abzuweisen, wohl aber dann, wenn es um die Erhaltung des NATO-Bündnisses geht. Welche Logik! Als ob die NATO am Leben bliebe, wenn man ihr wichtigstes europäisches Mitglied den Wölfen hinwürfe. Man darf, wie Carlo Schmidt in Straßburg sagte, die deutsche Jugend „nicht dem Gefühl aussetzen, ewig auf der Seite der Verlierenden zu sein".

Enge Zusammenarbeit erforderlich

Kp. Eine neue deutsche Bundesregierung war zur Stunde, da diese Zeilen geschrieben wurden, immer noch nicht gebildet worden. Zu Koalitionsgesprächen trafen sich zwar die führenden Persönlichkeiten der CDU, der CSU und der FDP mehrfach, aber es hieß nur, daß man in der Verständigung über die Außen- und Verteidigungspolitik eines gemeinsamen Regierungsprogramms Fortschritte gemacht habe, während kommende Gespräche den so wichtigen Fragen einer gemeinsamen Steuer- und Sozialpolitik vorbehalten bleiben. Schon werden in gewissen Bonner publizistischen Kreisen Vermutungen über die Zusammensetzung des kommenden Kabinetts geäußert. Es vermag aber niemand zu sagen, wieweit es sich hier um reine Spekulationen oder bereits um begründete Annahmen handelt. Mit den führenden Männern der SPD hat Bundeskanzler Dr. Adenauer bereits bald nach dem 17. September Beratungen geführt, in denen aber — wie abschließend versichert wurde — lediglich eine außenpolitische Aussprache im Mittelpunkt stand, während hier über die Fragen einer möglichen Koalition zwischen CDU, CSU einerseits und den Sozialdemokraten andererseits wie auch über den sozialdemokratischen Kurs in der Regierungsbildung offenkundig nicht gesprochen worden ist.

Der neue Bundestag versammelt sich, wie wir bereits berichteten, am 17. Oktober, also schon etwa in einer Woche und übrigens an dem gleichen Tage, da in Moskau der Parteitag der russischen Bolschewisten zusammentritt, von dem man noch eine weiter verstärkte politische Aktivität Moskaus erwartet. In breitesten Kreisen der deutschen Wählerschaft vertritt man den Standpunkt, daß es ein Gebot der Stunde ist, so rasch wie möglich eine voll koalitionsfähige Regierung zu bilden, die in der Lage ist, getragen vom Vertrauen der ganzen Nation heute Deutschlands Standpunkt zu unendlich vielen schicksalsträchtigen Problemen ganz unmißverständlich gegenüber den Verbündeten wie auch gegenüber den anderen Mächten zu vertreten. Ein Minderheitskabinett, das sich von Fall zu Fall um Majoritäten in der Volksvertretung bemühen müßte, scheint wohl den allermeisten heute völlig untragbar. Man hört vielmehr überall die Ansicht, daß es in allen entscheidenden Fragen auf eine umfassende Vertrauensbasis unbedingt ankommt. Auch eine eventuelle Opposition im Bundestag hat ohne Zweifel — so wie die Dinge nun einmal liegen — einen erheblichen Anteil in der Gesamtverantwortung. Manche entscheidend wichtige Position läßt sich nur halten, wenn sie von der Gesamtheit der deutschen Staatsbürger gleichermaßen vertreten wird. Manöver rein parteipolitischer Taktik würden heute von der Überzahl der Deutschen kaum noch verstanden werden. Die neue deutsche Regierung muß funktionsfähig, von Dauer sein, und sie sollte bald der Welt präsentiert werden.

Die Ostpreußen an Humphrey

An den amerikanischen Senator Humphrey sandte während dessen Bonner Aufenthalt unsere Landsmannschaft folgenden mahnenden Appell:

„Die im Bundesgebiet und in der sowjetisch besetzten Zone noch lebenden zwei Millionen Ostpreußen bitten Sie, sehr geehrter Herr Senator, stets daran zu denken, daß Ostpreußen seit acht Jahrhunderten deutsch ist. Niemandem wurde dieses Land geraubt. Dort lebte ein Nicolaus Coppernicus und ein Immanuel Kant. Soll deren Stadt Königsberg für immer Kaliningrad heißen? Die Lichter Europas dürfen Sie nicht löschen helfen.

Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille, Wilhelm Strüvy, Egbert Otto"

USA vor wenigen Tagen das Parlament der Vereinigten Staaten aufgefordert, in dieser schlechthin entscheidenden Situation seine Sitzungsperiode nicht zu unterbrechen und auf dem Posten zu bleiben. Senat und Repräsentantenhaus haben diesem Ruf zunächst nicht Folge geleistet. Sie sind auseinandergegangen und wollen, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, angeblich in diesem Jahr 1961 nicht mehr zusammentreten. Selbst neutrale Beobachter sind allerdings der Ansicht, daß dieser Entschluß keineswegs als unwiderruflich gelten könne, ja, daß man sogar mit einiger Sicherheit damit rechnen müsse, daß die beiden Parlamente noch in diesem Jahre zu wichtigen Beschlüssen einberufen würden. Senatoren und Abgeordnete werden vielleicht gerade jetzt, wenn sie in ihrer Heimat weilen, spüren, welche Stimmung in Wahrheit schon in weiten Kreisen ihrer Wählerschaft herrscht und wie sehr man dort darauf achtet, daß die Volksvertreter in kritischen Stunden **auf keinen Fall** ausgeschaltet sein dürfen. Das amerikanische Volk selbst scheint das unterirdische Grollen in der ganzen freien Welt und vor allem in den Kreisen wichtiger Verbündeter empfindlicher zu registrieren als manche jener Washingtoner Regierungsberater, die in diesen Tagen wahrlich nicht Proben überragenden Könnens abgelegt haben. Man kann nur hoffen und wünschen, daß es Präsident Kennedy gelingen wird, die Mauer jener zu durchstoßen, die sich bemühen, ihm Wege vorzuschlagen, die wirklich nur zu einem Zerbrechen des wichtigen westlichen Bündnisses, weiter aber auch zu einer entscheidenden Schwächung gerade auch der amerikanischen Politik für die Zukunft führen müßten. Bemerkenswert scheint uns die in Deutschland nur wenig beachtete Tatsache zu sein, daß eine Reihe amerikanischer Senatoren unter der Führung des 58jährigen Südstaatenpolitikers Thurmond beschlossen haben, beispielsweise einmal die Programme des amerikanischen Ministeriums für die Aufklärung der Truppen und der Öffentlichkeit **über die kommunistische Bedrohung** gründlichst zu überprüfen. Schon schreien die Roosevelt-Politiker, das könne eine Neuauflage der McCarthy-Aktion sein, in Wirklichkeit interessieren sich die Senatoren dafür, ob gerade für die Unterrichtung der amerikanischen Soldaten über die Gefahren der kommunistischen Agitation genug geschehe. Senator Thurmond hat nämlich Kennedys Verteidigungsministerium beschuldigt, es habe sich „einem gewissen Druck gebeugt und die antikommunistische Tätigkeit der Streitkräfte einer Zensur unterworfen".

Gleiches Recht für Deutschland!

„Für uns gibt es nur ein Deutschland, nämlich die Bundesrepublik als das wirkliche Deutschland. Wir Syrer glauben, daß die deutsche Bevölkerung ein Recht darauf hat, ihre eigene Staatsform zu wählen. Deutschland muß ein Recht auf Wiedervereinigung in Freiheit und Unabhängigkeit haben." Dies erklärte der neue syrische Ministerpräsident Kusbari.

Diese Äußerung des neuen syrischen Regierungschefs unterscheidet sich sehr wohltuend von den bisherigen Stellungnahmen mancher anderer arabischen Politiker, die offenbar in starker Abhängigkeit von Moskau leben.

So muß es bleiben!

Die Berliner Wirtschaft: leistungsfähig, blühend nach wie vor

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Zwei Monate nach dem 13. August können wir bereits einen zuverlässigen Überblick geben darüber, wie die Berliner Wirtschaft mit der neuen Lage fertiggeworden ist.

Sie befand sich mitten in einem glänzenden Aufstieg, der — das sei vorweggenommen — so gut wie gar nicht gebremst worden ist. Wir glauben, daß unsere Leser ein kurzer Rückblick interessieren wird:

Vor **zehn Jahren** war jeder dritte erwerbsfähige West-Berliner ohne Arbeit, insgesamt über 300 000. Damals errichtete die SED an dem heute gespenstisch zugemauerten Potsdamer Platz zwei Stahlmaste, zwischen denen eine Leuchtschrift einlud: „Die kluge Hausfrau kauft in der HO." Berge von Kartoffeln und Brot wurden aufgefahren und auf der Basis des Wechselkurses praktisch verschenkt. Dies war nach der Blockade der zweite politische Angriff auf dem Weg über die Wirtschaft. Denn Ulbricht hoffte, das Arbeitslosenheer als Verbündete gewinnen zu können. So wie im Sommer 1948 SED-Rollkommandos die „Macht" im damals Gesamtberliner Rathaus auf Ost-Berliner Boden ergriffen hatten, sollte es sich im Schöneberger Rathaus drei Jahre später wiederholen. Die West-Berliner, geführt von Ernst Reuter, haben jenen ernsthaften Angriff abgeschlagen. Und bald brachten Ulbricht die mit dem 1952 verkündeten „Marsch zum Sozialismus" ergriffenen Maßnahmen selbst an den Rand einer Wirtschaftskatastrophe.

Wunderbare Leistungen

In West-Berlin ging es nun nicht etwa rapide aufwärts. Die Jahre 1953 bis 1958 waren Jahre harten Ringens. Für jeden neugeschaffenen Arbeitsplatz wurden den Unternehmern Prämien gezahlt, tausend Arbeitslose weniger innerhalb eines Monats, das war eine Meldung, die die Öffentlichkeit freudig bewegte.

Die Bundesrepublik eilte weit voraus. Und doch vollzog sich die **Gesundung West-Berlins** so stetig, daß der Osten alle Hoffnungen auf einen Ruin begraben mußte. Gewaltandrohung blieb als einzige Möglichkeit: das Jahr 1958 brachte Chruschtschews berüchtigtes Berlin-Ultimatum an die Westmächte.

Der Westen reagierte **politisch und wirtschaftlich**. Auf Grund der Appelle der Politiker hat damals so mancher westdeutsche und westeuropäische Unternehmer West-Berlin als Kunden oder Lieferanten für sich neu entdeckt. Plötzlich sprach es sich herum: in Berlin gibt es noch Arbeitskraftreserven, in Berlin lohnen sich Investitionen. Und so kam buchstäblich über Nacht das Wirtschaftswunder, wenn auch mit Jahren Verspätung, auch nach West-Berlin.

Die Stadt wurde voll von der großen Konjunkturwoge erfaßt. Anfang August dieses Jahres zählte ihr Arbeitsmarkt 940 000 Beschäftigte und 19 000 Arbeitslose, eine Zahl, der ein Mehrfaches an offenen Stellen gegenüberstand.

Bei einzelnen Industriezweigen lagen die Zuwachsraten im letzten Halbjahr sogar erheblich **höher als im Bundesgebiet**. Gegenüber 1960 erhöhte sich die Ausfuhr um 22 %. Und woran man noch im Jahre 1958 nicht zu denken gewagt hätte, das trat ein; Berlin, die Stadt ohne Hinterland und als Reichshauptstadt in der Struktur seiner Wirtschaft von jeher vorwiegend auf Dienstleistungen abgestellt, hat im ersten Halbjahr 1961 nur für 400 Millionen Mark mehr Waren bezogen als geliefert. Ein winziger Fehlbetrag; früher ging er in die Milliarden!

Schwierigkeiten überwunden

An diesem stolzen Erfolg sind vor allem drei Produktionszweige beteiligt, nämlich die **Elektroindustrie**, die **Nahrungs- und Genußmittelindustrie** und die **Damenkleider-Industrie**, die zusammen 60 % des Umsatzes auf sich vereinigen. An vierter Stelle der „Großen" sei der Maschinenbau genannt und die Gruppe der sonstigen Stahl und Eisen sowie andere Metalle verarbeitenden Betriebe.

Wir wollen aber auch die anderen Gruppen nennen, die alle im Rahmen ihrer Kapazität zum staunenswerten Aufschwung beigetragen haben und weiter beitragen. Allen voran die Chemie, dann Druck und Papier, Leder und Textil, Holzverarbeitung, Feinmechanik und Optik, Steine und Erden, Feinkeramik und Glas.

Alle Zweige wurden vom Ausfall der über 50 000 Grenzgänger aus Ost-Berlin und den Berliner Randgemeinden nach dem 13. August betroffen, der eine mehr, der andere weniger, sowie auch sehr unterschiedlich innerhalb der einzelnen Branchen. Gewiß sind einzelne Betriebe, meist kleinere, die vielleicht zu 90 % mit Grenzgängern arbeiteten, in Schwierigkeiten geraten, doch ändert das nichts am Gesamtbild, das die West-Berliner Wirtschaft störungsfrei weiter blüht. Hier wurden längst geplante Rationalisierungsmaßnahmen beschleunigt durchgeführt, dort Hunderte von Hausfrauen angelernt, eine Arbeitskraftreserve, die durch sehr lockende Angebote vor allem das der Halbtagsarbeit, mobilisiert wird.

Pläne für die Zukunft

Wir machen hier keine allgemeinen Redensarten. In diesen Tagen liegen die exakten Ziffern für den Monat August vor, veröffentlicht im jüngsten Bericht der Industrie- und Handelskammer Berlin. Sie zeigen, daß die mengenmäßige Produktion im August 6 % höher lag als im gleichen Monat des Vorjahres (die entsprechende Ziffer in der Bundesrepublik: 5 %.)

Die Berliner Wirtschaft ist stabil geblieben, sie hat den Ausfall von etwa 5 % ihrer Beschäftigten „verkraftet". Die Industrie- und Handelskammer betont besonders die Bereitwilligkeit der Berliner Arbeiter und Angestellten überall, wo es notwendig war, Mehrarbeit und Überstunden zu leisten.

Wir dürfen weiter feststellen, daß die Bereitschaft, Geld für den Ausbau und weiteren Aufbau der Berliner Wirtschaft zu investieren, bisher nicht nachgelassen hat. Ein Problem bleiben die für neugeschaffene Arbeitsplätze erforderlichen Menschen, und dies Problem bestand auch schon vor dem 13. August. Berlin braucht Arbeitskräfte von auswärts und wird für diesen Zweck zusätzlich zum normalen Programm **4000 neue Wohnungen** bauen.

Wer sich heute an einen West-Berliner Arbeitsplatz meldet, nun, der zeigt zwar nicht besonderen Mut, denn wir sind uns längst darüber einig, daß mit Berlin auch die Bundesrepublik steht und fällt, aber er zeigt **politischen Instinkt**. Er trägt seinen Teil zur Verteidigung der Freiheit, zur Behauptung der Positionen der westlichen Welt bei.

Wo liegt ein Risiko?

Abschließend ein Wort an die Abnehmer West-Berliner Erzeugnisse im Bundesgebiet, an die großen und kleinen, zu denen gewiß auch viele unserer ostpreußischen Landsleute gehören, sei es, daß sie einen Betrieb führen oder ein Ladengeschäft. Manch einer meint, es sei doch ein Risiko, weiter wie bisher in Berlin zu bestellen. Werden sie den Termin einhalten? Sind die nicht die Schlaueren, die ihren bisherigen Berliner Lieferanten mit einem westdeutschen, westeuropäischen vertauschen? Sind die Verbindungswege selbst nach Australien nicht sicherer als die von und nach Berlin? Vielleicht bin ich eines Tages der Dumme, und mein Konkurrent, der seine Aufträge von Berlin abgezogen hat, schnappt mir die Kunden weg!

Dergleichen mag im Einzelfall überzeugend klingen. Aber es ist in jedem Fall kurzsichtig. Einmal bestehen zur Zeit nicht die geringsten Verzögerungen und Schwierigkeiten im Berlinverkehr. Zum anderen ist, wie wir dargelegt haben, die Leistungskraft der Berliner Wirtschaft ungebrochen, hält im Gegenteil die Wachstumstendenz unvermindert an. Nun kann eingewendet werden, man wisse nicht, wie es morgen und übermorgen aussehen wird. Es bestände also doch ein Risiko.

Überlegen wir scharf. Ist es nicht so, daß Berlin helfen die Abwendung eines Risikos für uns alle bedeutet!? Berlin nicht zu helfen — das wäre das größte und ein unverantwortliches Risiko.

Von Woche zu Woche

Noch keine Grundlage für sinnvolle Verhandlungen über Berlin haben die sowjetisch-amerikanischen Erkundungsgespräche in Washington ergeben. Diese Gespräche fanden im Weißen Haus zwischen Präsident Kennedy und dem sowjetischen Außenminister Gromyko statt.

Mehr als 1500 Wissenschaftler haben seit 1958 die sowjetisch besetzte Zone verlassen. 1350 davon flüchteten in die Bundesrepublik, unter ihnen 295 Mediziner.

John McCloy ist als Sonderberater Kennedys in Abrüstungsfragen zurückgetreten mit dem Hinweis, daß er seine Aufgabe als beendet ansehe.

Für die Registrierung von Straftaten der Machthaber und ihrer Schergen in der Sowjetzone, die aus politischen Motiven begangen wurden, haben sich die Innenminister der Bundesländer ausgesprochen. Diese Aufgabe soll die Zentralstelle der Länder-Justizminister in Ludwigsburg übernehmen.

Eine „Verzweiflung so groß wie 1945" herrscht unter der Bevölkerung in der Sowjetzone, berichtete der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Präses Scharf.

3,3 Millionen Menschen sind von 1950 bis 1960 aus der Sowjetzone in das Bundesgebiet einschließlich West-Berlin abgewandert.

„Viele illegale Millionäre" gibt es in der Sowjetunion, schreibt die Moskauer „Komsomolskaja Prawda". Diese Leute seien durch Veruntreuungen oder Diebstähle zu großem Vermögen gekommen und führten äußerlich ein bescheidenes Leben. Jedoch warteten sie auf den Tag, an dem sie ihr Vermögen auch offen genießen könnten.

Reinhold Rehs an die Labour-Party

Zu der Deutschland-Resolution der Labour-Party erklärte der SPD-Bundestagsabgeordnete und Vorsitzende des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Reinhold Rehs:

Mit der Befürwortung einer de-facto-Anerkennung der sogenannten DDR und einer de-jure-Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze verläßt die Labour-Party die klaren Vertragsgrundlagen des westalliierten Deutschlandbündnisses, das bisher Bestandteil ihrer Politik war. Die Beschlüsse von Blackpool beruhen auf einer Reihe von Trugschlüssen und sind unrealistisch: Es ist ein Trugschluß anzunehmen, daß sich der Westen mit der Preisgabe des Selbstbestimmungsrechtes von 17 Millionen mitteldeutschen und zehn Millionen ostdeutschen Menschen auch nur vorübergehend einen Stillstand der Moskauer Offensive gegen die Freiheit erkaufen kann. Es ist ein Trugschluß zu meinen, daß man mit derart weitreichenden Konzessionen zugunsten der Sowjets dem polnischen Volke einen Gefallen tut. Im Gegenteil: Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze würde dazu führen, daß die Polen ebenso wie die anderen Völker des osteuropäischen Satellitenbereiches ihre Hoffnung auf Freiheit begraben. — Der Beschluß der Labour-Party steht überdies in krassem Widerspruch zu der Haltung der Partei zu den Jalta- und Teheran-Beschlüssen, von denen alles Übel für Berlin, für Deutschland und für den Westen ausgegangen ist.

Großer Erfolg der Darmstädter Trakehnerauktion

Neuer Höchst-Durchschnittspreis von 5210 DM für 31 Pferde

Die diesjährige Darmstädter Auktion des Trakehner Verbandes bewies erneut, wie richtig es war, daß der Verband mit seiner Herbst-Auktion nach Darmstadt ging, wo durch das Entgegenkommen des dortigen Reitervereins die Möglichkeiten für diesen Verkaufsmarkt geschaffen wurden. Von den 31 versteigerten Pferden, die einen neuen Höchst-Durchschnittspreis von 5210 DM — bisher 4700 DM — erzielten, blieben nicht weniger als 21 im süddeutschen Raum einschließlich Hessen. Auch in unserer motorisierten, schnellen Zeit blieb die „Marktnähe" auch für Reitpferde von Bedeutung! Rund zwei Stunden dauerte die Versteigerung, nachdem am Vormittag des Auktionstages und am Vortag die 32 für die Versteigerung bestimmten Pferde an der Hand, unter dem Reiter und im Freispringen gezeigt wurden.

Am Auktionstag war die Halle mit rund 1200 Menschen ausverkauft. Nach allen Teilen des Bundesgebietes wurden die Zuschläge erteilt. Ein Pferd geht auch nach Holland. Es waren auch andere ausländische Kaufinteressenten da, aber sie gingen leer aus. Nicht weniger als acht Pferde fanden Käufer in Hessen, darunter drei aus Darmstadt und zwei aus Wiesbaden. Je fünf Pferde wurden nach Bayern und dem Rheinland zugeschlagen, vier Pferde nach Württemberg, je zwei Pferde nach Baden und Rheinland-Pfalz, je ein Pferd nach Holstein, Westfalen, Hamburg, sogar nach Berlin.

Das Hauptkontingent der Verkaufspferde kam aus Schleswig-Holstein, aber auch das Rheinland war stark vertreten, ebenso Niedersachsen. Weitere Pferde kamen aus Westfalen, Baden und Bremen. Also: die Trakehner Zucht ist über das gesamte Bundesgebiet verbreitet. Auch die Interessenten für Trakehner Pferde sind in allen Teilen des Bundesgebietes, darüber hinaus auch im Ausland, beheimatet.

Für den neuen Höchst-Durchschnittspreis spricht noch die Tatsache, daß der Höchstpreis dieser Auktion nur bei 11 000 DM lag — bei der letzten Herbstauktion betrug er 16 500 DM und der Rekordspitzenpreis steht sogar auf 28 000 DM.

Wir kommen auf diese Auktion noch zurück.

Mirko Altgayer

Steubengesellschaft an Kennedy

Keine Preisgabe Ostdeutschlands an Moskau!

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die Abschrift eines Briefes, den die Steubengesellschaft in diesen Tagen an den amerikanischen Präsidenten gerichtet hat. In dem bedeutsamen Schreiben heißt es:

Die Steubengesellschaft von Amerika, eine amerikanische Organisation von Bürgern deutscher Abstammung, hat seit ihrer Gründung die staatsbürgerliche Mitarbeit in der Regierung befürwortet. Zu diesem Zweck haben wir eine Grundsatzerklärung und ein Programm, in dem unsere Ansichten und Hoffnungen, was das Wohlergehen, die Sicherheit und den guten Namen der Nation angeht, aufgeführt sind.

Diese Grundsatzerklärung und dieses Programm stellen nicht nur die Ansichten von Amerikanern deutscher Abstammung dar. Sie spiegeln auch die Meinung jener Amerikaner wider, die nicht von speziellen Interessengruppen vertreten werden, sondern denen das Beste für unser Land am Herzen liegt.

Seit 1945 ist die Wiedervereinigung Deutschlands einer der entscheidenden Punkte unserer Grundsätze und unseres Programms gewesen. Wie bei anderen Schicksalsfragen, die das Wohlergehen, die Souveränität und die Sicherheit der Vereinigten Staaten von Amerika betreffen, haben wir über dieses Thema ausführlich und wiederholt gesprochen, wie die Protokolle zeigen. Wir haben Stellungnahmen zu diesem Thema bewußt zurückgehalten angesichts Ihrer festen Haltung in Berlin und Ihres Bestehens darauf, daß die Frage der deutschen Ostgrenze erst durch einen Friedensvertrag für ganz Deutschland geregelt werden kann. Jetzt jedoch, in Anbetracht der Äußerungen, die einflußreichen Amerikanern — unter ihnen Ihrem persönlichen Vertreter in West-Berlin — zugeschrieben werden, Äußerungen mit dem Ziel, daß „Westdeutschland doch lieber die Oder-Neiße-Linie als endgültig annehmen und die Regierung in Ostdeutschland anerkennen sollte", und angesichts Ihrer schwerwiegenden Diskussionen mit Herrn Gromyko als Vorbereitung für Gipfelgespräche über die Berlin-Frage, halten wir eine klare Stellungnahme für erforderlich.

Wir müssen dies nicht nur im Interesse von Millionen von Amerikanern tun, sondern auch für die vielen Millionen, die brutal aus ihrer Heimat vertrieben wurden, und für die vielen Flüchtlinge ebenso wie für jene, die hinter dem Eisernen Vorhang zurückgelassen wurden, die sich nach dem Recht auf Selbstbestimmung sehnen, nach Freiheit und Frieden in Gerechtigkeit.

Herr Präsident, es würde keinen Zweck haben, hier all die historischen Tatsachen über die Provinzen Ostpreußen, Pommern und Schlesien zu wiederholen. Die Protokolle des Kongresses der USA sind übervoll davon, und alle Anstrengungen, diese zu widerlegen, sind absolut fehlgeschlagen. Möge es genügen, eine offizielle amerikanische Stellungnahme zu zitieren, die dem Präsidenten im Jahre 1945 unterbreitet wurde, als Rußland illegal einen Teil von Polen annektierte und Polen dadurch zu entschädigen versuchte, indem es ihm die vorher erwähnten Provinzen übergab. Wörtlich: „Dieses Gebiet sollte ein Teil Deutschlands bleiben. Es gibt weder eine historische noch ethnographische Rechtfertigung für seine Abtretung an Polen."

Trotz alledem und in Anbetracht der dringenden Warnungen von Staatsmännern jener Zeit nahmen die westlichen Verbündeten diese Aufteilung von Teilen Polens und Deutschlands stillschweigend hin, und die damit verbundene Vertreibung von Millionen ging weiter. Das war der erste Rückzieher vor dem sowjetrussischen Drang, Europa unter seine Gewalt zu bringen und schließlich die ganze Welt. Weitere solcher Rückzieher können wir nicht hinnehmen. Wenn diese Provinzen jetzt aufgegeben werden, um den westlichen Zugang zu und die Rechte in Berlin zu wahren, dann wird Sowjetrußland als nächstes ganz Berlin fordern.

Die sich aus solchen Zugeständnissen ergebenden Konsequenzen sind augenscheinlich und klar: Wer Berlin unter seiner Gewalt hat, hat auch Deutschland, und wer Deutschland hat, wird Europa überwältigen!

Ein weiterer Rückzieher hinsichtlich der deutschen Ostgrenze würde einer Absage an die Prinzipien des angestammten Rechts auf Selbstbestimmung gleichkommen. Wir dürfen das nicht tun, während wir gleichzeitig die fundamentalen Menschenrechte für die Völker in Afrika und die Unterdrückten überall sonst in der Welt proklamieren. Alle freiheitsliebenden Menschen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges würden ihr Vertrauen in die Politik der westlichen Verbündeten und die westliche Hemisphäre als die letzte Bastion der Freiheit verlieren.

Sowjetrußland möchte seine unrechtmäßige Beute in Europa konsolidieren!

Herr Präsident, die Mitglieder der Steubengesellschaft von Amerika bewundern Ihr hohes Pflichtbewußtsein und Ihre tiefe Aufopferung für Amerika und einen Frieden in Gerechtigkeit. Wir beten, daß Gott mit Ihnen sein und Sie in den Aufgaben, die vor Ihnen liegen, leiten möge.

Hinter vergitterten Fenstern

Wie die Ost-Berliner Familie Tiedtke heute lebt

M. Pf. Wie die Tiedtkes, eine einfache und typische Berliner Familie, bis zum 13. August lebten, das haben wir vor einigen Wochen hier geschildert. Ihr Wohnsitz befindet sich in der Ost-Berliner Schönhauser Allee. Aber alles, was ihrem Leben über den Tag hinaus Sinn, Inhalt und Freude gab, bezogen sie aus dem Westen, entweder dadurch, daß sie unmittelbar am West-Berliner Leben teilnahmen oder so, daß sie mit diesem Leben ihre eigenen vier Wände erfüllten, die dadurch zu einer Insel innerhalb eines totalitären Regimes geworden waren, eine von Hunderttausenden allein in Ost-Berlin, von Millionen, nimmt man ganz Mitteldeutschland; denn auch in den entferntesten Orten lebte man allgemein mit dem Blick gen Westen, so wie Kinder etwa nach Weihnachten hin, lebte man auf die eine jährliche Reise nach Westdeutschland oder seit es kaum noch Reisegenehmigungen gab, auf die zwei, drei jährlichen Besuche West-Berlins hin.

Mehr tot als lebendig

Wie leben Tiedtkes heute? Wir möchten vorausschicken, daß noch keins der Terrorurteile, die sich mehr und mehr häufen, gegen ein Mitglied dieser Familie ergangen ist. Auch droht ihr nicht Deportation wie allen Grenzgängern, denn Vater Tiedtke arbeitete und arbeitet noch in derselben Fabrik, in der er einst als Stift anfing — wenn sie auch einen anderen Namen bekommen hat und „volkseigen" geworden ist. Die Schönhauser Allee liegt auch nicht an der „Grenze", so daß aus diesem Grunde eine Deportation ebenfalls nicht zu erwarten ist. Auch haben Tiedtkes keine nächsten lieben Angehörigen in West-Berlin. Alle vier sind gesund.

Trotzdem — und wir sagen das nicht einfach so hin — sind sie mehr tot als lebendig.

Ach, wenn es bloß die gute Margarine, der Käse, die Bücklinge wären, was jetzt fehlt. Aber schon beim Kaffee wird es schlimm und bei den Zigaretten, die ja beide nicht der Ernährung dienen und nicht allein dem Genuß, sondern die ihre erprobte Wirkung auf Seele und Gemüt haben. Der HO-Kaffee war immer schlecht, aber die derzeit angebotene Sorte ist schlechter denn je. Die Ost-Zigaretten des Jahres 1961 unterscheiden sich noch immer nicht von den Lungentorpedos aus der Zeit vor der Währungsreform — auch die SED-Funktionäre rauchten sie höchstens an der Öffentlichkeit, aber nicht zu Hause! Die Umstellung, wir wissen das nicht nur von Tiedtkes, verursachte Unbehagen, Übelkeit, ja auch nervöse, vegetative Störungen.

Dort liegt noch der letzte aus der West-Berliner Leihbücherei entliehene Roman, von allen längst gelesen. Dort der Prospekt der West-Berliner Volksbühne mit den beiden Mitgliedskarten, heute abend wären Tiedtkes wieder an der Reihe gewesen, aber ihre Plätze im „Theater am Kurfürstendamm" werden leer bleiben...

Trostloser Alltag

Was tun wir nach Feierabend? Wir wollen nicht auslassen, daß Tiedtkes einmal eine HO-Gaststätte aufgesucht haben, die sich nach dem 13. August eine Unterhaltungskapelle zugelegt hat und in Säulenreklamen Frohsinn und Heiterkeit verspricht. Einmal und nicht wieder; nicht zuletzt wegen des merkwürdigen „reservierten" Tisches, an dem sich alle Stunde merkwürdige Herren ablösten, die auffällig-unauffällig alle Gäste des Lokals beobachteten.

Ins Kino? Man zeigt alte deutsche Filme an aus der Zeit, da es noch nicht „Ost" und „West" gab, unbestritten nette Filme, aber man hat sie doch schon so oft gesehen. Und so endgültig verzweifelt sind Tiedtkes doch noch nicht, daß sie in einen DEFA-Streifen oder einen volksdemokratischen Film aus dem Progreß-Verleih gehen könnten.

Etwa ein Buch kaufen? Ein Blick ins Schaufenster genügt. Da wird neben den Bergen politischer Aufklärungsliteratur als „fesselnd, unterhaltend, spannend" die Geschichte vom „Konflikt zwischen Liebe und Planerfüllung" einer jungen Kolchosbäuerin angeboten, mit „allseitig befriedigendem Ausgang für die Dorfgemeinschaft". Oder reizen etwa Enthüllungen aus westdeutschen Bordellen? Nein, diese billig aufgezäumte Anti-West-Hetze ist zu dumm und zu primitiv, um je Käufer zu finden.

An jedem Morgen fällt bei Tiedtkes das „Neue Deutschland" durch den Briefschlitz, seit Jahren schon. Und wie seit Jahren wirft kein Mitglied der Familie auch nur einen Blick hinein. Das SED-Zentralorgan bleibt dennoch unentbehrlich als Einwickelpapier oder zum Feueranmachen.

Die Welt, die sie umgibt, haben Tiedtkes immer als eine aus Pappkulissen erstellte Gespensterwelt empfunden, aber sie hatten nicht unter ihr gelitten, sie hatten keine Angst vor ihr, weil sie ihr aus dem Wege gehen konnten. Jetzt verbindet sie mit ihrer eigentlichen Welt nur noch das Rundfunkgerät. Leise gestellt, ganz leise. Die Stimmen allein sind Trost, sie schlagen eine Brücke, auch wenn der Text wenig Hoffnung bringt.

Wieviel bedeutet jetzt ein Brief. Westdeutsche Verwandte, die sonst nur alljährlich einen Neujahrsgruß schickten, schreiben plötzlich. „Wir denken an euch.." Wie gut das tut. Und: „Wir beten für euch..." Ja, Gebete: daran hat man eigentlich all die glücklicheren Jahre hindurch nicht gedacht. Aber nun steigen mit Kindheitserinnerungen die schlichten, unsterblichen Lieder herauf: „Der Mond ist aufgegangen...", „Nun ruhen alle Wälder.." Noch glaubt man, Weltkinder des 20. Jahrhunderts, ihnen mißtrauen zu müssen und spürt doch schon ihre tröstende Kraft: „...Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergängliches trauen..." „Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude..."

Im untersten Fach des Bücherregals der beiden Töchter finden sich, seit der Konfirmation unberührt, Bibel und Gesangbuch. Von nun an wird man sie öfter aufschlagen...

Der Terror schleicht ums Haus

Oft gehen Tiedtkes an die Schandmauer, an eine Stelle, an der man, wenn auch von fern, noch hinüberwinken kann. Im übrigen, sagten wir zu Beginn unseres Berichts, seien sie von den Greueln des Ulbricht-Terrors noch nicht unmittelbar betroffen worden. Seit wenigen Tagen jedoch schleicht die grausame Realität dieser „Maßnahmen" auch auf sie zu.

Sie schleicht durch ihre Straße, die Schönhauser Allee, sie dringt auf blutbefleckten Sohlen in ihr Haus ein, das unscheinbare graue, vierstöckige Eckhaus.

Selbstmordversuch im ersten Stock links: Die Tochter des Mieters, jung verheiratet mit einem West-Berliner, dem sie Mitte August nach West-Berlin hatte folgen wollen. Die Familie im dritten Stock, rechts, ohne Vater: Er hatte in West-Berlin gearbeitet und sich, wie befohlen, nach dem 13. August bei der zuständigen Ost-Berliner Behörde gemeldet. Man hatte ihn, den kränklichen Mann, zu Straßenbauarbeiten nach auswärts verschleppt.

Im Nachbarhaus wurde ein Ehepaar zu Gefängnis verurteilt: Anfang August hatten sie Freunde aus Dresden vor deren Absprung in den Westen für einige Nächte beherbergt.

Überall geschieht dergleichen, es spricht sich herum aus den entferntesten Stadtteilen, obwohl es weder die SED-Nachrichtenorgane noch die West-Sender melden. Es spricht sich herum, obwohl in den Straßen, in Lokalen, auf öffentlichen Verkehrsmitteln kein Wort davon fällt. Noch ist häusliche Geselligkeit nicht verboten. Noch kann man Briefe schreiben, wenn man auch nicht nur in Briefen nach dem Westen, sondern auch innerhalb des Ulbrichts-KZ bereits eine verschlüsselte, eine Geheimsprache anwendet.

Und es gibt einen Trost für alle, auch für die, die nicht den Weg zum Gebet finden: daß der andere, der Nachbar, der Kollege am Arbeitsplatz, genauso denkt, empfindet und leidet wie man selber. Das zu wissen, wehrt dem Absinken in Apathie, in totale Verzweiflung.



Berlins Bernauer Straße

Grüße zu Bekannten und Verwandten in Ost-Berlin über die KZ-Mauer hinweg werden Tag für Tag ausgetauscht. Trotz aller brutalen Abschnürungsmaßnahmen des Zonenregimes lassen sich die Menschen hüben und drüben nicht davon abhalten, täglich durch diese einfache menschliche Geste ihre Zusammengehörigkeit zu bekunden. Aufn.: berlin-bild

USA-Katholiken für Selbstbestimmungsrecht der Deutschen

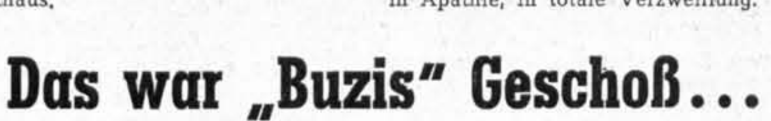
New York. hvp. Die vor 106 Jahren begründete Vereinigung amerikanischer Katholiken „Catholic Central Union" hat auf ihrem diesjährigen Konvent in Syracuse, im Staate New York, eine „Grundsatzerklärung zur Weltkrise" beschlossen, die anschließend an die Kennedy-Administration übermittelt wurde. Im Rahmen dieser Stellungnahme zur gegenwärtigen internationalen Lage heißt es zur Frage des Friedensvertrags mit Deutschland: „In allen Erörterungen und Verhandlungen wegen eines Friedensvertrages mit Deutschland sollen die Vereinigten Staaten solche Verhandlungen auf der Grundlage der Atlantik-Charta sowie der Abkommen unter den Alliierten führen und die Selbstbestimmung, die territoriale Integrität und Gerechtigkeit für das ganze deutsche Volk fordern, einschließlich der Rückgabe der Heimstätten und Heimatgebiete der deutschen Vertriebenen aus früher deutschen Gebieten an diese".

*

Auch die protestantische Zeitschrift „Christian Economics", die in New York erscheint, wandte sich nachdrücklich gegen die in der amerikanischen Öffentlichkeit erhobene Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Westen, indem sie fragt: „Mit welchem Recht soll ein wesentlicher Teil Deutschlands Polen ausgehändigt werden? Woher nimmt man die Autorität, diese Lande, die einzelnen Deutschen gehören, Siedlern zu übereignen, welche von den Kommunisten dort hineingesetzt worden sind?" Zugleich wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß auf diese Weise „die westliche Zivilisation der Unterstützung durch Deutschland beraubt wird", was auch entsprechende Auswirkungen auf andere freie Nationen wie etwa Dänemark und Norwegen zeitigen könne.

Das war „Buzis" Geschoß...





-r. Als eine Sensation haben — wie uns aus Bonn berichtet wurde — die dortigen Botschaften und Gesandtschaften der fremden Mächte den Leitartikel in der letzten Folge der Hamburger „Zeit" empfunden. Ganz so sensationell erschien uns die Angelegenheit nicht, denn schon einige Wochen zuvor hatte Gräfin Dönhoff, die politische Redakteurin im „Zeit"-Verlag des Abgeordneten Dr. Gerd Bucerius, die Ouvertüre dazu geliefert. Immerhin hat man es wohl in der ganzen politischen Welt als ein ziemlich einmaliges Ereignis gewertet, daß nunmehr ein Mitglied der von Dr. Adenauer geführten CDU, eben der Bundestagsabgeordnete Dr. Bucerius, schärfste Geschütze gegen eine neue Kanzlerschaft seines Parteiführers auffuhr. Unter der Überschrift „Warum Ludwig Erhard den Kanzler Adenauer ablösen muß" fordert Bucerius, der wohl nie zu den Freunden des alten Kanzlers gehörte und von diesem auch sicherlich nie besonders hoch geschätzt wurde, ein „Kabinett der Besten", wobei er sinnigerweise gleich den anderen Parteien angibt, wer nach seiner Meinung Minister werden kann und wer außerhalb des Kabinetts bleiben sollte. Eine auch nur befristete Kanzlerschaft des 85jährigen Staatsmannes bezeichnete Bucerius wörtlich als die „schlechteste aller denkbaren Lösungen"! Die CDU habe „bessere Männer" als den Adenauer von 1961. Er grollt auch Professor Ludwig Erhard, weil dieser nicht sofort zu einem Sturz Adenauers bereit gewesen sei. Lang und breit erzählt er seinen Lesern, daß in seinem Hamburger Wahlkreis viele Wähler ihre Erststimme ihm, dem Dr. Bucerius, ihre Zweitstimme aber der FDP gegeben hätten. Damit habe sich also gezeigt, daß man eine CDU ohne Adenauer wollte. In Hamburg sollen immerhin auch einige Wähler zwar ihre zweite Stimme der CDU gegeben haben, während sie den Dr. Bucerius nach dessen bisherigen politischen Attacken selbst nicht schätzten. Die CDU-Fraktion hat inzwischen erklärt, es handele sich um die private Meinung eines Bundestagsabgeordneten, die nicht mit der Auffassung der Fraktion in Einklang stehe. Welche Weiterungen sich im übrigen aus dem Bucerius-Artikel ergeben, wird man abwarten müssen.

„Lenins nützliche Idioten"

Österreichische Warnung an Washington

Die „Salzburger Nachrichten" verurteilen das verantwortungslose Treiben gewisser amerikanischer Senatoren:

„Freiheit und Meinung — gut und schön. Die Frage aber ist, wo die Grenze liegt zwischen Verantwortung und Idiotie, zwischen Verantwortung und Fischen nach Schlagzeilen.

Was Wunder, daß Kennedy mit all seinen Anstrengungen und Überzeugungen, mit all seiner Ehrlichkeit und Bestimmtheit, mit all seinen Zielen und Mühen beinahe gewichtslos im politischen Raum hängt, wenn Lenins nützliche Idioten ihren Schnabel, ungezügelt von Vernunft, über alles und an allem wetzen. Wer regiert eigentlich in Washington: die Herren Humphrey, Mansfield und Fulbright oder aber der Präsident?"

Wo blieb die Anklage in Nürnberg?

Die Mitteilung aus britischen dokumentarischen Quellen, daß der Massenmord von Dresden auf das Konto Winston Churchills geht, kommt leider recht spät, aber dennoch ist es für die geschichtliche Wahrheit gut, daß Churchills Rolle bei der Zerstörung Dresdens dokumentarisch eindeutig festgelegt werden konnte.

Dresden, das keinerlei kriegswichtige Objekte aufzuweisen hatte und unverteidigt war, beherbergte damals rund eine Million Einwohner in seinen Mauern. Über 400 000 Flüchtlinge und Vertriebene waren es, die in jenen Tagen auf der Flucht vor der Roten Armee ihren ersten Halt in der sächsischen Hauptstadt gemacht hatten.

In diese riesige Zusammenballung menschlichen Elends prasselten damals erbarmungslos die Bomben und Phosphorkanister der angloamerikanischen Bomberverbände. Auch die Maschinengewehrgarben der Tiefflieger hielten blutige Ernte. Die Barockstadt, bis dahin mit berechtigtem Stolz „Elbflorenz" genannt, versank mit ihren unersetzlichen Kunstwerken für immer in Schutt und Asche. Ein Kleinod des Abendlandes wurde geschändet und vernichtet. Ein Aufschrei ging damals durch die ganze zivilisierte Welt. Über 200 000 Todesopfer, in der Mehrzahl waren es Frauen und Kinder, besiegelten jene „aufmunternde Nachricht", mit der Churchill seinen damaligen Freund Stalin in Jalta beglückte.

Es war derselbe Churchill, der alerdings später auf der Nürnberger Kriegsverbrecherliste nicht zu finden war, dem man aber im Mai 1956 im alten Kaisersaal der deutschen Krönungsstadt Aachen den Karlspreis überreichte, dessen silber-vergoldete Medaille mit der Inschrift „Hüter menschlicher Freiheit — Mahner der europäischen Jugend" für hervorragende Verdienste um Europa verliehen wird.

(„Cellesche Zeitung")

DAS POLITISCHE BUCH

Tibor Meray: 13, Tage, die den Kreml erschütterten. Albert Langen / Georg-Müller-Verlag, München, 302 Seiten.

Wenn ein politisches Buch in diesen kritischen Tagen höchste Aktualität und ungeheure Bedeutung als Mahnung und Lehre für die ganze freie Welt in ihrer Auseinandersetzung mit Moskau und dem Weltkommunismus hat, dann ist es diese Geschichte des ungarischen Freiheitsaufstandes von 1956. Die ganze Verlogenheit, die ganze Vertragsbrüchigkeit, die ganze Niedertracht heuchlerischer sowjetischer Politik wird hier an einer Fülle von Dokumenten und Tatsachen von einem ungarischen Historiker beleuchtet, der offenkundig immer weit links gestanden hat und heute noch steht. Neben dem 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland war die Erhebung der Ungarn sicherlich die gewaltigste moralische Niederlage, die der sowjetische Imperialismus in unseren Tagen erlitt. Gegen ein Regime, das sich als „Arbeiter- und Bauernparadies" tarnte, erhoben sich die Arbeiter, Bauern und Studenten Ungarns. Daß damals die Großmächte des Westens wie auch die Vereinten Nationen schwächlich und teilweise beschämend reagierten, daß wahre Helden der Freiheit im Stich gelassen wurden, daß nicht einmal alle friedlichen Mittel der Einflußnahmen ergriffen wurden, das haben wir alle mit Bitterkeit verzeichnet.

Meray weist nach, daß alle Behauptungen Moskaus und des Kadarschen Henker- und Verräterregimes, es habe sich in Budapest etwa um eine „faschistische Gegenrevolution" gehandelt, erstunken und erlogen sind. Die ungeheuerliche Mißwirtschaft des ungarischen Ulbricht, des niederträchtigen Rakosi und seiner Konsorten, die selbst den Moskauern unheimlich war, sollte nicht durch irgendein reaktionäres Regime, sondern durch eine echte Regierung der Arbeiter und Bauern ersetzt werden. Nagy und die anderen Mitglieder der ersten freien Regierung waren alte Kommunisten und erlagen gerade darum den Tücken und der Vernichtungswalze des Kreml und seiner Helfershelfer. Man lese einmal, was hier Chruschtschew und Moskau versprachen und wie sie jede Zusage brachen. Weil die ungarischen Arbeiter Freiheit, Recht und Menschenwürde forderten, mußten sie sterben. Man kann heute viel daraus lernen.

Dries van Coillie: Der begeisterte Selbstmord. Gefängnis unter Mao Tse-tung. Verlag Ludwig Auer, Cassianeum, Donauwörth in Bayern. 472 Seiten, 14,80 DM.

Ein wirklich weltweites Echo hat dieser Dokumentarbericht Dries van Coillies über die Blutjustiz und die Kerkerhölle im rotchinesischen „Paradies" des Mao Tse-tung verdientermaßen bereits gefunden. Wir wissen heute, daß allein mehr als 20 Millionen chinesischer Mittelständler und freier Bauern von den Kommunisten umgebracht worden sind und daß die gelehrigen Schüler eines Stalin und Lenin dort mindestens ebenso schlimm und schonungslos hausten und tyrannisierten wie in der Sowjetunion, wo ja allein bei der „Tschistka" des kaukasischen Diktators acht Millionen Menschen ausgelöscht wurden. Der Autor dieses Buches war als katholischer Priester und Sozialarbeiter in China tätig, als dort der Kommunismus an die Macht kam. Sehr bald wurde er eingekerkert und erlebte dort jahrelang jene unheimliche bewußte Zerstörung der Menschenwürde und Eigenpersönlichkeit mit, die Mao allen seinen Untertanen zugedacht hat, die noch nicht wie Marionetten ausschließlich im Geist der Partei roboten und denken. Ein grauenhaftes Bild bietet sich da, nichts bleibt dem Gefangenen bei dieser „Gehirn- und Herzenswäsche" erspart. Es werden hier sehr schlicht und tagebuchartig Szenen geschildert, die keine verderbte Phantasie ersinnen kann. Das entsetzliche Treiben in den westlichen Konzentrationslagern der Vergangenheit, der Sadismus und die Infernalität mittelalterlicher Folterknechte werden hier noch weit übertroffen. Allen denen, die so gern von der Koexistenzmöglichkeit mit den Leuten aus Peking und Moskau träumen, sollte diese große Darstellung eines tapferen und gläubigen Menschen zur Zwangslektüre verordnet werden. Sie ist sehr geeignet, so manche Wunschvorstellung für immer auszuräumen. k.

Lucien Bodard: Chinas lächelndes Gesicht. Fischer-Bücherei, Frankfurt/M., 200 Seiten, Volksausgabe, 2,40 DM.

Lucien Bodards recht bemerkenswerter Erlebnisbericht über seine Reise durch das rote China ist seinerzeit im Ostpreußenblatt eingehend besprochen und kritisch gewürdigt worden. Nun liegt das beachtliche Werk in einer wohlfeilen Volksausgabe der Fischer-Bücherei vor. Damit ist vielen unserer Leser Gelegenheit gegeben, ein Buch, das sehr viel Einblicke in die Welt hinter dem „Bambusvorhang" vermittelt, selbst zu erwerben und zu studieren. -e.-

Bücher aus dem „Museum"

Die Tilsiter haben wohl immer gern gelesen, und es gab außer der Schulbücherei auch „Lesebibliotheken". Die in der Deutschen Straße 13 unter dem Namen „Museum" 1822 eröffnete Bibliothek hatte sogar fast 10 000 Bände. Pr.

Wir fordern gleiches Recht!

Wie wir erfahren, bearbeitet zur Zeit eine erhebliche Anzahl von CDU- und CSU-Bundestagsabgeordneten unter Führung der Abgeordneten Dr. Weber, Dr. Lindenberg und Professor Wahl einen Gesetzesentwurf zur Entschädigung von Rückerstellungs-, Reparations- und Restitutionsschäden. Wie verlautet, soll der Entwurf bereits im rechtspolitischen Arbeitskreis verabschiedet worden sein.

Zur Schaffung eines solchen Entschädigungsgesetzes soll der Bund nach dem allgemeinen Kriegsfolgengesetz vom 5. 11. 1957 verpflichtet sein.

Der Gesamtbetrag der Reparations- und Demontageschäden einschließlich der Schäden im Auslande wird auf 13 bis 14 Milliarden geschätzt. Das Gesetz sieht eine Abgeltung von Rückerstattungsschäden und Demontageschäden, von Restitutionsschäden, von Schäden im deutschen Auslandsvermögen, von Schäden der Schiffahrt sowie ähnlichen Schäden vor. Entschädigungsberechtigt sollen natürliche Personen deutscher Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit sein, aber auch Personengesellschaften und -gemeinschaften des bürgerlichen und des Handelsrechts sowie deutsche juristische Personen privaten und öffentlichen Rechts und deren Rechtsnachfolger. Grundsätzlich soll der Verkehrswert im Zeitpunkt der Entziehung oder der Rückerstattung maßgebend sein. Die Entschädigung soll in Geld oder in verzinslichen Schuldbuchforderungen gegen die Bundesrepublik gezahlt werden. Sie soll möglichst in 25 Teilbeträgen getilgt werden.

In einer Tabelle werden verschiedene Schadensgruppen und der Prozentsatz der Entschädigung für diese Gruppen festgestellt. Für die ersten 50 000 DM soll eine volle Entschädigung gewährt und diese Summe in Geld ausgezahlt werden.

Die Tabelle sieht dann die weitere Entschädigung wie folgt vor:

Für die nächsten 50 000	50 %
die weiteren 400 000	40 %
die weiteren 500 000	30 %
die weiteren 4 Millionen	20 %
die weiteren 5 Millionen	10 %
die weiteren 40 Millionen	5 %
die weiteren 50 Millionen	3 %
und die weiteren 50 Millionen	1 %

Wir freuen uns, daß es der Bundesregierung möglich ist, ohne Gefährdung der Währung eine so großzügige Entschädigung an diejenigen zu zahlen, die durch Demontage gezwungen wurden, ihre Betriebe zu modernisieren und für diese Modernisierung große Steuererleichterungen bekamen, um damit das Wirtschaftswunder in der Bundesrepublik einzuleiten und durchzuführen. Wir machen allerdings darauf aufmerksam, daß diese vorgesehene Entschädigung ein Vielfaches von dem ist, was der Lastenausgleich uns Vertriebenen anbietet. Dabei sind die durch ein neues Entschädigungsgesetz Betroffenen doch überwiegend Personen und Gesellschaften, denen der Löwenanteil des Wirtschaftswunders zufließt. Es ist auch vorgesehen, die großzügige Entschädigung, die genau wie bei den Besatzungsgeschädigten vom Verkehrswert gewährt wird (demgegenüber wird beim Lastenausgleich der Einheitswert zugrundegelegt), auch an Personengesellschaften und -gemeinschaften des bürgerlichen und Handelsrechts sowie an juristische Personen privaten oder öffentlichen Rechts oder deren Rechtsnachfolger zu zahlen.

Wenn wir sagen, daß wir uns über dieses kommende Gesetz freuen, dann nur deshalb, weil wir nicht glauben können, daß ein Staat eine so großzügige Entschädigung an Bürger ausschüttet, die nicht ihr gesamtes Vermögen und ihre Heimat verloren haben, die nicht vertrieben worden sind und aus ihrer Schädigung in der Regel noch große Vorteile gezogen haben.

Die Schaffung des vorgenannten Gesetzes gibt uns deshalb wieder Hoffnung, daß man endlich in der ganzen Entschädigungsfrage eine gerechte Regelung sucht und den Vertriebenen nunmehr auch recht bald ihr Recht zuteil werden läßt. Diese Hoffnung ist um so berechtigter, da die Vertreter der vier politischen Parteien, nämlich der CDU, der SPD, der FDP und der GDP in einem Schreiben an den Bundesvorstand des Bauernverbandes der Vertriebenen sich dazu bekannt haben, den vertriebenen und geflüchteten Bauern weitgehend helfen zu wollen. Die GDP hat sogar in ihrem Schreiben zu Ziffer 3 gesagt: „Wir werden uns für eine wesentliche Anhebung der Hauptentschädigung mit Annäherung an den Verkehrswert einsetzen und verlangen eine Anpassung der Abgaben an das steigende Einkommen unter besonderer Heranziehung der nach 1948 neu gebildeten großen Vermögen."

Erst eine solche Regelung würde das große Unrecht, das im Lastenausgleich liegt, beseitigen und endlich den Vertriebenen Gerechtigkeit widerfahren lassen. K. A. K.

Sowjetkolonialismus am Pranger

Zu den hervorragenden Tatsachenberichten der 13. Konferenz des Münchener „Institutes zur Erforschung der Sowjetunion" gehörte der Vortrag des bekannten weißrussischen Gelehrten Prof. Dr. A. Adamowitsch „Die Kolonialpolitik der Sowjetunion gegenüber den Nationalen Republiken der UdSSR". Einleitend unterstrich er, daß der Sowjetkolonialismus seit der Konferenz asiatischer Staaten in Bandung 1955, auf der er z. B. durch die Vertreter Ceylons und Irans sowie eine Erklärung der „Internationalen Bauernunion" angeklagt wurde, häufig Neokolonialismus genannt wird.

Von westlichem Schrifttum benutzte er den inhaltsreichen Beitrag des bekannten, in Prag geborenen, New Yorker Historikers Prof. Dr. Hans Kohn zu dem besonders wertvollen englisch 1958 in New York erschienenen Sammelwerk „Die Idee des Kolonialismus". Seine Herausgeber sind Prof. Dr. Strauss-Hupé (Philadelphia) und Prof. Dr. Harry W. Hazard (New Haven). Im Anschluß daran stellte Adamowitsch als ganz besonders schlimm auch den mit Menschenverschleppungen, Heimatvertreibungen und Ausrottungsmaßnahmen verbundenen Kolonialismus heraus, der das schwere, heute Völkermord genannte Vergehen gegen das Völkerrecht und die Menschenrechte bildet, sowie das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Volksteile in der brutalsten Form mißachtet. Als Beispiel für dieses vom Kommunismus in Ostdeutschland jenseits der Oder und Neiße, Ostpolen, den Baltischen Staaten, auf der Krim gegen die Krimtürken, im Kaukasusgebiet, in Kalmückien und dem Heimatbereich der Wolgadeutschen angewendete verbrecherische Verfahren des Völkermordes nannte Adamowitsch auch das sowjetische Verhalten im Falle Ostpreußen.

Mit vollem Recht stellte Adamowitsch zustimmend die folgenden, wissenschaftlich einwandfrei begründeten Feststellungen des exilrussischen Fachmannes Prof. Dr. Boris Souvarine aus dessen vom Institut zur Erforschung der Sowjetunion" englisch herausgebrachten Buch „Die Sowjetunion als Kolonialmacht" heraus:

„In der Auseinandersetzung zwischen den beiden Verfassern des ‚ABC des Kommunismus', N. Bucharin und Je. Preobraschenskij, formulierte der letztere im Jahre 1927 folgendes:

‚Der Aufbau des Sozialismus in einem wirtschaftlich zurückgebliebenen Land mit geringer Schwerindustrie und hauptsächlich ländlicher Bevölkerung muß die Bauernschaft dieses Landes, wenn es keine Kolonien und keine Möglichkeiten hat, auswärtige Anleihen aufzunehmen, unausweichlich in einen Kolonialstatus herabdrücken.

Insofern die erwähnten Marxisten beide von Stalin vernichtet wurden, ist der Streit beendet; aber die Lehre, die daraus zu ziehen war, ist geblieben: Die sowjetische Bauernschaft stellt selbst eine Art Kolonie der Partei dar, genau wie auch die nichtrussischen Nationalstaaten Kolonien des totalitären Sowjetstaates sind. Die Satellitenländer ihrerseits wurden Kolonien einer anderen Spielart, die unter einem Kolonialismus neuen Typs, dem sowjetischen Neo-Kolonialismus leiden.'"

An wesentlichen Äußerungen von Adamowitsch selbst wiederholen wir aus seinem Vortrag u. a. die folgenden:

„Was die letzte, in der chronologischen Folge jüngste Stufe des sowjetischen Kolonialismus angeht, deren Opfer die sogenannten Satellitenländer wurden, so bedarf es auch hier einiger Präzisierung. Eigentlich ist selbst die Bezeichnung Satelliten — d. h. in der Terminologie des Kolonialismus ‚Halbkolonien' — schon sichtlich veraltet. Man kann sie eigentlich nur noch aus Tradition verwenden, weil diese Länder schon längst in einem raschen Prozeß aus einer halbkolonialen in eine vollkommen koloniale Situation übergegangen sind. Als sowjetische Halbkolonie kann man heute nur noch etwa das kommunistische China ansehen, dem selbst schon seine eigenen Kolonien zugewachsen sind und dem offensichtlich die mehr oder weniger versteckte Absicht nicht fernliegt, die UdSSR selbst mit der Zeit in seine Halbkolonie oder sogar Kolonie umzuwandeln."

„Die Kolonialpolitik des Sowjetregimes — eines Regimes des kommunistischen Monopolismus — gegenüber den nationalen Republiken der UdSSR ist, als Politik des Sowjetkolonialismus auf einer seiner verschiedenen Erscheinungsebenen, eine Politik, die die Völker dieser Republiken ihrer politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit beraubt. Dies geschieht durch die Führung von Kolonialkriegen gegen diese Völker und durch einen diese Kriege fortsetzenden Kampf mit deren Entwicklungsstand gegen diesen Kolonialismus, durch eine Ausbeutung ihrer Wirtschaft, die hauptsächlich auf dem Wege einer einseitigen Ausrichtung des wirtschaftlichen Aufbaus, durch einen wucherischen Kolonialhandel, durch den Zwang, die Lasten von Kolonialkriegen zu tragen, durch eine Finanzpolitik der ‚Kapitalentnahme' und abträgliche Investierungsbeschränkungen sowie schließlich mit den Mitteln einer kulturellen, sprachlichen und demographischen Russifizierung. Diese ist darauf gerichtet, die einheimischen Nationalitäten zu ‚minorisieren', in nationale Minderheiten zu verwandeln und sie in einer ‚einheitlichen sozialistischen Nation' aufzulösen. Diese ist bei kommunistischem Inhalt, der sich bald der Form unterordnet, bald ihr unterworfen ist, in eine russische Form gekleidet." B. v. R.

Amerikapolen im Weißen Haus

„Kennedy empfing uns sehr herzlich"

Chicago hvp. Der Vorsitzende der Zentralorganisation der Polen in den Vereinigten Staaten, des „Kongresses der Amerika-Polen", Rozmarek, hat in einem soeben veröffentlichten Bericht seiner lebhaften Genugtuung darüber Ausdruck gegeben, daß es einer Delegation des von ihm geleiteten Verbandes gelungen sei, „im Weißen Hause einen vollen Erfolg zu erzielen". Es handele sich um einen Vorgang von „historischer Bedeutung". Die polnische Delegation hatte Kennedy ein Memorandum überreicht, in dem die unverzügliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Vereinigten Staaten gefordert wurde.

Rozmarek teilte in seinem „Rechenschaftsbericht" mit, daß die Konferenz bei Kennedy eine halbe Stunde gedauert habe. Vor und nach dieser Konferenz seien die einzelnen Punkte der polnischen Denkschrift eingehend mit dem Berater des Präsidenten für mittel- und osteuropäische Fragen, Professor Rostow, und mit dem Außenminister Dean Rusk besprochen worden. Die Sprecher der Delegation hätten dabei auf die „Schlüsselposition Polens" in Europa hingewiesen und betont, daß man „die Berlin-Krise nicht lösen kann, ohne die Interessen und die Rechte Polens zu berücksichtigen". Dabei wurde angeblich scharf gegen die deutsche Bundesregierung und gegen die Heimatvertriebenen Stellung genommen. Rozmarek erklärte: „Wir haben auch dargelegt, daß die Deutschen die internationale Verworrenheit durch ihre revisionistische Propaganda vergrößern, die auf einer Verdrehung historischer Tatsachen und auf der Entstellung der heutigen Wirklichkeit beruht. Wir haben dargetan, daß die Anerkennung der polnisch-deutschen Grenze an Oder und Neiße der deutschen revisionistischen Propaganda ein Ende bereiten würde."

Der Vorsitzende des „Kongresses der Amerika-Polen" betonte, daß Präsident Kennedy „uns sehr herzlich empfangen und tiefe Gefühle der Freundschaft bekundet hat". Außenminister Rusk habe „eine sehr wohlwollende Einstellung gegenüber dem Memorandum bekundet". Weitere Gespräche hätten stattgefunden mit den Senatoren Douglas, Muskie und Dirksen sowie mit den Repräsentantenhausabgeordneten Madden, Boland, Price, O'Brian, Libonatti, Murphy, Finegan, Dingell sowie einer Reihe von Abgeordneten polnischer Herkunft.

„Im Bewußtsein erfüllter Pflicht kann ich feststellen, daß unsere Mission in Washington einen vollen Erfolg gehabt hat", bemerkte Rozmarek abschließend.

*

Die amerika-polnische Zeitung „Dziennik Zwiazkowy" führte in einem Leitartikel aus, die amerika-polnischen Organisationen könnten „für die Sache der wiedergewonnenen Oder-Neiße-Gebiete mehr tun als alle Vertretungen der Warschauer Regierung zusammengenommen". Nachdrücklich wird der Gedanke abgelehnt, daß von polnischer Seite in der Oder-Neiße-Frage Zugest[illegible] gemacht werden sollten, um eine politische [illegible]utsche Verständigung herbeizuführen.

Schnelle Urkundenhilfe für Zonenflüchtlinge

hvp. In den letzten Wochen und Monaten sind Zehntausende von Flüchtlingen aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik gekommen. Nur das Notwendigste haben die meisten von ihnen mitbringen können. Wichtige Familiendokumente sind in der Zone geblieben, darunter Urkunden über den Personenstand des Flüchtlings. Diese Personenstandsurkunden heute von der Bundesrepublik aus bei dem Standesamt in der Sowjetzone anzufordern, ist nicht möglich, zumal die „Beauftragten für Personenstandswesen" in der sowjetischen Zone den Anträgen der Zonenflüchtlinge nicht die geringste Aufmerksamkeit schenken würden. Selbst behördliche Urkundenaufforderungen durch die Standesämter in der Bundesrepublik bleiben seit kurzer Zeit von den Zonenbehörden unbeachtet.

Nun benötigt bei Bewerbungen, Neuanstellung oder Geltendmachung von Leistungen auf Grund der Renten- und Versorgungsgesetze der Zonenflüchtling seine Personenstandsurkunden. Da alle diese Angelegenheiten für den Betroffenen von Eile und Wichtigkeit sind, ist ebenso dringende Hilfe bei der Beschaffung von Ersatz verlustig gegangener Urkunden für die schwer bedrängten Menschen aus der Zone notwendig.

Die Beantragung des Familienbuches bei den Standesämtern in der Bundesrepublik ist ein Weg. Wegen Beachtung zahlreicher Formvorschriften nimmt dieser jedoch in den meisten Fällen recht viel Zeit in Anspruch. Darum wird den Zonenflüchtlingen empfohlen, die Ereignisse und Daten ihres Personen- bzw. Familienstandes in einer eidesstattlichen Versicherung zu erklären. Diese eidesstattliche Erklärungen nehmen die Rechtsanwälte, Notare und Amtsgerichte in der Bundesrepublik entgegen. Sie haben den Charakter einer Urkunde und können später als Grundlage für die Anlegung eines urkundlichen Familienbuches mit Beweiskraft herangezogen werden. Personenstandsfälle, die im Rahmen einer eidesstattlichen Versicherung vor den Rechtsorganen erklärt worden sind, müssen von Arbeitgebern, Behörden, Versicherungsträgern und Versorgungsinstituten anerkannt werden.

Anpassung der Unterhaltshilfe-Freibeträge

mid. Einem Beschluß der Bundesregierung zufolge, soll durch das im Entwurf jetzt dem Bundestag zugeleitete 4. Rentenanpassungsgesetz ab Juni 1962 eine allgemeine Heraufsetzung aller Sozialversicherungsrenten um 5 % verwirklicht werden. Da in diesem Entwurf die Frage der Anrechnung der Freibeträge auf die Unterhaltshilfe nicht berührt wird, müßte diese Frage durch eine entsprechende Novellierung des Lastenausgleichsgesetzes geregelt werden. Von seiten der Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände wird jedoch angestrebt, durch die Aufnahme einer entsprechenden Bestimmung zu erreichen, daß die bisherige Freibetragsgrenze von 27 DM in Anpassung an die Anhebung der Rentensätze heraufgesetzt und damit vermieden wird, daß die Unterhaltshilfeempfänger durch die Heraufsetzung der Rentensätze eine Minderung ihrer Leistungen erfahren.

Die evangelische Kirche zu Willenberg wurde an Stelle einer fünf Jahre vorher abgebrochenen älteren gebaut und 1827 vollendet. Nicht nur ihre Außenarchitektur zeigt den Einfluß des großen preußischen Baumeisters Karl Friedrich Schinkel; sowohl in der Aufgliederung des Turmes wie im Einbau von Kanzel, Altar und Taufe im Innern ließ sich dies erkennen. Auch die über den Säulen des Altaraufsatzes angebrachten Gestalten des Glaubens und der Hoffnung waren in einem strengen klassizistischen Stil gehalten. Diese Figuren sind Arbeiten von Biereichel-Sohn. Die Mitglieder jener hochbegabten aus Königsberg stammenden Bildschnitzerfamilie werden nämlich nicht nach dem Vornamen, sondern in der Ahnenfolge Biereichel-Vater-Sohn-Enkel unterschieden. Ihre Werkstatt befand sich in Rößel.

Sein Zeugnis

Gott hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen. *Apog. 14*

Der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, und sein Geheimnis ist groß, und sein Denken geht über unsere Gedanken, und seine Wege sind höher denn unsere Wege, — er bliebe uns ewig fern und unbegreifbar, unheimlich und aller unserer Bedrohungen, denen wir bei Tag und Nacht ausgesetzt sind, bedrohendste. Aber er tritt aus seinem Lichtglanz heraus, gibt Zeichen und Zeugnis seines Lebens und seines Willens. Es wird Licht, wo sein Wort hinkommt, seine Zeichen geben Wegweisung, sein Zeugnis läßt ihn uns sehen wie er ist. Der Blick auf sein Leben und Tun gibt uns Zuversicht und Geduld. Ein heißer, oft wortloser Dank strömt durch unsere Seele, wenn es uns aufgeht, wie er, dem Himmel und Erde zur Verfügung sind, dem die reinen Chöre himmlischer Heerscharen ein Loblied nach dem anderen singen, dem Menschen sich zuwendet mit einer ganzen Wendung und mit der Wendung seines Sohnes die ganze Fülle seines Lebens in unsere Welt hineingibt.

Er hat sich nicht unbezeugt gelassen, so ruft sein größter Beter, den er sich auf besondere Weise zum Dienst bereiten mußte, es in die Welt hinein. Das Wort trifft in eine Stunde dunkler Verwirrung hinein, da Menschen Menschen zu Göttern erheben wollen um einer Heilung willen und sich anschicken, ihnen zu opfern und sie anzubeten. Verwirrungen ähnlicher Art liegen vielfach über dem Denken und Handeln der Menschen, wir erheben das Geschaffene und das Geschöpf, und des Schöpfers wird vergessen. Nun, da der Oktoberwind über die abgeernteten Felder geht, die letzten Früchte geborgen werden und Erntedankfest gefeiert wurde, bekommt das Zeugnis Gottes besondere Aussagekraft: viel Gutes hat er getan, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Das Werk weist auf den Meister, die Schöpfung auf den Schöpfer, die Natur mit ihren großen und wundersamen Ordnungen auf ihren Herrn. Sein Zeugnis wirbt um unser Vertrauen.

Pfarrer Leitner

Katastrophales Siedlungsergebnis 1960

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In einem Bericht des Bundeslandwirtschaftsministeriums wurde bekanntgegeben, daß die Zahl der landwirtschaftlichen Stellen, die 1960 an Vertriebene übertragen wurden, 8688 betrug. Dieses dürftige Ergebnis ist bedauerlich. Nach dem Grünen Plan für die Vertriebenen (Fünfjahresplan) wollte man jährlich etwa 12 000 Vertriebene agrarisch eingliedern. Nicht einmal drei Viertel des Planes wurden erfüllt. Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wo die Schuldigen sind; verantwortlicher Minister für das Vertriebenenproblem war jedoch Professor Dr. Oberländer.

Erschütternd ist es, das Absinken des Siedlungsverfolges zu registrieren. Die Stellenzahl betrug:

1955	13 728
1956	12 361
1957	11 762
1958	10 703
1959	9 654
1960	8 688

Übrigens haben nach den Angaben ihrer Regierungen einzelne Länder, wie etwa Schleswig-Holstein, recht gute Ergebnisse bei der Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern erzielt.)

Der entscheidende Grund für den krassen Mißerfolg im gesamten Bundesgebiet liegt darin, daß die jeweils bewilligten Mittel mit dem Steigen der Boden- und Baupreise nicht Schritt hielten. Es wird zu den wesentlichen Aufgaben des neuen Vertriebenenministeriums gehören, eine angemessene Heraufsetzung des Haushaltsansatzes für die landwirtschaftliche Eingliederung zu erwirken.





Ein Mosaikbild, das die Verbundenheit der Patenstadt Gelsenkirchen mit Allenstein dokumentieren soll, wurde anläßlich des Jahreshaupttreffens der Allensteiner in ihrer Patenstadt im Grillo-Gymnasium feierlich enthüllt. — Links oben: Der Kreisvertreter von Allenstein-Stadt, Dr. Heinz Jörn Zülch, erhält aus der Hand des Vorsitzenden von Schalke 04, Stadtkämmerer Dr. König, die Urkunde über die Übernahme der Patenschaft für den Allensteiner Sport.

FC Schalke 04 — Pate für Allensteiner Sport

Wie wir bereits in unserem Bericht über das Jahreshaupttreffen der Allensteiner in ihrer Patenstadt Gelsenkirchen in der vergangenen Woche berichteten, hat der bekannte Fußball-Club Gelsenkirchen/Schalke 04 bei dieser Gelegenheit die Patenschaft über den Allensteiner Sport übernommen. Während bisher die kulturelle Betreuung der Patenkinder im Vordergrund stand, ist jetzt ein wesentlicher Faktor im Zusammenhalt der früheren Allensteiner Bürger durch diese Patenschaftsübernahme berücksichtigt worden.

Der neu ernannte Sportwart der Kreisgemeinschaft Allenstein, Rechtsanwalt Robert Bilitewski, ließ bei der Feierstunde anläßlich des Jahreshaupttreffens ein lebendiges Bild des Allensteiner Sportlebens vor dem Zweiten Weltkrieg vor den Augen der Zuhörer erstehen. Nicht nur der Fußball, der in Hindenburg-Allenstein einen weitbekannten Verein zu manchem großen Kampf entsenden konnte, sondern auch die Leichtathleten, die Ruderer, Segler und Tennisspieler waren in Allenstein in einer Reihe von Vereinen vertreten. Eine Vielzahl von Allensteiner Bürgern betätigte sich in den verschiedenen Sportarten, wobei die ausgezeichneten Sportanlagen der Stadt sowie der Langsee und der Okullsee für die Wassersportler ausgezeichnete Möglichkeiten boten.

Es ist kein Zufall, daß ein Verein wie Schalke 04 der mit seiner Mannschaft siebenmal den Deutschen Fußballmeister stellen konnte und aus dessen Reihen hervorragende Nationalspieler hervorgegangen sind, die Patenschaft über den Allensteiner Sport übernahm. Ende des vorigen Jahrhunderts, aber auch in den folgenden Jahrzehnten, ist eine Reihe von ostpreußischen Bauernsöhnen in das Ruhrgebiet gegangen, um dort entweder durch jahrelange Arbeit das Grundkapital für den Erwerb eigener Höfe in der Heimat zusammenzutragen oder um dort seßhaft zu werden. Nach vorsichtiger Schätzung dürfte etwa ein Fünftel oder ein Viertel der heutigen Gelsenkirchener Bevölkerung aus Nachkommen dieser Ostpreußen bestehen. Auch der Fußball-Club Schalke 04 hat eine Reihe von Ostpreußen in seinen Mannschaften zum Erfolg führen können. Vielen alten Allensteinern werden darüber hinaus noch die Vorrundenspiele zur Deutschen Fußballmeisterschaft in den Jahren 1936 und 1937 in Erinnerung sein, als der Allensteiner Sportverein Hindenburg in Königsberg der Gelsenkirchener Mannschaft in fairem Spiel unterlag.

Als Patengeschenke wurden ein Bild des Allensteiner Rathauses und ein Meisterschaftswimpel von Schalke 04 (für die Allensteiner Treudankstube bestimmt) ausgetauscht.

Einen harmonischen Abschluß fand das Treffen der Sportler in einem Altherrenspiel der Allensteiner gegen ihre westdeutschen Paten, der in einem fairen und sauberen Kampf mit 9 : 4 für die Schalker Mannschaft endete.

*

Ein zweites Ereignis bei dem diesjährigen Jahreshaupttreffen der Allensteiner verdient hervorgehoben zu werden: die Übergabe des Wanderpreises der Stadt Allenstein an die erste Mannschaft der Versehrten-Sportgemeinschaft Gelsenkirchen. Der Gedanke des Versehrtensports ist von einer kleinen Gruppe Gelsenkirchener Versehrter aus in andere westdeutsche Städte und in das Ausland gegangen. In regelmäßigen Zusammenkünften trainieren seit Jahren die zum Teil schwer versehrten Kriegsteilnehmer in den Turnhallen der Stadt. In Wettkämpfen mit auswärtigen Mannschaften werden die Kräfte gemessen und die Leistungen dieser Versehrten gesteigert. Der Wanderpreis der Stadt Allenstein, der bereits im vergangenen Jahr an die erste Mannschaft des Versehrten-Sportvereins Gelsenkirchen fiel, geht beim dritten Sieg in drei aufeinanderfolgenden Jahren in den Besitz der Siegermannschaft über. Es handelt sich um ein großes Bild des Allensteiner Rathauses im Winter.

Es war ein glücklicher Gedanke, diese vom Schicksal schwer geschlagenen Menschen zu Sportgemeinschaften zusammenzufassen, in denen sie die Möglichkeit haben, die ihnen verbliebenen Kräfte zu stärken und im gegenseitigen Wettkampf zu messen. Es ist gut zu wissen, daß sich an Training und Wettkampf in diesen Versehrten-Sportgemeinschaften auch mehrere Ostpreußen beteiligen.

Wächtersbach in Hessen:

Junge Ostpreußen im alten Schloß

Eine neue Förderschule für junge Spätaussiedler auch aus Ostpreußen ist von der hessischen Landesregierung in dem schön gelegenen Schloß des Fürsten zu Ysenburg-Büdingen in der Stadt Wächtersbach, unweit von Bad Orb, eingerichtet worden.

Lehrerinnen aus Ostpreußen und anderen Provinzen sowie aufgeschlossene Fürsorger helfen den Jungen und Mädchen, die große Scheu vor dem Neuen zu überwinden und den Anschluß an eine geregelte Berufsausbildung in Hessen zu finden. Die großzügigen Räumlichkeiten des alten und kastanienumstandenen Schlosses tragen ihr übriges dazu bei, die schwere Zeit der elternlosen Kindheit in Ostpreußen allmählich zu überwinden. Zugleich ist aber auch die Leitung der Förderschule bestrebt, das Wissen um die Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. So hängen im Treppenaufgang die Wappen der ostpreußischen Provinzen und das Wappen Berlins mit dem Bären. Ferner wurde im Flur des ersten Stockwerkes Deutschland in seiner Gesamtheit dargestellt. Die an die Wand gemalte Karte hat eine Höhe von etwa drei Metern. Oft stehen die jungen Landsleute aus Allenstein, Rastenburg und Bartenstein versonnen vor dieser Karte und den Wappen, um bald danach immer wieder ihre Lehrer und Lehrerinnen mit Fragen zu bestürmen. Beispielsweise: was hat es mit der Bedeutung des Adlers im Wappenschild der Provinz Ostpreußen auf sich?



Aufnahme: Piechowski

Die jungen Ostpreußen, die erst jetzt oder vor Monaten aus der Heimat kamen, sind ungemein wissensdurstig. Und sie alle haben den festen Willen, alles über Deutschland und ihre engere Heimat aus der Rückerinnerung der Erwachsenen zu erfahren ...



40 junge Ostpreußen machten mit

An den deutschen Gräbern in Dänemark

Eine junge Ostpreußin, Else Rudat, hat in diesem Sommer an der erneuten Fahrt der DJO-Jugendgruppe „Kant" (in der westfälischen Stadt Kamen) nach Dänemark teilgenommen, um auf dortigen Friedhöfen die Gräber ostpreußischer und in dänischen Lagern gestorbener Flüchtlinge herzurichten. Hier berichtet sie von der Fahrt und über ihre Reiseeindrücke:

„Aus allen Gegenden der Bundesrepublik kamen vierzig Jungen und Mädchen im Alter von 18 bis 25 Jahren zusammen. Sie alle wollten sich an dieser Aufgabe, deutsche Flüchtlings- und Soldatengräber in Dänemark instand zu setzen und mit Blumen zu schmücken, beteiligen. Nach einer Nachtfahrt mit dem Bus bezogen wir in Kölvraa unser erstes Quartier. Es war eine modern eingerichtete Schule. Anderntags besuchten wir in aller Frühe den Friedhof in Gedhus. Hier, beim Reinigen der Grabstellen, beim Beschneiden der Tannenhecken, beim Richten und Streichen der einfachen weißen Holzkreuze, schlossen wir uns zu einer festen Gemeinschaft zusammen. Hans Linke, der DJO-Leiter der Gruppe Kamen, fuhr an diesem Tage mit einigen Jungen und Mädchen weiter ins Landesinnere, um dort drei weitere Friedhöfe zu bearbeiten.

Abends sahen wir Lichtbilder über Ostpreußen und von den Trakehner Pferden. An einem anderen Abend wurde musiziert. Wenige Tage später fuhren wir nach Marbaek, ohne zu vergessen, unterwegs andere Friedhöfe zu besuchen und mit unserer Fürsorge zu bedenken. Marbaek, in der Nähe von Esbjerg gelegen, bot uns Aufenthalt und Gastlichkeit in einem kleinen Holzhaus — auch wenn es kein elektrisches Licht gab. Gekocht wurde mit Propangas, Petroleumlicht, Kerzen und Taschenlampen waren unsere Beleuchtung. Das Wasser holten wir von einem Brunnen. Den Tagesraum und unsere Zimmer schmückten bald Bilder aus Ostpreußen. Eine altbewährte Köchin, die schon in den Jahren vorher die ostpreußischen „Dänemarkfahrer" begleitete, sorgte auch diesmal für unser leibliches Wohl.

In unserer Freizeit lernten wir viele Lieder. Hans Linke machte uns mit der Geschichte und der Landschaft unserer Heimatprovinz Ostpreußen vertraut. Hinzu kamen lehrreiche Frageabende, dann Wanderungen am Strand und durch den Wald. Hin und wieder zogen wir auch unsere Badeanzüge an, um bei schönem Wetter und ruhiger See zu baden. Mir schien es, als kannten sich alle schon sehr, sehr lange.

Bei einem netten Einkaufsbummel in Esbjerg erwarben wir prächtige Ketten, Ringe und Armbänder — aus Bernstein! Dazu kamen noch kleine Geschenke für die Mutter und den Vater. Denn viel zu schnell näherte sich unser Aufenthalt in Dänemark dem Ende. Und schließlich kam der bunte, vergnügliche Abend, der uns den Abschied brachte. Dieser Abschied von den anderen Ostpreußen fiel mir sehr schwer ...

Aber ich bin in dem Bewußtsein nach Hause gekommen, daß mir diese Dänemarkfahrt sehr viel gegeben hat, mehr als ich erwartete. Zudem hatten wir eine dankbare Arbeit vollbracht: Über 3000 Gräber waren von unseren jungen Händen auf den Friedhöfen von Gedhus, Grove, Viborg, Skive, Lemvig und auf einigen anderen endlich wieder hergerichtet worden. Das zu wissen, ist der schönste Lohn."



Die Stadt Memel

wurde beim Treffen der Landsleute aus den Memelkreisen (in Folge 40 wurde ausführlich darüber berichtet) in der Patenstadt Mannheim als maßstabgetreues Modell gezeigt.

Aufnahme: Bohnert und Neusch

2500 kamen nach Villingen

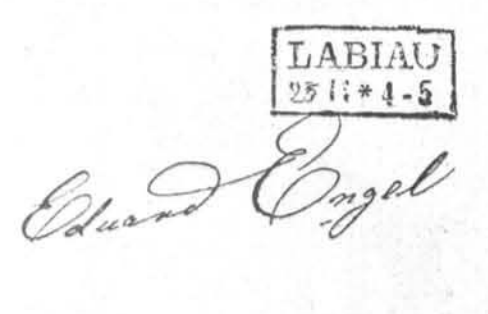
An dem Schwarzwald-Sterntreffen der Landsleute aus dem baden-württembergischen Raum in Villingen nahmen über 2500 Vertriebene teil, um ihre Treue zur Heimat zu bekunden. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Konrad Opitz (Gießen), wies am Haupttage des Treffens auf die jüngsten Ereignisse in Berlin hin und betonte: „Hier wird ganz Europa verteidigt!" Über die Wichtigkeit von Heimattreffen gerade jetzt sprach Dr. Könnemann vom Bund der Danziger.

Das mit der Ausstellung über „Ostdeutsches Kulturschaffen" verbundene Treffen wurde am Abend zuvor mit einem Lichtbildervortrag von Hans-Jürgen Schuch über die heutige Heimat eröffnet. Der Haupttag begann mit Gottesdiensten beider Konfessionen. Der 1. Vorsitzende der gastgebenden Gruppe, Walter Rohr, begrüßte bei der anschließenden Treuekundgebung auch Regierungsamtmann Steffen vom Innenministerium des Landes, den Villinger Landtagsabgeordneten Brachat und den Bürgermeister der Stadt, Brauns. Der örtliche Musikverein „Harmonie" und Gisela Mett (Vorspruch) leiteten die Feierstunde ein, zu der auch eine würdige Ehrung der Toten gehörte. Dr. Schienemann (Tuttlingen) und der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Villingen, Paul Rose, waren weitere Redner. Heimatliche Unterhaltung und herzliche Wiedersehensfreude kennzeichneten den Nachmittag dieses Sterntreffens.

Aus der Vorbriefmarkenzeit in OSTPREUSSEN







Unsere Serie über Poststempel aus Ostpreußen setzen wir heute mit der Wiedergabe besonders wertvoller Stücke fort. Es handelt sich hierbei um die Abdrucke von Stempeln, die zum Teil vor 120 Jahren auf Briefe gesetzt wurden, deren Rückseiten zugleich als Umschläge mit dem Vermerk der Adressaten und Absender dienten. Im Original sind die einzelnen Stücke noch sehr gut erhalten. Sie wurden uns freundlicherweise von dem ostpreußischen Briefmarkensammler Erwin Lemke aus Braunschweig zur Verfügung gestellt. Die oben abgebildete Postkarte mit dem Hufeisenstempel Königsberg vom 15. April 1874 überwies uns zur Veröffentlichung Stadtrat Benkmann aus Detmold aus seiner wiederholt prämiierten „Königsberg-Pr.-Sammlung". Diese Postkarte dürfte eine der ersten überhaupt sein, die von der damaligen Post herausgegeben worden ist.

Jeder Briefmarkensammler wird wissen, daß es in Preußen die Briefmarken erst seit dem Jahre 1850 gibt. Mehr als 30 Jahre vordem wurden jedoch die Briefe schon mit Ortsstempeln versehen. Bei den ersten herausgegebenen Stempeln sucht man die Jahreszahlen vergeblich. Das war die „Vorbriefmarkenzeit", aus der nicht mehr allzu viele Stücke zu existieren scheinen. Daher sind diese Briefe mit den einfachen Stempeln heute zu begehrten Objekten für jeden Sammler geworden.

Aus der „Vorbriefmarkenzeit" stammen auch der abgebildete Langstempel von Angerburg, der Nierenstempel von Rastenburg und der zweizeilige Stempel von Labiau sowie der Buchstabenstempel aus der Stadt Seeburg (Kreis Rößel) aus dem Jahre 1855. Der Ringstempel von Quittainen wurde im Jahre 1886 auf einen Briefumschlag gedrückt.

Eine weitere Besonderheit ist der schöne Krone-Posthornstempel der Posthilfsanstalt Niebudschen. Der Brief wurde allerdings bei dem zuständigen Postamt, in diesem Falle Gumbinnen, entwertet. So erscheinen zwei Stempel auf einem Umschlag.

Damals war der Briefverkehr aus den Landgemeinden noch nicht groß. Später wurden dann zwar Briefmarken gesammelt, jedoch die aufgedrückten Stempel kaum beachtet und zumeist vernichtet. So ist es kein Wunder, daß heute nur noch wenige Briefe mit ostpreußischen Hilfspoststempeln erhalten sind. Sogar bei Auktionen werden sie sehr selten angeboten. Wer sie aber besitzt, der hält ein wertvolles Stück Geschichte Ostpreußens in seinen Händen.

Westpreußische Märchen als Sprachdenkmal

Von Dr. habil. Erhard Riemann

Als Gustav Grannas vor wenigen Jahren starb, da glaubte man, daß mit ihm der letzte dahingegangen sei, der heute unter den Vertriebenen aus Ost- und Westpreußen noch Volkserzählungen aufzeichnen konnte. Um so größer ist die Überraschung, daß soeben ein stattlicher Band „Westpreußische Märchen" erschienen ist, die auch zum Teil noch nach dem Kriege aufgenommen wurden. Der Sammler und Herausgeber dieser Märchen, Alfred Cammann, ist erstaunlicherweise kein Kind des Nordostens, sondern gebürtiger Niedersachse. Sein beruflicher Weg führte ihn zunächst nach Königsberg und dann ins Weichselland, und nur durch Zufall kam er 1937 auf Forschungsfahrten, die er als Kreispfleger für Volkskunde und Vorgeschichte im westpreußischen Kreise Stuhm durchführte, auf die Spur dieser Volkserzähler in den Walddörfern des Rehhofer Forstes am Geesthang über dem Nogattal. Cammann hat die Erzählungen mitstenographiert. Der Erzählschatz seines Haupterzählers Karl Restin wurde damals schon auf zehn Langspielbändern aufgenommen. Sechs Bänder konnten nach Kriegsende von Professor Henßen gerettet und in das Marburger Volkserzählungsarchiv eingestellt werden.

Nach Kriegsende hat Cammann seine Erzähler, soweit sie noch am Leben waren, mit Hilfe des Suchdienstes wieder ausfindig gemacht, hat sie an ihren neuen Wohnsitzen aufgesucht und hat neue Aufzeichnungen und auch neue Tonbandaufnahmen gemacht. So existieren zu vielen Märchen heute mehrfache schriftliche Aufzeichnungen und Bandaufnahmen aus verschiedenen Zeiten, und es ist einer der Vorzüge dieses Bandes, daß hier eine Reihe von Märchen synoptisch in zwei verschiedenen Fassungen nebeneinander abgedruckt werden konnten.

Wechsel zur hochdeutschen Umgangssprache

Diese Märchen unterscheiden sich in ihrer sprachlichen Haltung deutlich von den bisher veröffentlichten ost- und westpreußischen Märchen. Das hat seine Gründe Sie wurden aufgezeichnet in einem Gebiet, in dem sich verschiedene Volkstumsschichten und Sprachschichten überschnitten bezw. berührten. Der Kreis Stuhm reichte mit seinem westlichen Rand in niederdeutsches Mundartgebiet, während der größere Ostteil zur mitteldeutschen Mundartinsel gehörte. In diesen Teil waren polnische Volkstumsinseln eingebettet, die in den letzten Jahrzehnten immer stärkere Bereitschaft zu volkstumsmäßiger und sprachlicher Assimilation zeigten. Die deutschen Mundarten waren in diesem Gebiet bereits weitgehend von einer hochdeutschen Umgangssprache verdrängt worden. In ihr sind nun auch die meisten Märchen dieser Sammlung aufgezeichnet. Allerdings wird in diesen Texten deutlich, wie labil die sprachlichen Verhältnisse in solchen völkischen Mischgebieten sind. Da finden sich gelegentlich noch Worte oder Wortformen, die aus den Mundarten stammen. So tritt bei manchen Verben der Infinitiv in mundartlicher niederdeutscher Form auf, z. B. „Konnte sie nicht mehr sehne". Die Wortstellung ist noch weitgehend durch niederdeutschen Sprachgebrauch bestimmt, so etwa in den zusammengesetzten Zeiten der Verben oder überhaupt bei der Verwendung der Hilfsverben. Niederdeutsch ist auch der Abfall des n beim Infinitiv in manchen Texten. Vereinzelt kommen auch Mischformen vor, z. B. „tune" (aus hd. tun und nd. done) oder „verzähle" (aus hd. erzählen und nd. vertelle). Auch syntaktische Fügungen kann man noch oft aus mundartlichem Bereich herleiten. Auf der anderen Seite aber ist slawischer Einfluß in manchen Erscheinungen der Syntax nicht zu verkennen. Vor allem aber läßt sich in manchen Texten eine starke grammatische Unsicherheit beobachten, die nur aus dem Schwanken zwischen der beiden Sprachen einerseits und dem Schwanken zwischen Hochdeutsch und Mundart andererseits zu erklären ist. Auffällig ist die Neigung zur Verkürzung der Sätze durch Weglassen des Subjekts oder notwendiger Bindeworte. So entstehen für unsere Begriffe verstümmelte Satzbildungen. Durch solche Erscheinungen hebt sich die Sprache dieser Märchentexte deutlich von der hochdeutschen Umgangssprache, wie man sie im Kerngebiet Ostpreußens sprach, ab. Dem Leser, der den Sprachraum dieser Märchen nicht kennt, wird manches fremdartig und ungewöhnlich erscheinen. Aber man kann sicher sein: so sprachen diese Volkserzähler aus dem Kreise Stuhm wirklich, und wir können dem Herausgeber dankbar sein, daß er die Geschichten so wortgetreu aufzeichnet und uns damit einen bisher kaum bekannten sprachlichen Bereich erschlossen hat.

Erzählen war Männersache

Es ist übrigens interessant zu erfahren, daß der Haupterzähler Karl Restin die niederdeutsche Mundart aufgegeben hatte, nachdem er eine hochdeutschsprachige Frau geheiratet hatte, während seine Tochter Anna Spurgarth auch jetzt nach der Vertreibung noch mit ihrem Mann das heimische Platt spricht. Ihr Niederdeutsch hat allerdings in beträchtlichem Maße hochdeutsche Elemente in sich aufgenommen, wie es ihre Märchen in dieser Sammlung deutlich zeigen. Auch das ist charakteristisch für die sprachliche Grenzsituation, aber ebenso für diese verhältnismäßig junge Sprachschicht der Mundart, die hier vorliegt. Die alten Erzähler in den Dörfern am Geestrand des Nogattals hatten früher ihre Märchen alle plattdeutsch erzählt, d. h. in dem Niederdeutsch des Marienburger Werders. Auch hier hören wir wieder, daß das Erzählen im Dorf Männersache war. Nur Anna Spurgarth, die die Erzählergabe von ihrem Vater geerbt hat, bildet eine Ausnahme. Ihren Märchenschatz hat sie aber nicht nur vom Vater, sondern auch von anderen Erzählern übernommen.

Die Erzähler selbst waren einfache Leute: Waldarbeiter, Buhnenarbeiter oder Wanderarbeiter, Drescher, Flickschuster und alte Invaliden. Sie waren oft weit herumgekommen und hatten aus der Fremde neues Erzählgut mitgebracht. Sie erzählten ursprünglich nur im Kreis der Männer in der Berufsgemeinschaft, so die Buhnenarbeiter abends auf ihrem Schlafprahm. Das Erzählen zu Hause in Gegenwart der Frauen war, wie Cammann sagt, „erst die letzte, fast bürgerliche Form dieser Art Unterhaltung".

Diese Leute erzählten auf eine erstaunlich schmucklose, gänzlich unromantische Weise. Da gab es nicht die aus den Märchen der Brüder Grimm so vertraute Eingangsformel „Es war einmal", sondern man begann etwa — wobei man das häßliche Fremdwort gar nicht als störend empfand: „Nu will ich euch eine Geschichte verzählen, wird euch interessieren." Auch die moderne Wirklichkeit ist schon deutlich in diese Märchenwelt eingedrungen, ohne daß dies den Erzählern bewußt geworden sein dürfte. Da kommt es vor, daß man den Helden des Märchens nicht in einem Wirtshaus, sondern im „Hotel" übernachten läßt, und daß statt von Knechten und Mägden von „Dienstleuten" oder „weiblichem Dienstpersonal" gesprochen wird. Trotzdem hatten die Erzähler durchaus ein Gefühl für eine dem Märchen angemessene Erzählweise.

Man lehnte die Geschichten eines anderen Erzählers ab mit der Begründung: „Das hat kein Schick und kein Stil nicht, da war kein Klang nicht drin in der Geschichte, das hört sich wie gar nichts an." Vor allem mußten die Märchen einen beträchtlichen Umfang haben, was uns auch aus anderen Erzähllandschaften berichtet wird. So füllt das Märchen „Die Königskinder" in dieser Sammlung 28 Druckseiten. Die Erzähler erfanden keine neuen Geschichten, sondern übernahmen, was ihnen gefiel, von anderen Erzählern. „Eine Geschichte selbst zusammenmachen, das kriege ich nicht fertig, ich bin kein Dichter nicht!" sagt der alte Restin. Daher sind fast alle Märchen dieser Sammlung Typen, die über weite Räume der Erde verbreitet sind.

*

Den Volkskundler reizt besonders, was Cammann in seiner Einleitung über die Funktion des Märchens in dieser Menschengemeinschaft berichtet, was er vom Brauchtum des Erzählens und von der menschlichen Haltung der Erzähler mitteilt.

In ihre Welt hat sich Cammann mit einer rührenden Liebe hineinvertieft, und so ist ein Buch entstanden, das dem Menschenschlag jener Dörfer ein eindrucksvolles Denkmal setzt. Für die Sprachforschung bedeutet es insofern einen Gewinn, als es neue Bereiche der bisher wenig beachteten hochdeutschen Umgangssprache erschließt und dazu eine Anzahl ostniederdeutscher Mundarttexte bietet. Die Erzählforschung aber bereichert es durch eine umfangreiche Sammlung neuer Märchenvarianten aus dem ostdeutschen Grenzland sowie durch eine Fülle feiner Beobachtungen zur Funktion des Märchens in einer ländlichen Erzählgemeinschaft.

*

Cammann, Alfred: Westpreußische Märchen. Herausgegeben von Supplement-Serie zu Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung, Reihe A: Texte Band 3. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1961. 8°, 357 Seiten, 4 Seiten Fotos.

BÜCHER

Ernst Baur: Johann Gottfried Herder. 167 Seiten. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart. Wissenschaftliche Reihe der Urbanbücher. Preis 3,60 DM.

In diesem im Taschenformat erschienenen Buch wird das Leben und Werk Herders aus einer klaren Sicht beschrieben. Alle wesentlichen Abschnitte seiner Entwicklung, sein Weltbild, seine Anschauungen, die entscheidende Wirkung auf Goethe und andere Zeitgenossen von Rang werden in einer flüssigen Schreibweise dargestellt, die auch dem nicht mit der einschlägigen Literatur vertrauten Leser dazu verhilft, Herders Leistung zu würdigen. Daß seine Gedanken immer noch eine Fundgrube für den nachsinnenden Menschen ist, wird aus den klugen, kenntnisreichen Erläuterungen seiner Schriften ersichtlich. Nicht übergangen werden die Widersprüche in Herders reizbarem Wesen und Charakter, sein Nörgeln gegenüber Immanuel Kant und das aus überempfindlicher Gekränktheit getrübte Verhältnis des Alternden zu Goethe, woran seine Gattin Karoline viel Schuld trifft. Diese Verdrießlichkeiten überstrahlen jedoch der hohe Glaube an die Güte des Menschen und an den versöhnenden Geist des Christentums. s—h

Leopold Ziegler: Dreiflügelbild (Gottfried Keller — Heinrich Pestalozzi — Adalbert Stifter). 204 S., 14,80 DM. Kösel-Verlag, München 15.

Dreiflügelbilder alter Meister haben ihren Platz auf den Altären ehrwürdiger Kirchen. Sie sind Symbole frommer und tiefer Betrachtung weltberühmter Künstler. Wenn Leopold Ziegler, der bedeutende Geschichtsphilosoph diese Bezeichnung für seine ins Letzte greifende Deutung Kellers, Pestalozzis und Stifters wählte, so hat das gute Gründe. Die beiden Schweizer wie auch der Deutsche aus der südlichen Ostmark sind vielen von uns vertraute Gestalten. Wie viele von uns lasen nicht den „Grünen Heinrich", die „Leute aus Seldwyta", den „Salander" und den Stifterschen „Nachsommer". Und doch leuchtet der Denker Leopold Ziegler in Hintergründe, in seelische Tiefen und Geheimnisse, um die wir nichts wußten. Wer dieses Buch behutsam — Zeile um Zeile — erarbeitet, der wird diese großen Drei doch ganz neu sehen. Eine bequeme Lektüre ist freilich dieses hochgeistige und anspruchsvolle Werk keineswegs. Es wendet sich an aufgeschlossene Geister, die über dem Marktgeschrei und dem Massenwahn unserer Tage stehen. Es ist sehr beglückend, daß solche Werke auch heute noch geschrieben werden. Jede Mühe des Studiums wird reich belohnt. -p.-

Altweibersommer und Blätterrauschen

Herrliche, wie Glas so durchsichtige klare Tage im Spätsommer und Herbst in unserer schönen Heimat — mir sind sie in Erinnerung geblieben. Tage mit dem Zauber der Nebel über der weiten Ebene, mit dem Sonnenglanz darüber, mit den gelblichweißen Stoppelfeldern, über die sich der Altweibersommer gebreitet hatte. Wie oft bin ich auf unserem Feldweg stehengeblieben und habe gegen das Sonnenlicht den Glanz der Tautropfen bewundert, die in der Nacht hängengeblieben waren und nun wie Diamanten schimmerten. Immer habe ich mich ein wenig gefürchtet, darüber zu gehen, ich meinte eine Pracht zerstören zu müssen. Die Nebel waren oft so niedrig, daß es schien, als ob die Höfe und die Bäume darüber schwebten — ein Naturwunder war es für mich, damals als Kind.

Noch eines habe ich in diesen Wochen geliebt wie gefürchtet, es zog mich an und erschreckte mich zugleich: Das war das Rauschen und Rascheln der welkgewordenen Blätter, der Weidenblätter. Es kam nicht von den großen Weidenbäumen — die standen nicht so nahe am Hof —, sondern von den Weidenruten, die bei uns zum Decken der Strohdächer und zum Flechten von Körben gebraucht wurden.

Mein Vater hatte eine ganze Plantage davon zwischen zwei Teichen hinter dem Gartenzaun. Die Ruten waren dünn und biegsam und wurden in einem Sommer über zwei Meter lang. Die Blätter waren grün und silbergrau, sie standen in ein paar Reihen um die Rute, und beim Wiegen und Biegen im Wind gab es immer einen fast hellen Ton, es raunte und raschelte so eigenartig. Oft suchte ich mir ganz alleine abends ein dunkles Fenster und sah dem Spiel der Weiden zu. Aus dem Küchenfenster fiel das Licht gerade auf den Platz, es zauberte Licht und Schatten.

In jenen Tagen geschah es, daß der Vorgänger von meinem Vater, unser Altsitzer, starb. Die Beerdigungsfeier wurde vorbereitet. Es war im Monat September, als die Tage noch sehr warm, die Abende kühl und die Nächte kalt waren. Mein Vater sagte, er wolle Weidenruten holen, um damit die Sterbestube kühl zu halten. Am Abend ging ich mit, um ihm zu helfen. Ich wagte mich kaum zu rühren, als er die Ruten schnitt. Da war es wieder, dieses Raunen und Rascheln



Zeichnung: Bärbel Müller

der spitzen Blätter! Unruhiges Mondlicht lag über dem weiten Land. Kleine Wolken zogen über die schmale Mondsichel hin. Um mich wiegten sich die langen Weidenruten im Abendwind!

Endlich hatten wir genug geschnitten. Ein großes Bündel trug der Vater ins Haus. Es raschelte bei jedem Schritt, den er machte.

Dann kam der letzte Tag vor der Feier. An diesem Tage war in Gumbinnen Fohlenmarkt, den sich der Vater nicht entgehen lassen konnte. Es wurde das Gute mit dem Nützlichen verbunden. Beide Eltern fuhren hin, um die letzten Besorgungen zu machen und auch Besuch von der Bahn mitzubringen. Unser Haus war um und um gekrempelt, und wir vier Kinder hatten ein Schlafstübchen am äußersten Ende des Flurs bezogen. Vorn war das Wohnzimmer eingerichtet worden. Da die Eltern erst sehr spät zurückkommen konnten, gingen wir alle schlafen. Die beiden Jungens tuschelten und kicherten unter ihrem Zudeck in der Ecke. Als auch ich meinen Platz eingenommen hatte, rief ich der großen Schwester zu:

„Pust ut un komm ent Bedd!"

Ganz dunkel wurde es mit einem Male, denn wir hatten die Fenster verhängt, was wir sonst nie taten. Als die Schwester über die Schwelle kam und die Tür hinter sich zuzog, kam wie ein Trompetenstoß aus dem Jungensbett der Ruf:

„De Onkel greppt di!"

Ein Schreckensschrei, ein Satz ins Bett, es knackte und krachte. Dann unheimliche Stille.

Auch die Jungs hatten vor ihrer eigenen „Courage" das Zittern bekommen, und der Ruf „He greppt di" blieb im dunklen Raum.

Ich hatte das Seitenbrett gefaßt und lag auf schiefer Ebene. Neben mir, unter Strohsack und Betten begraben, die Schwester. Da ertönte ein Vogelruf, der mir sonst nie Angst einflößte.

Es war unsere Eule. Im Dach, ganz oben in der Spitze, hatte sie ihr Schlupfloch. Als sie sich einmal im Flachs verheddert hatte, der auf dem Boden aufgestapelt war, befreite sie der Vater und brachte sie uns Kindern zum Anschauen herunter. Er hielt sie mit seinen beiden großen Händen so behutsam umschlossen, daß nur der Kopf zu sehen war. Wir freuten uns, sie von nahe betrachten zu dürfen. Sie hatte für uns ein richtiges Gesicht, das an den Kopf unserer Katze erinnerte.

In diesem Augenblick, da ihr Ruf durch die Stille tönte, kamen mir alle sonderbaren Geschichten, die ich gehört hatte, in den Kopf. Die Angst packte mich noch mehr.

Da — was war das? Irgendwo auf dem Flur wurde eine Tür geöffnet, und der Sultan, unser großer Hund, knurrte aufgeregt.

Hatte ich sein Bellen überhört? War ein Fremder im Haus? Der Angstschweiß brach mir aus. Ich horchte mit gespannten Sinnen. Eine Tür wurde zugemacht, Schritte kamen nach unserem Ende zu, — müde Schritte, wie es schien. Die Tür zur Vorderstube wurde leise geöffnet; es raschelte, raschelte wie Weidenlaub, und eine zaghafte Stimme rief die Namen der Eltern, flehentlich, bittend.

Ich wollte schreien und konnte doch keinen Ton hervorbringen. Und dann dies seltsame Rascheln.

Da schlug der Hund sein freudiges Bellen an, das ich kannte, die Tür wurde zugezogen, ein Wagen ratterte in den Hof, und das laute „Pirr" vom Vater war zu hören. Ein freudiger Wortwechsel folgte. Dann blinkte ein Lichtstrahl durch eine kleine Türritze. Ich sprang hoch, fiel gegen die Tür und der Mutter um den Hals, die ob dieser stürmischen Begrüßung ebenso erschrak wie ich.

Die Tür zum Flur stand offen. Die Geräusche, die mich so in Angst versetzt hatten, Schritte und raschelnde Weiden, kamen näher. Mit einem Schrei fuhr ich herum und starrte einen fein gekleideten Herrn an, der im Arm einen mächtigen Kranz trug, wie ich noch keinen zuvor gesehen hatte.

„Hab ich dich so sehr erschreckt?" waren seine ersten Worten. „Ich dachte, die Weiden aus Onkels Stübchen rascheln im Flur. Ach ich hatte solche Angst!" sagte ich leise.

Der Beuch war der Sohn des Verstorbenen, der zur Beerdigungsfeier aus Berlin gekommen war. Da er unseren Vater in Gumbinnen nicht gleich getroffen hatte, war er mit einer Fahrgelegenheit bis ins nächste Dorf mitgekommen. Es war nicht verwunderlich, daß er sich in allen Türen und Gängen in unserem Haus auskannte, denn es war ja ehedem sein Vaterhaus, in dem er seine Kindheit und Jugend verlebt hatte.

Aber wie konnte zu nachtschlafender Zeit ein Fremder ins Haus kommen? Ja, bis zum Ersten Weltkrieg kannten wir keinen Hausschlüssel, und wenn jemand abends unterwegs war, wurde nie der Riegel zugeschoben. Wir hatten und kannten niemand, dem wir nicht trauen konnten.

Ja, Herbstnebel und Blätterrauschen, sie gehören wie Angst und Freude zu meiner Kindheit in der Heimat, in jenem kleinen Dorf im Kreise Pillkallen.

K. E.

Vom Vesperdräje

Daß ich auf meine alten Tage noch einmal zur „Vesperdräjersche" werden würde, das hätte ich nun auch nicht gedacht.

Aber wie einst befand ich mich mit einem Henkelkorb (allerdings aus Plastik) an einem Nachmittag auf dem Weg zu einer hungrigen und zwei durstigen Seelen. Wie damals wanderte ich barfuß durch Wiesen und Weiden — allerdings waren meinen Spuren ein paar Nummern größer geworden. Statt der baumelnden, langen, dunklen Zöpfe ließen sich die kurzen, grauen Haare vom Wind verzoddern, und das bunte Kattunkleidchen hatte an Länge und Breite bedenklich zugenommen. Im Henkelkorb war auch keine dicke Schmalzstulle und keine Buddel Kornkaffee, sondern nur ein Stück Weißbrot mit Butter und eine kleine Flasche Bohnenkaffee. Es war ja nur so etwas für Urlauber und sollte keine Stärkung sein, wie sie im Aust nötig war. Na, ganz egal! Ich fühlte mich in der Sonnenhitze jung und glücklich, marschierte an Ententeichen, Bauernhäusern und Kuhweiden vorbei zu den Dünen und zum Nordseestrand. Dort erwartete mich mein Mann und unser Schäferhund „Lorbaß". Für Lorbaß hatte ich übrigens ein Art Kühltruhe mit. Sie bestand aus einem Blecheimerchen, das, in viele Lagen Zeitungspapier verpackt, in einem Korb stand. Unter dem Eimerdeckel schwappte bei jedem Schritt das kühle Pumpenwasser.

Nirgends war jedoch ein hochbeladenes Fuder, von vier braven Pferden gezogen, zu sehen. Auch überholte mich kein leerer Leiterwagen, dessen Gespann flott trabte. Gott sei Dank! Sonst hätte ich, trotz meiner Jahre, doch wirklich noch versucht, im Fahren draufzukommen.

Mit einemmal sah ich eine große, blaue Libelle über den Weg sausen. „Ach", dachte ich, „so eilig hast du es nun auch wieder nicht." Ich war beizeiten losgegangen und konnte mich ruhig noch ein bißchen an einen der Teiche setzen.

Zu Hause hätte ich mir das nicht erlauben dürfen, wenigstens auf dem Heimweg durften einen die Himbeeren nicht verlocken! Dort wurde ich auch zeitig in Marsch gesetzt, um den Brüdern Vesper zu bringen; aber da war der Weg auch bedeutend länger — und die Beine waren noch kürzer! Man mußte pünktlich da sein, wenn sich alle im Schatten einen Platz suchten und nach Brot und Kaffee verlangten. Kein Weiterfahrer und kein Hungerharkenlenker durfte aus dem Takt kommen. Das volle Fuder rollte gerade langsam vom Feld, und ein leerer Wagen kam bald wieder.

An dieser Stelle muß ich gestehen, daß ich nie gern barfuß über die Stoppeln gegangen bin. Ich durfte mir das aber nicht anmerken lassen. Und mit einigen Verrenkungen bin ich denn auch immer ans Ziel gekommen — bis auf ein einziges Mal.

Ich hatte ein neues Rad bekommen, Marke „Masovia". Es war wunderschön, blauschwarz und blänkrig.

Unser lieber, guter Onkel Barth hatte mir, mit wahrer Engelsgeduld, in den Bogengängen die Kunst der Balance auf zwei Rädern beigebracht.

Nun stand das Glanzstück in der Wagenremise und ich dachte so bei mir: „Nimmst das Rad, dann bist schneller zurück und kannst noch im See schwimmen gehen."

Soweit gut! Als ich jedoch den Henkelkorb mit der Buddel und den Schmalzbroten an die Lenkstange hängte, wäre beinahe der ganze Salat umgekippt. Wie bekam man bloß das Gleichgewicht wieder? Über den Hof schob ich meine „Masovia", möglichst darauf bedacht, keinem Menschen zu begegnen.

Als ich das Pflaster hinter mir hatte und der glatte Fußweg unter meine Sohlen kam, wollte ich es nur mal probieren. Rechts grenzte ein hoher Weidengartenzaun an den schmalen Weg, links standen dicke Linden und dahinter fiel eine tiefe Böschung zum Hohlweg ab. Der Fußweg machte Schlangenlinien, meine Lenkstange auch. Ich brauchte gar nicht mehr zu treten und sauste stehend (weil ich ja nicht auf den Sattel reichte) den Schneidemühlenberg runter, Richtung Beisleiden. An dem Hohlweg kam ich erstaunlicherweise vorbei; aber, da ich vom Bremsen keine Ahnung hatte, landete ich samt Rad und Henkelkorb auf einem Steinhaufen.

War das eine Wohltat! Un de Buddel ok noch entwei!

In der Küche bekam ich meinen ersten Segen. Heulend und hinkend trat ich den Weg noch einmal an, in Gedanken immer meine arme, zerbeulte „Masovia" vor Augen. Aber unser Franz hat tatsächlich wieder ein Rad aus ihr gemacht. Zum Schwimmen kam ich natürlich an dem Tag nicht mehr.

Ach du liebes Bißchen, nun mußte ich mich aber doch ranhalten. Ich stampfte durch die Dünen, und bald empfingen mich Herrchen und Lorbaß mit Getöse. Bäuchlings im warmen, weißen Sand liegend, mit dem Blick auf die Nordsee, erzählte ich meinem Mann, woran ich mich soeben erinnert hatte. Er schmunzelte. Er kennt sich aus, weil er schließlich auch aus Ostpreußen ist.

Erika Thiel

Ein Händedruck...

Lange Zeit nahmen wir keine Notiz voneinander, die alte Dame mit ihrem Hund und ich. Ich saß oft am Fenster und sah die beiden auf der anderen Straßenseite vorübergehen — einträchtig nebeneinander. Ab und zu begegneten wir uns dann in unserem kleinen Städtchen auf der Straße. Wer von uns beiden die andere zum erstenmal grüßte, das ist mir entfallen, es tut ja auch nichts zur Sache. Jedenfalls ist es heute so, daß ich mich immer darauf freue, diese Frau mit ihrem Hund zu sehen oder zu treffen. Ehrlich gesagt, jetzt warte ich sogar auf sie. Jeden Tag kommt sie um dieselbe Zeit an meinem Fenster vorbei mit einer Pünktlichkeit, daß ich meine Uhr danach stellen könnte.

Vor einigen Tagen wollte es der Zufall, daß ich diese meine „Grußbekanntschaft" in der Marktstraße bei meinem Fleischer traf. Wie es in unserer Heimat so üblich war, streckte ich ihr impulsiv die Hand zum Gruß entgegen. Einige Tage später trafen wir beide uns auf der Straße wieder. Da kam diese Unbekannte und längst Bekannte auf mich zu und sagte:

„Ich weiß nicht, wer Sie sind und woher Sie kommen. Ich möchte mich herzlich bei Ihnen bedanken, daß Sie mir neulich so nett mit einem Händedruck entgegenkamen. Sie wissen ja gar nicht, wie wohl Sie mir damit getan haben. Wenn man immer so alleine ist, wie ich, dann tut so etwas unendlich gut ..." Dabei standen ihr die hellen Tränen in den Augen.

Ich weiß auch heute noch nicht ihren Namen, der ist ja auch nicht wichtig; aber ich wurde sehr nachdenklich. Wie arm muß unsere Welt heute an Liebe geworden sein, wenn schon ein spontaner Händedruck solche Freude auslösen kann. Wieviel leichter ließe sich unser Los ertragen, wenn wir unseren Mitmenschen mit ein wenig mehr Freundlichkeit und Herzlichkeit entgegenkommen würden.

Wollen wir nicht einmal darüber nachdenken?

Herta Neßlinger

Zeichnung: Uta Brock

Frida Busch:

Zwischen Schaaksvitte und Postnicken

Das ist der Tag des Herrn.
Ich bin allein auf weiter Flur,
noch eine Morgenglocke nur,
dann Stille, nah und fern...

Wenn Roseliese an ihre Mädchenzeit in Gallgarben bei Neuendorf denkt, dann ist es ihr, als hörte sie diesen Vers. Er scheint ihr charakteristisch für diesen schmalen Landstrich zwischen Schaaksvitte und Postnicken am Kurischen Haff. Wenn man weit über das Land blickte, sah man die gelben Sanddünen drüben auf der Nehrung. Die Geschwister Roseliese und Jochen besuchten die Schulen in Königsberg und waren bei lieben Verwandten in Pension. Aber zu den Sonntagen und zu den Ferien ging's heim zu den Eltern, die in Gallgarben ein Gut besaßen.

Man fuhr von Königsberg mit der Kleinbahn am Königstor ab. In Prawten teilten sich die Gleise. Eine Strecke ging nach Tapiau, die andere nach Schaaksvitte. Auf jeder der vielen Stationen wurden morgens die vollen Milchkannen eingeladen, nachmittags die leeren ausgeladen. In Prawten gingen die Bauern mit dem Zugführer einen Schnaps trinken. Aber vor Prawten (von Königsberg kommend), gab's oft ein Gaudium! Oft mußte das Züglein (bei dem damaligen Verkehr!) auf die Einfahrt warten. Diese Pause benutzten die Fischerfrauen, um schnell einmal auszusteigen. Der Lokomotivführer ließ dann die Maschine mächtig pfeifen und das Bähnchen anrucken. Das war dann ein Geschrei und Gekreisch und erbostes Schimpfen unten am Bahndamm! Die Fischfrauchen konnten den Bahndamm nicht so schnell hochsteigen, wie sie hinabgeklettert waren. Saßen sie alle wieder im Wagen, dann stand das Zügelchen doch noch lange. Oh du gute, alte Zeit!

Jochen und Roseliese mußten in Sudnicken aussteigen, eine Station vor ihrem Kirchdorf Schaaken. Hier holten die Eltern die Kinder mit dem Kutschwagen ab.

Gallgarben war ein langgestrecktes Dorf. Auf der einen Seite der Dorfstraße lag der Bauernhof von Schulz, dann etwas erhöht, die Schule, das Gasthaus von Carl Boy, dahinter ein Wohnhaus mit einem Kramladen darin, auf der anderen Straßenseite lagen mehrere Bauernhöfe, die Namen Morr und Raethgen sind Roseliese in Erinnerung geblieben.

Hinter dem kleinen Kramladen lag das Gutshaus. Der viereckige Hof dahinter war sehr gut „eingebaut". Aber der Garten ertrug keinen Vergleich mit dem parkartigen Garten mit der alten Linde in Corwingen.

Roseliese liebte es, sonntags früh aufzustehen, wenn Elternhaus und Dorf noch schliefen, und weite Spaziergänge durch die Felder zu machen. Gallgarben hatte schweren Klee- und Weizenboden. Das Land war eine unendlich weite, lichtüberflutete, kleeduftende Ebene.

Manchmal nahm der Vater die Kinder mit, wenn er zu dem Vorwerk auf der Palwe fuhr. In dem einsamen kleinen Steinhaus wohnten alte Leute, die das Jungvieh betreuten. Hinter den Viehweidegärten lag ein sumpfiger Erlenwald, in dem Elche hausten. Ein einziges Mal hat Roseliese einen gesehen. Es war ein früher, kühler Herbstmorgen mit ziehenden Nebeln. Da tauchte vor Roseliese ganz plötzlich auf einer Wiese vor dem Wald aus grauen Nebelschwaden ein dunkler Elchkopf auf mit mächtigen, breit ausladenden Schaufeln. Roseliese klopfte das Herz. Ganz allein stand sie dem Elch gegenüber. Sie rührte sich nicht. Er aber stand, von brauenden Nebeln umwogt, und schien nach den Worten des Liedes in die Ewigkeit zu lauschen. Dann zog er schwankend dem Erlenwald zu.

Noch eine andere Erinnerung lebt in Roseliese. Der Vater fuhr eines Sonntags mit Frau und Kindern nach Postnicken und dann immer weiter nordwärts, am Haff entlang. Oft verdeckten schier grenzenlose Flächen von lichtgrünem Schilf das Haff. Dann wieder schimmerte es in einer sandigen Bucht opalfarben auf. An der anderen Wegseite waren ebenso grenzenlose, fruchtbare Felder. Landeinwärts sah man breit hingelagerte, große Gutshöfe liegen, zu denen alte Lindenalleen hinführten. Aber meilenweit traf man keinen Menschen. Es lag eine große Ruhe und Stille über dieser Landschaft.

Roselieses Mutter konnte sich in Gallgarben in der überwältigenden Einsamkeit, die diesem Landstrich eigen war, nicht einleben. Es zog sie heim ins Samland. Der Vater hatte das Gut hoch gewirtschaftet und konnte es schließlich mit gutem Gewinn verkaufen. So ging wieder ein Abschnitt in Roselieses Kindheit zu Ende.

Für unsere Hausfrauen:

Schlachtrezepte aus der Heimat

Zum Herbst hin, wenn es kälter wurde, rüsteten die ländlichen Haushalte für die große Schlachterei. Kühltruhen gab es ja damals noch nicht, die jetzt in großem Ausmaß der Hausfrau die Arbeit der Bevorratung und Verwertung der Erzeugnisse des Hofes abnehmen. Jede Familie hatte ihre Wurstrezepte, die Einteilung der Arbeit lag seit Jahren fest, das oder die Schweinchen, die für den Haushalt bestimmt waren, wurden täglich liebevoll begutachtet.

Aber auch nicht wenige Stadthaushalte machten im Herbst „ihre" Wurst, sie hatten es nur bequemer als ihre Schwestern vom Lande. Sie holten sich vom Fleischer Schinken, Leber und Blut und hatten nicht die Sorgen: Was machen wir aus Lunge, Herz, Niere und all den kleinen Stücken, die beim Zerlegen abfallen. Allen aber war gemeinsam: so gut schmecken nur die nach Familienrezepten gemachten Würste, ganz wie schon bei Mutter!

Und diese Rezepte wollen wir erhalten. Heute soll es ein Anfang sein, ich bin überzeugt, viele unserer Leserinnen werden uns ihre langbewährten Rezepte mitteilen, damit wir alle daran teilhaben können!

Dauerwurst aus Schweinefleisch: Man sehnt das Fleisch aus, schneidet es in maschinengerechte Würfel und rechnet auf drei Kilo mageres Fleisch ein Kilo fetten, festen Speck vom Rükken. Auf diese Portion ungefähr 100 Gramm Salz, 17 Gramm weißen Pfeffer, teils fein, teils in Körnern, zwei Teelöffel Zucker, acht bis zehn Gramm Salpeter. Sicherer ist es, von allem etwas zurückzubehalten bis zum Abschmecken. Das Fleisch nicht zu fein mahlen, früher wurde dieser Wurstteig nur mit dem Wiegemesser gehackt. Soll es eine dicke Dauerwurst werden, kann man noch 250 Gramm Speck mehr nehmen. Eine weitere Abwandlung: Auf zwei Kilo Schweineschinken 500 bis 750 Gramm schieres Rindfleisch und eineinhalb Kilo Speck. Man schneidet Kunstdarm in die gewünschte Länge, weicht ihn ein und bindet das untere Ende ab. Das müssen zwei Personen tun, die zweite hält das Darmende, damit es nicht nur fest umwickelt wird, sondern der Bindfaden auch noch einmal querüber gebunden werden kann, damit er nicht aufgeht. Gleich die Schlinge zum Aufhängen binden. Über das Wurstrohr an der Maschine ziehen und die Masse fest einfüllen, es soll keine Luft im Darm sein. Die Rohwurst wird jetzt für zwei bis drei Tage über eine Stange gehängt, damit sie sich setzt und trocknet, dabei wird sie noch einmal abgebunden. Jetzt geben wir sie zum Fleischer, der sie räuchert, denn wir werden wohl kaum die Gelegenheit haben, sie im eigenen Hause zu räuchern.

Dauerwurst aus Rindfleisch: Drei Kilo Rindfleisch ohne Knochen, ein Kilo frischen Speck, 135 Gramm Salz, 15 Gramm Salpeter, 17 Gramm Pfeffer, zwei Eßlöffel Zucker. Das Fleisch wird etwa sechsmal durch die Maschine gegeben (eine Küchenmaschine erleichtert diese Arbeit erheblich!), der Speck in feine Würfel geschnitten. Sehr gut durchkneten, fest in dicke Därme füllen, vier bis sechs Tage zum Trocknen aufhängen, damit die Wurst recht fest wird, abbinden, acht bis zehn Tage in den Rauch geben.

Rinderzunge oder Lachsschinken schnell gepökelt. Zwei Kilo Zunge werden mit 250 Gramm Salz, zwei Eßlöffeln Salpeter und zwei Teelöffeln Zucker eingerieben und in einen Steintopf gelegt. Zwei Liter Wasser werden kochend über das Fleisch gegossen. Wenn es abgekühlt ist, wird es mit einem Brett und Stein beschwert. Nach drei Tagen kocht man das Wasser nochmals auf und gießt es über das Fleisch. Nach acht Tagen ist das Fleisch gut und kann weiter verarbeitet werden. Für Lachsschinken löst man von dem Rippspeer das Fleisch ab und behandelt es wie oben angegeben, berechnet die Salzbeigabe nach dem Gewicht und gießt das Wasser abgekühlt über das Fleisch. Nach fünf Tagen ist es gut, man steckt es in einen dicken Darm, umschnürt es und gibt es zum milden Räuchern zum Fleischer.

Leberwurst: Einfach und gut für Herstellung in der Stadt, wenn man die Wurst nur in Weckgläser füllt und sterilisiert. 500 Gramm Schweineleber, ein Kilo gut durchwachsenen Speck, eine große Zwiebel, einen Teelöffel Zukker, Pfeffer, Salz, getrockneten, feingeriebenen Majoran, etwa zwei Tassen Fleischbrühe. Bauchfleisch mit Zwiebel, Gewürz und Salz abkochen, Leber bebrühen, beides durch den Wolf drehen. Die Zwiebel auch mitmahlen. Das gemahlene Fleisch mit den angegebenen Gewürzen und der Fleischbrühe gut vermischen und sehr herzhaft abschmecken. Die Masse in Weckgläser füllen, nicht höher als dreiviertel voll, und einkochen bei 100 Grad zwanzig Minuten, zum baldigen Verbrauch. Vorsicht, daß kein Fett an den Gummiring oder an den Glasrand kommt.

Blutwurst: Man kann dazu gut den billigen Schweinekopf nehmen, den man gut gesäubert mit Zwiebeln und Gewürzen weich kocht und abkühlen läßt. Die Brühe muß durchgegossen werden und erkalten, sie ist dann gallertartig. Das Fleisch und die weichen Schwarten werden feingeschnitten und auf zwei Kilo gemischt mit: vier Teelöffeln pulv. Gewürz, ein bis zwei Teelöffeln pulv. Nelken, zwei Teelöffeln feinem Pfeffer viereinhalb Teelöffeln pulv. Majoran, drei Teelöffeln Thymian (Vorsicht, es war bei uns nicht sehr gebräuchlich und nicht jedermanns Sache, nehmen Sie vielleicht lieber Pfefferkraut), einem Liter Blut, einem halben Liter Schweinebrühe, 100 Gramm Salz. Die Blutwurst muß scharf abgeschmeckt werden, besonders wenn man sie in Därme füllt und kocht. Man braucht für die Menge etwa fünf Meter Darm. Man füllt die Masse ziemlich lose in die gut gereinigten Därme und läßt sie langsam dreiviertel bis eine Stunde sieden. Sollte eine Wurst platzen, jammern Sie nicht, sondern freuen Sie sich, daß Sie mal wieder den lange entbehrten Genuß einer guten Wurstsuppe haben können! Blutwurst in Weckgläser füllen und sterilisieren, verlangt für eine Dauerware neunzig Minuten Sterilisationszeit. Das gleiche würde auch für Leberwurst gelten, wenn man sie länger aufheben will. Es empfiehlt sich, bei Wurst in Gläsern sehr aufmerksam zu beobachten, ob sie sich nicht verändert; sie wird dann ungenießbar.

Grützwurst: Drei Pfund grobe Grütze (Gerste) wird in sechs Liter Wasser ausgequollen und muß erkalten. 750 Gramm frischer Speck wird in Salzwasser weichgekocht und abgekühlt in Würfel geschnitten. Zu der Grütze geben und eineinhalb bis zwei Liter Schweineblut durch ein Sieb einrühren. Abschmecken mit zwei Teelöffeln pulv. Gewürz, Salz, einem Teelöffel Pfeffer, fünf Teelöffeln pulv. Majoran und fast ebensoviel Pfefferkraut nach Wunsch. Wenn man die Grützwurst nicht in Därme füllt, die man dreiviertel bis eine Stunde kocht und später aufbrät, kann man sie in eine tiefe Schüssel füllen, die im Bratofen zugedeckt eine Stunde überbäckt. Nach dem Erkalten wird sie in Scheiben geschnitten und gebraten. Recht kalt gestellt hält sich diese Schüsselwurst lange. Der Märker nennt sie „Pluntwurst" und rechnet sie zu seinen Leibgerichten.

Beim heimatlichen Schlachten mußten auch immer einige Gänse daran glauben. Die *Spickgans* gehörte zu den erlesenen Winterspezialitäten des ostpreußischen Haushalts. Wir haben's jetzt einfacher, statt eine Gans zu schlachten, kaufen wir uns eine frische Gänsebrust, um nicht gleich eine Vollgans zu nehmen. Man löst vorsichtig das Brustfleisch am Knochen entlang ab, besonders sorgfältig an der scharfen Brustbeinkante, damit die Haut nicht verletzt wird. Die beiden Teile müssen gleichmäßig groß sein, Überstehendes wird abgeschnitten. Man reibt die Gänsebrust mit einer Mischung von einem Eßlöffel Salz, einem Teelöffel Zucker und einer Messerspitze Salpeter innen ein und näht beide Hälften sorgfältig zusammen. Die fertigen Stücke werden noch von außen mit Salz eingerieben und fest in einen Steintopf gepackt, wo sie noch mit einem Stein beschwert werden. Jeden Tag mit der sich bildenden Lake einreiben, nach sieben Tagen sind sie fertig. Am achten Tag abwaschen, abtrocknen und einen Bindfaden zum Aufhängen durchziehen. Es ist wichtig, daß die Gänsebrüste trocken in den Rauch kommen. Acht bis zehn Tage räuchern (sie dürfen nicht heiß geräuchert werden, täglich einige Stunden den Schmok unterbrechen!). Die Spickbrüste müssen eine hellbraune Farbe haben. Mit den Spickbrüsten zusammen kann man auch die Gänsekeulen und die Mägen pökeln und räuchern, sie schmecken delikat. Die Mägen werden so trocken, daß man sie auf dem Reibeisen reiben kann. Man kann sie dann als höchst wohlschmeckenden Brotbelag verwenden.

Margarete Haslinger



Menschen unserer Heimat: Junge Frau beim Brotbacken — Aufnahme: Bavaria

Ein Tweedmantel mit angeschnittenem Schal für kühle Herbst- und Wintertage. Das Hahnentrittmuster ist in den Farben hell- und dunkelbraun gehalten. Das Modell stammt von dem Pariser Modeschöpfer Pierre Cardin. Allerdings ist es nur jungen und schlanken Frauen zu empfehlen!

Sie fragen – wir antworten

Brot aus Roggenschrot

Frau Frida Perschke, jetzt Budenbostel, Kreis Celle, schreibt uns: Mit Begeisterung lese ich immer die Rezepte. Und auch der Aufsatz über Teppichpflege war sehr belehrend. Ob nun wohl jemand ein gutes Rezept für Roggenschrotbrot hat und es weitergeben würde? Silberkuchen, Anhaltkuchen und so weiter habe ich zur Freude der ganzen Familie schon gebacken. Und ich kann gewiß sein, wenn ich mit einem neuen Kuchen nach Rezepten aus dem Ostpreußenblatt komme, ist die Begeisterung groß. Nun möchte ich auch einmal an mich denken und Schrotbrot backen. Ich tue es schon, aber so sehr ist es mir noch nicht gelungen. Aber es gibt ja soviel erfahrene ostpreußische Hausfrauen, die mir helfen können.

Hier ist die Antwort von Frau Haslinger: Wie nett von Ihnen, daß Sie die Freude über die Rezepte aussprechen. Das Erhalten der alten Kochkunst ist ja auch ein Stück Kulturarbeit! Nur gehört ein bißchen an Anregungen für moderne Ernährungslehre auch dazu. Da kommt nun Ihre Frage nach dem Schrotbrot wie gerufen! Erkenntnisse unserer Tage treffen sich hier mit alter Tradition. Denn unser heimatliches, „aus echtem Schrot und Korn" gebackenes Hausbrot, war ja ein richtiges Schrotbrot. Die Schwierigkeit für uns beruht heute auf dem kaum möglichen Einkauf des Roggenschrotes. Unter den jetzigen Anforderungen käme nur ein Schrot von vorher sauber gewaschenem Roggen in Frage, und ich könnte Ihnen wirklich nicht sagen, wo es so etwas gibt.

Dagegen bekommen Sie ausgezeichnetes Weizenschrotmehl, das natürlich nicht so grob wie Roggenschrot ist. Nehmen Sie Weizen-Kraftmehl Type 1700 fein/grob, das Kilo zu 1,20 DM, die feinere Type ist 1050, das auch sehr gut zum feineren Backen ist. Eine Mitarbeiterin, der ich von Ihrer Anfrage erzählte, machte sich sofort voll Begeisterung an das Backen eines solchen Schrotbrotes und brachte mir eine gut geratene Probe davon. Sie nimmt in das Schrotbrot stets einen guten Schwung Maiskeimöl oder Weizenkeimöl oder das übliche Sonnenblumenöl, weil das sonst etwas trockene Brot sich dann länger frisch hält. Ferner reichert sie ihren Teig mit drei bis vier Eßlöffel Sojamehl an. Das Brot wird dem Grahambrot sehr ähnlich. Wichtig bei dem Schrotmehl ist, daß man es zweimal gehen läßt, weil der Gehalt von Keim und Samenhäutchen eine längere Durchfeuchtung erfordert als die reine Stärke des Mehlkerns.

Nun das Rezept für *Weizenschrotbrot:*

35 Gramm Hefe, einen Achtelliter Wasser, 125 Gramm Weizenmehl, 500 Gramm Weizenschrot (Weizenkraftmehl Type 1700, 15 Gramm Salz, einen Viertelliter heißes Wasser, nach Belieben Pflanzen- oder Keimöle und etwas Soja. Man rührt mit der Hefe, dem warmen Wasser und dem Weizenmehl ein Hefestück an und läßt es gehen. Das Schrotmehl wird gesalzen und mit dem heißen Wasser überbrüht. Nach dem Abkühlen gibt man die Hefe und die anderen Zutaten dazu, verarbeitet tüchtig, gibt es in eine Kastenform und läßt es eineinhalb Stunden gehen. Es wird mit Wasser bepinselt und bei 162 bis 165 Grad dreißig Minuten gebacken. Mit einem Ei kann man den Geschmack verbessern; dann sollten Sie aber fünf bis zehn Gramm Hefe mehr nehmen.

Grüne Tomaten — süß-sauer eingelegt

Frau Ingrid Scheuer, Stümpen, Bezirk Köln, Lärchenweg 7, schreibt uns: Als ich als zwölfjähriges Mädchen auf der Flucht war, erhielt ich von einer mecklenburgischen Bäuerin eine Schüssel mit grünen Tomaten. Diese waren wohl süß-sauer eingelegt und schmeckten vorzüglich. Gerne würde ich heute selbst Tomaten einlegen, wenn ich das Rezept wüßte. Kannst Du mir helfen, liebes Ostpreußenblatt?

Gern! Hier ist das Rezept, nur wird es mit den Friedenszutaten wohl wesentlich süßer sein als damals, als Zucker zu den kostbaren Mangelwaren zählte. An sich müßten sich süße Tomaten auch mit weniger Zuckerzugabe halten, wenn man die Essigmenge etwas vermehrt.

Grüne Tomaten süß-sauer: Zwei Kilo grüne Tomaten werden einzeln in heißes Wasser getaucht und abgezogen. (Man kann sie auch halbieren und entkernen.) Dann wellt man sie über in einer kochenden Lösung von drei Litern Wasser, 60 Gramm Zucker und einem Achtelliter Essig. Danach abtropfen, in kleine Gläser oder Steintöpfe packen. Man läutert einen Liter Weinessig mit einem Kilo Zucker, kocht dabei in einem Beutelchen zehn Nelken und ein Stück Zimt mit und gießt das ganze warm über die Tomaten. Nach einigen Tagen gießt man diese Zuckerlösung ab, kocht sie flott ein und gießt sie lauwarm über die Früchte. Mit Cellophan zubinden.

Für Sie notiert:

Frauen leben durchschnittlich sechs Jahre länger als Männer. Das haben Untersuchungen im Anschluß an die letzte Volkszählung in den USA ergeben.

*

Der Deutsche Hausfrauenbund in Hannover hat für 750 000 DM ein Mietshaus für alleinstehende ältere Frauen, Witwen mit Kindern und junge angehende Hausfrauen gebaut, in dem nicht nur die Mieten außerordentlich niedrig sind, sondern auch zwei pensionierte Krankenschwestern wohnen, die sich freiwillig um das Wohl der Älteren kümmern, so daß niemand im Krankheitsfall verlassen ist. Auch Gemeinschaftsräume für Familienfeste sind vorhanden.

*

Von jeder in Vier-Personen-Arbeitnehmerhaushalten der mittleren Verbrauchergruppe für Nahrungsmittel ausgegebenen Mark wurden 1950 für Fleisch und Fleischwaren 21 Pfennige, 1960 aber 27 Pfennige verwandt. Für Gemüse, Obst und Südfrüchte einschließlich Gemüse- und Obstkonserven waren es 1950 zusammen 10 Pfennige, 1960 dagegen 14 Pfennige. Brot, Nährmittel und Kartoffeln zusammen hatten 1950 an jeder für Nahrungsmittel ausgegebenen DM einen Anteil von 24 Pfennig, 1960 nur einen Anteil von 19 Pfennige. Auf Milcherzeugnisse entfielen 1950 von jeder Nahrungsmittel-DM 18 Pfennige, 1960 dagegen 16 Pfennige.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Jonny hat seinen alten Freund Florian Moen, der eine junge Witwe, Ulrike, geheiratet hat, in dessen Heimatdorf in der Memelniederung wiedergefunden. An einem schwülen Abend sitzen die drei mit einem jungen Mädchen, Klara, im Garten und sprechen über den Selbstmordversuch von Gertrud Bormann. Während des aufziehenden Gewitters erzählt Klara eine alte Geschichte von den drei Göttern Perkunos, Potrimkus und Pikollos, deren einer Gefallen an einem jungen Mädchen von einem Hof nahe am Strom gefunden hatte.

13. Fortsetzung

Klara ließ sich durch die scherzhaft gemeinten Zwischenfragen Jonnys nicht erschüttern; was wußte schon Jonny von den Schätzen dieses Landes und von dem Glauben der Menschen!

„Vielleicht", erwiderte sie gelassen. „Vielleicht auch nicht! Vielleicht war es ihm in die Seele geschrieben, daß er nur Vaterstelle vertrat; es ist verbürgt: Die zwei haben sich bis ans Ende der Tage geliebt, die sie zusammen waren. Der Knabe soll von besonderer Schönheit gewesen sein und auch als Mann seltsame Heilkräfte gehabt haben!"

Jonny stand auf und reckte sich. „Das sollte mir einmal passiert sein! So ein Schwindel!"

„Aber Jonny!" mahnte Ulrike. „Sie sind wirklich ungezogen! So etwas tut man nicht!"

Und Florian meinte: „Wie dem auch sei, Sie wären demnach eine echte Göttertochter... vielmehr, Urenkelin."

Klara lachte leise. „Manchmal träume ich selbst, das ich es bin!"

Sie beteuerte: „Ganz gewiß ist aber, daß der Großvater meiner Mutter wirklich wunderbare Dinge gekonnt haben soll. Er kannte auch alle Heilpflanzen, die die Erde hervorbringt, und hat vielen damit geholfen; manchen Kranken hat er



Eine Gruppe Neugieriger schließt sich um den Gendarm...

auch bloß die Hände aufgelegt und sie auf diese Art gesund gemacht!"

Ihre letzten Worte gingen unter in einem furchtbaren Donnerschlag; es knallte, als hätte jemand eine Kanone abgeschossen, zugleich stürzte vom Himmel ein Wasserschwall nieder; es klatschte und prasselte, Blitz um Blitz zischte nieder, und vom Donner schien die Erde zu beben. Klara jammerte, ihre Eltern würden sich Sorgen machen, aber nun war daran nichts mehr zu ändern; sie half Ulrike, indem sie zu Evchen ging, um es zu beruhigen.

*

Unvermutet hörte es auf zu regnen, und der Donner glich einem davonfahrenden Wagen. Sofort war Klara da und erklärte, sie müsse jetzt heimeilen; man verabschiedete sich kurz. Kaum war das Mädchen hinausgegangen, da ertönte das Feuerhorn; gleich darauf läuteten die Kirchenglocken. Ein Mann lief die Straße entlang und stieß Schreie aus: „Feuer — Feuer...!" Die Dampfpfeife der großen Schneidemühle heulte wie ein Schiff in Seenot; im Nu standen sie alle auf dem Hof.

Der Feuerschein färbte den westlichen Himmel rot; es könnte, so meinten sie, die Mühle sein — oder das Schloß.

Der Anblick des Feuers regte Ulrike auf. Es blieb nicht dabei, daß der nächtliche Himmel sich rötete wie glühendes Eisen; ganze Flammengarben schlugen empor. Florian und Jonny waren schon in den Stall geeilt, um die Pferde anzuschirren. Sie wurden vor einen Untersatz aus zwei hölzernen Kufen gestellt, auf den eine Wassertonne befestigt war. Jeder Dorfbewohner, der ein Gespann besaß, hatte die Pflicht, mit einem solchen Gefährt zum Brandort zu eilen.

Ulrike erklärte, sie käme mit.

Florian lehnte ab, ja, er verbot es ihr: „Unter keinen Umständen! Du denkst wohl gar nicht daran, in welchem Zustand du..." Aber sie wollte nichts davon hören. Wenn sie zu Hause allein bliebe, würde es ihrem Zustand viel mehr schaden, erklärte sie, und ließ auch nicht davon ab.

„Im übrigen", sagte sie, „ist es weder die Mühle noch das Schloß; es ist das Schwellensägewerk von Worscheck!"

So war es auch. Sie sahen es ganz deutlich, als sie die Schleusenbrücken bei der Mühle hinter sich hatten, wo freies Feld begann, auf halbem Wege nach Riedelsberg. Es war — fast könnte man sagen — ein herrliches Feuer. Großartig, gespenstisch, züngelten die Flammen aus dem schwarzen Grund der Erde zum Himmel empor, vor dem Wald als blauschwarze Kulisse. Wie feurige Schlangen schossen die Kiefernschwellen zischend und sprühend ins nächtliche Dunkel hinein. Der niedergegangene Regen hätte eigentlich die Glut eindämmen müssen, aber...; nun, die kleine Feuerspritze arbeitete bereits, und Eimer gingen von Hand zu Hand. Das alles erschien wie ein Kinderspiel vor der Gewalt des Brandes. Aus dem nahen Fluß schleppten die Pferde gefüllte Wassertonnen herbei, um die Spritze zu speisen. Ein Gewirr hin- und hereilender Menschen und ihr Geschrei vermehrten das Chaos noch und steigerten alles ins Ungemessene.

Plötzlich, aus hundert Kehlen, ein Schrei: da kam eine Frau, ein Kind an jeder Hand, aus dem Meer unzähliger Flammen: Das war doch die Frieda Brangsch! „Ist so etwas möglich?" sagten die Leute. „Diese Schamlose! Da ist sie doch auch in den Nächten... wo sie doch gar nicht mit ihm nach Recht und Gesetz... vielleicht ist dieses nun die Strafe? Ja, einmal straft Gott die Menschen; einmal muß es sie treffen!"

Jonny — er war der erste, um nicht zu sagen, der einzige, der seinen Kopf oben behielt; was wußte er, wer Frieda Brangsch war, und ob sie eine Sünderin, ob ihre Not verdient, eine Gottesstrafe war. Ungestüm riß er sich seine Jacke vom Leibe, tauchte sie in eine Wassertonne und lief der Frau entgegen. Schon hatte ihr Kleid Feuer gefangen; Jonny erstickte es mit den Händen. Die Spritze richtete ihren Strahl auf den Weg, den sie laufen mußte. Und nun erwachten auch die anderen aus ihrer Erstarrung. Ein Kreis von Menschen hatte sich um die Gruppe gebildet. Frauen rissen die Kinder an sich.

„Ist noch jemand im Haus?"

„Nein, nein!"

„Wo ist denn Worscheck?"

„Er ist verreist; er ist gar nicht zu Hause!"

„So? Er ist nicht zu Hause? Wie ist das Feuer denn eigentlich entstanden? Ein Blitzschlag? Ko-

Der Amtsvorsteher zuckt die Schultern. „Was besagt das schon?"

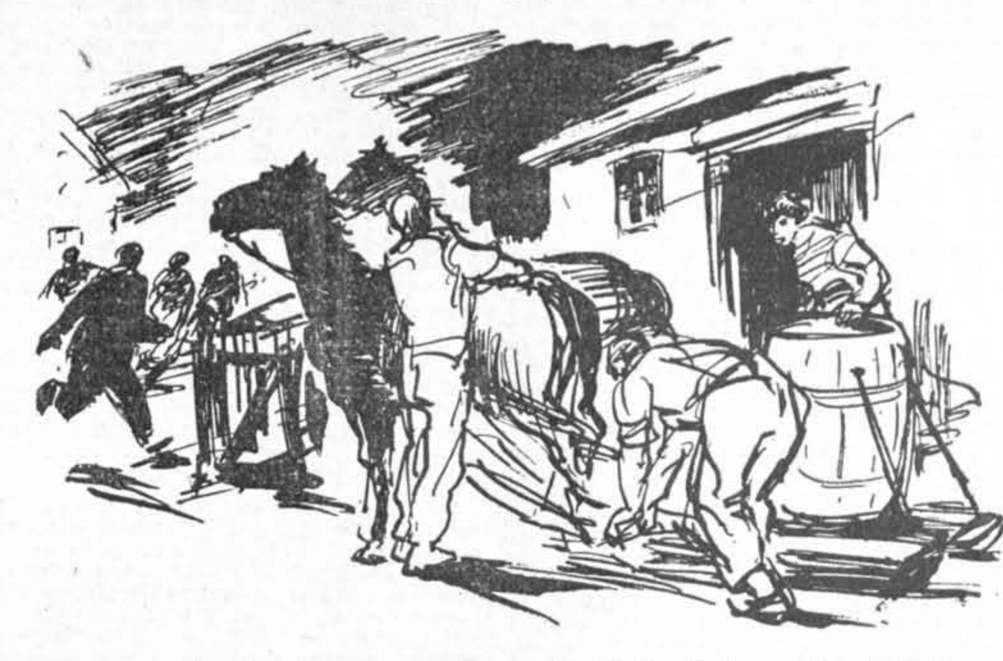
„Was das besagt? Zumindest ist es verdächtig; er soll hohe Schulden haben!"

„Nun, wir werden ja sehn!"

„Das Gewitter ist ihm wohl gerade gelegen gekommen, aber niemand hat einen Blitz einschlagen sehn."

„Aber das Mädchen mit den Kindern; er müßte schon ein wahrer Teufel sein, hätte er Menschenleben preisgegeben."

„Nun, und die Geschichte mit seiner Frau? War das kein Menschenleben, das er kaltblütig geopfert hat, um sich mit dieser..."



Jeder Dorfbewohner, der ein Gespann besaß, hatte die Pflicht, mit einem solchen Gefährt zum Brandort zu eilen...

Zeichnungen: Erich Behrendt

misch! Das Feuer fing doch erst an, als das Gewitter längst... ja, wer kann wissen! Was da wohl an Werten vernichtet wird. Aber er ist ja wohl gut versichert, wie? Vielleicht gibt das noch eine polizeiliche Untersuchung! Da ist auch schon der Gendarm." So schwirren die Stimmen, die Fragen.

Da, eine gellende Stimme: „Der Wald!"

Das gesamte Holzlager brennt; die Fabrik, das Haus... alles brennt. Das Gras am Erdboden leckt mit tausend Zungen empor, die Glut wälzt sich zum Wald. Es ist Sommer; alles Gras ist dürr; die Bäume... dürres Reisig liegt umher. Es ist, als ginge die ganze Welt in Flammen auf.

In rasendem Galopp fährt die Spritze zum Wald, alles andere ist doch nicht mehr zu retten. Die kleinen Schlitten mit Wassertonnen... die Pferde keuchen, sie bäumen auf... das bißchen Wasser, das sie herbeischleppen — ein Tropfen im Weltall.

Nun sind auch die anderen Dörfer schon alarmiert; Männer und Frauen und Jungen eilen herbei; man schreit, schüttet Wasser, schaufelt Erde. Glühender Aschenregen fällt auf die Felder, auf denen das Korn wachsen will. Die Luft riecht nach brennenden Tannen.

Eine Gruppe Neugieriger schließt sich um den Gendarm, der gerade zum Amtsvorsteher sagt: „Merkwürdig, daß dieser Worschek gerade verreist sein soll; eben höre ich: vor drei Wochen hat er eine hohe Versicherung abgeschlossen, fast über den Wert!"

„Ach, lassen wir das doch!" sagt der Amtsvorsteher. „Das ist doch jetzt nicht so wichtig!"

„Wenn das nicht wichtig wäre, brauchte ich nicht hier zu sein", sagte der Gendarm. „Sie wissen ja, einen habe ich heute nacht schon eingeliefert."

Der Amtsvorsteher nickte und schüttelte zugleich den Kopf. „Auch von dessen Schuld bin ich noch nicht ganz überzeugt!"

„Wie? Bei den Indizien?"

Unter den Leuten, die seine Worte hörten, ging ein Flüstern um; einige wußten schon Bescheid: Der Emil Kisselat!

„Was... der? Wann — was hat er getan?"

*

Bald erfuhren es auch Ricke und Florian, und natürlich auch Jonny, aber auf eine andere Weise. Der Morgen graute bereits, die Gewalt des Feuers war gebrochen. Sie machten sich auf, um nach Hause zu gehn. Da stand sie plötzlich vor ihnen, die Gertrud... ja, Gertrud Bormann.

„Was machen Sie denn hier?" fragte Florian.

Jonny sah sie zum erstenmal. Er schaute in ein blasses, verstörtes Gesicht und in zwei braune Rehaugen, in die Augen eines gehetzten Wildes, aber zugleich sprach ihn daraus etwas Entschlossenes, etwas Reifes an, eine Lebenserfahrung, die jeder Mensch selbst machen muß, um es zu verstehn.

Fortsetzung folgt

18. Oktober 1861:

Krönungstag in Königsberg

Als W i l h e l m I. am 2. Januar 1861 nach dem Tode seines unglücklichen Bruders König von Preußen wurde, hatte er schon über drei Jahre die Geschicke des Staates als Regent geleitet in einer Zeit, als das deutsche Volk, nachdem den Italienern die Einigung ihres Landes geglückt war, mit neuem Mut die Gründung eines Reiches erstrebte. Prinz Wilhelm hatte seine Regentschaft mit einer von der öffentlichen Meinung begrüßten gemäßigt liberal-konservativen Politik begonnen, die sich vom linken Extremismus ebenso fern hielt wie von den konservativen Ultras und auf moralische Eroberungen in Deutschland bedacht war. Er zweifelte nicht daran, daß Preußen dazu bestimmt sei, Deutschland zu einigen, aber er glaubte das nicht mehr zu erleben. So wollte er wenigstens die Grundlagen dazu legen, und diese konnten nur — das sagte ihm die politische Erfahrung ebenso wie sein Sachverstand — in einer Stärkung der militärischen Macht Preußens bestehen. Mit dem Plan der Heeresreform entfremdete er sich aber die Liberalen, die sich im Juni 1861 in der Fortschrittspartei zu sammeln begannen. Um so mehr lag ihm daran, sein Königtum durch einen feierlichen Akt zu begründen.

Die Krönung von 1701 war ein einmaliges Ereignis gewesen, die Erhebung des Herzogtums Preußen zu einem Königreich. Die vier Nachfolger Friedrichs I. hatten sich mit der Erbhuldigung begnügt und diese mehr oder minder als eine höfische Zeremonie gewertet. Wilhelm empfand diese Huldigung mit Recht als veraltet und bestand trotz Abratens einiger Minister auf einer Krönung und setzte sie auf den 1 8. O k t o b e r, den Tag der Völkerschlacht von Leipzig, fest. Er handelte damit aus der Vorstellung des Gottesgnadentums der preußischen Krone, in der er groß geworden war, und gegen den von einem liberalen und nationalen Bürgertum bestimmten Geist der Zeit. Wenige Wochen nach der Krönung gewannen die Liberalen die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus. Im März 1862 wurden die liberalen Minister entlassen, im September B i s m a r c k zum Ministerpräsidenten berufen.

Die Königsberger sahen aber nicht diesen politischen Hintergrund; sie sahen nur die höfische Pracht eines Festes, das sich in i h r e r S t a d t a b s p i e l t e und bei dem sie Zuschauer sein durften.

Festlicher Einzug in die Stadt

Der König hätte mit einem Hofzug in den Königsberger Bahnhof einfahren können, doch war ihm das zu modern. Er benützte die Ostbahn nur bis L u d w i g s o r t und ließ sich am 14. Oktober von S c h ö n b u s c h feierlich einholen, wie es seit Jahrhunderten Brauch war. Geleitet vom Magistrat, eskortiert von den berittenen Fleischern in schmucken Uniformen, bewegte sich der Zug durch das mit einem Triumphbogen geschmückte neue Brandenburger Tor, am Grünen Tor begrüßt von den Heilrufen der im Takelwerk der Schiffe stehenden Turner und mit einem Gedicht von Anna Rosenkranz, der Tochter des berühmten Professors K a r l R o s e n k r a n z, der damals Rektor der Universität war.

Am Schloß paradierten die Schützengilde und die Gewerke vor dem König, und zu den Gewerken gehörten auch die siebenhundert Maschinenbauer und Arbeiter der A n n a h ü t t e, einer Eisenhütte am Friedländer Tor, die sich noch nicht als ein neuer Stand empfanden und doch den Beginn einer neuen Zeit anzeigten.

Des Königs erster Gang am folgenden Tage galt dem Busoltschen Landhaus auf den Hufen, wo er in der schweren Zeit der Erniedrigung Preußens 1808 mit seinen Eltern gewohnt hatte. Die Tage bis zur Krönung vergingen dann mit glänzenden Festen. Die Stadt gab einen Empfang im kneiphöfischen Junkerhof und ein Fest im Börsengarten, die Provinz lud viertausend Gäste zu einem Ball. Es gab Festkonzerte, Festvorstellungen im Theater, Feuerwerk auf Herzogsacker, und auch der schöne alte Brauch, die Stadtarmen öffentlich zu speisen, wurde nicht vergessen.

Der Krönungsakt in der Schloßkirche

Am Krönungstage selbst war in Königsberg alles versammelt, was Preußens Würde ausmachte, neben dem Königspaare selbst der Kronprinz, der an diesem Tage dreißig Jahre alt wurde, und seine zwanzigjährige junge Frau, die in einem Brief an ihre Mutter, die englische Königin Viktoria, das große Ereignis ausführlich geschildert hat, wobei sie nicht vergaß, ihre Garderobe und die ihrer Hofdamen zu beschreiben. An der Krönung nahmen teil die gesamte Generalität und Abordnungen aller Truppenteile mit ihren Fahnen, alle Minister und Oberpräsidenten, die evangelischen Generalsuperintendenten und die katholischen Bischöfe, an ihrer Spitze die Erzbischöfe von Köln und Gnesen, und auch die vier alten preußischen Hofämter (Oberburggraf, Marschall, Kanzler, Landhofmeister) kamen in dem Krönungszuge noch einmal zur Geltung. Auch sonst war der Adel der Provinz vollzählig erschienen. Das Volk vertrat der Präsident des Abgeordnetenhauses, der den Königsbergern wohlbekannte Professor E d u a r d v o n S i m s o n.

Noch mehr Aufsehen erregten die Gesandten und Abordnungen fast aller europäischen und deutschen Staaten, am meisten wohl der Vertreter Napoleons III., der Marschall M a c M a h o n, geschmückt mit dem Ruhm von Sewastopol (1855) und Solferino (1859).

So sehr der König an der Tradition von 1701 festhielt — er stiftete am Krönungstage auch einen Orden, den preußischen Kronenorden —, so unterschied sich doch die Krönung selbst in manchem von diesem Vorbild. 1701 hatte sich Friedrich im Audienzsaal des Schlosses gekrönt und war dann in die Kirche zum Gottesdienst und zur Salbung gegangen. König Wilhelm nahm nach der Festpredigt des Generalsuperintendenten M o l l die Krone vom Altar der Schloßkirche, krönte sich und danach seine Gemahlin. Eine Salbung fand nicht statt.

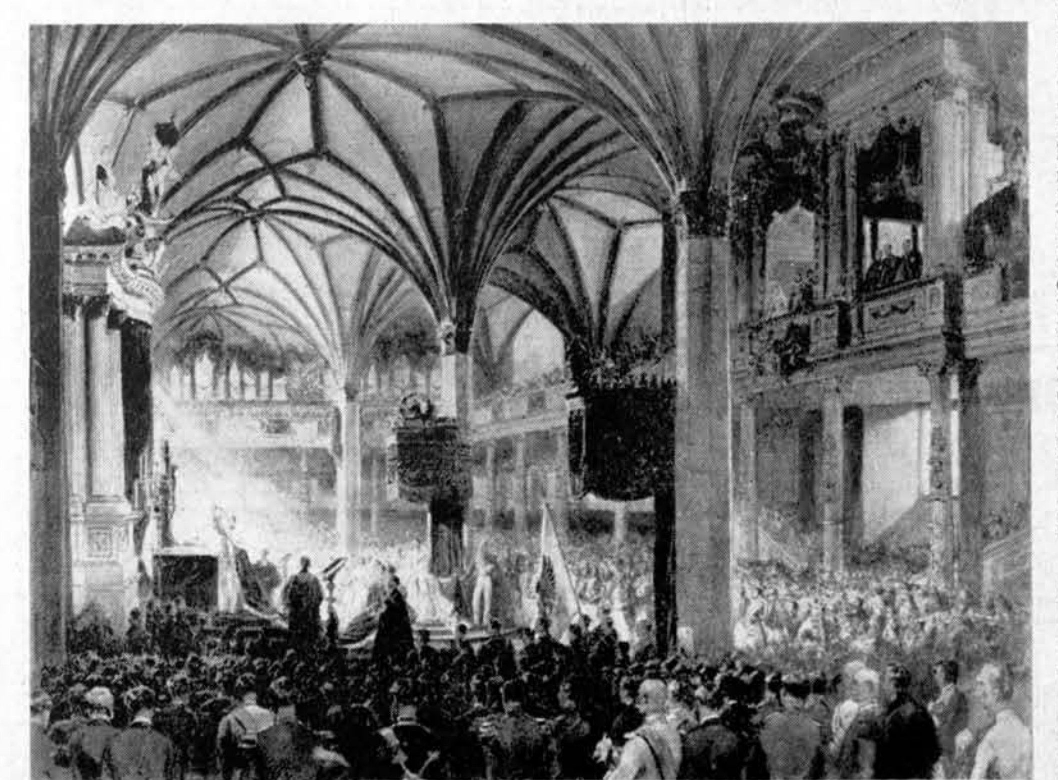
Das Zepter, das der König nach der Krönung erhob, war ein Geschenk des Zaren Peters des Großen an den Kurfürsten Friedrich III., das Reichsschwert, mit dem er auf dem Krönungsbild von Menzel und später auch im Denkmal am Kaiser-Wilhelm-Platz dargestellt ist, war das von dem Goldschmied Jobst Freudener geschaffene Schwert des Herzogs Albrecht.

Der Tag wurde beschlossen mit einem Krönungsmahl im Moskowitersaal über der Kirche und einer großartigen Illumination der ganzen Stadt.

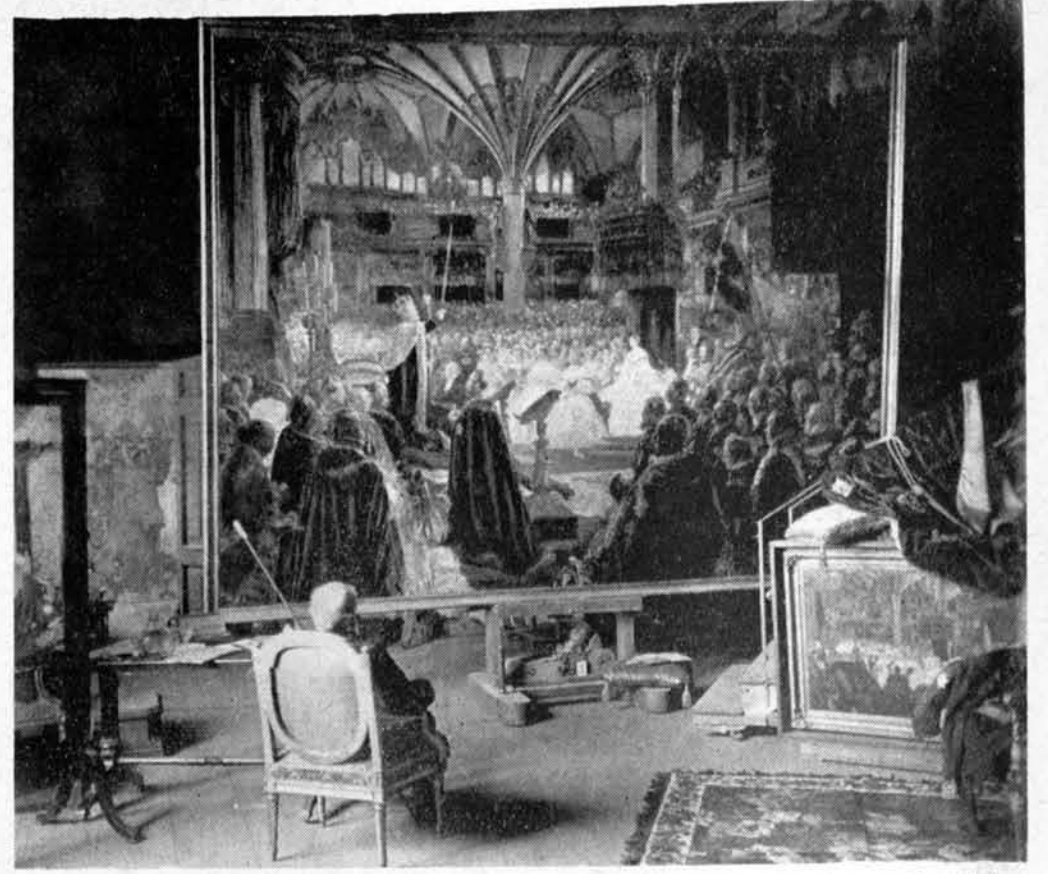
Am folgenden Tage nahm der Kronprinz im alten Universitätsgebäude am Dom das Rektorat der Albertina an, das ihm Rosenkranz mit einer Ansprache antrug, und die Studentenschaft ehrte ihren neuen Rektor mit einem Fackelzug. Im Schloß musizierte die Berliner Hofkapelle. Ihr Dirigent, der berühmte M e y e r b e e r, war erkrankt und wurde durch den Kapellmeister Wilhelm Taubert vertreten. Am 20. Oktober fuhr der König mit seinem Hofstaat nach Danzig, diesmal mit der Eisenbahn. Der Alltag trat wieder in sein Recht.

Wurde die Krönung auch von den folgenden politischen Ereignissen, dem Verfassungskonflikt, den Einigungskriegen und der Kaiserproklamation in den Hintergrund gedrängt, so hat sie doch in der Geschichte unserer Heimat einen Glanz hinterlassen, der noch lange nachstrahlte, und bestätigt, daß Königsberg mehr war als die Hauptstadt einer Provinz, daß ihr die Geschichte den besonderen Rang einer Landeshauptstadt und Krönungsstadt gegeben hat.

D r. G a u s e



Ein interessanter Vergleich mit dem Gemälde von Menzel: So stellte der Zeichner Thomas (G e o r g H o u s m a n n) die Krönungszeremonie in der „London illustrated News" dar. Er lebte von 1824 bis 1864. — Der Innenraum der Königsberger Schloßkirche ist sachgetreu wiedergegeben.
Historisches Bildarchiv Handke



Adolph von M e n z e l vor seinem berühmten Krönungsbild. Nach Skizzen, die er während des Krönungsaktes auf einem Stuhl stehend gezeichnet hatte, und unter Zuhilfenahme von mehr als 350 eigenhändigen Porträtstudien malte er es in den Jahren von 1861 bis 1865.

Zum Gedenken an Friedrich Faltin †

F r i e d r i c h F a l t i n ist am 30. September vom Tode ereilt worden, als er in Erfüllung der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu einer Zusammenkunft ostpreußischer Familienforscher von seinem Wohnort Wolfsburg nach Lübeck gefahren war. Die Ursache war ein schweres Herzleiden, das er sich in sowjetischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte. Den Inhalt seines Lebens bestimmte eine rühmliche Treue zu Ostpreußen.

Am 10. Dezember 1902 wurde er in K ö n i g s b e r g als erstes von fünf Kindern des angesehenen Kaufmannes Bruno Faltin und seiner Gattin Olga, geb. Schröder, geboren. Der Vater war Inhaber der 1892 gegründeten Firma F. F a l t i n, der größten Handlung für Gas-, Wasser- und Kanalisationsartikel im deutschen Osten. Fast sämtliche Gas- und Wasserwerke in Ostpreußen sind von ihr beliefert und viele Aufträge der Eisenbahnverwaltung durchgeführt worden. Die Lieferungen dieser Firma reichten weit über Ostpreußen hinaus, bis in die baltischen Länder. Friedrich Faltin sollte als Nachfolger seines Vaters Chef der Firma werden. Er studierte daher nach dem 1922 auf der Bessel-Oberrealschule bestandenen Abitur mehrere Semester an der Königsberger Handelshochschule. Er trat dann in die Firma ein. 1943 wurde er Soldat und geriet 1945 bei der Verteidigung Königsbergs in sowjetische Gefangenschaft, aus der er Ende des Jahres 1950 abgehärmt und krank entlassen wurde. Zunächst versuchte er in Hamburg beruflich wieder Fuß zu fassen, was aber schwierig war, da ihm als Heimatvertriebener und Spätheimkehrer nicht ausreichende Geldmittel zur Verfügung standen. Er siedelte nach Wolfsburg um, wo ihm mehr Erfolg beschieden war. Hier betreute ihn in geschwisterlicher Liebe seine Schwester Ruth, die an der Königsberger Kunstakademie Schülerin des Malers Professor Alfred Partikel gewesen ist. Da eine andere Schwester, die Gattin des Diplom-Ingenieurs Hermann Müller, mit ihren Kindern ebenfalls in Wolfsburg lebte, war ihm dort familiäre Behaglichkeit vergönnt.

Friedrich Faltin hat sich mit einer außergewöhnlichen Hingabe darum bemüht, ostpreußisches Kulturgut zu erhalten. So sammelte er unermüdlich unter Opferung erheblicher Mittel Literatur über unsere Heimat, durchstöberte Antiquariate und schaffte sich eine der größten in Privathand befindlichen Bibliotheken mit ostpreußischen Werken an. Sein weiteres Bemühen galt dem Zusammenhalt der zerstreuten Familien. Mit der ihm eigenen Zähigkeit hat Friedrich Faltin als Vorsitzender des V e r e i n s f ü r F a m i l i e n f o r s c h u n g i n O s t - u n d W e s t p r e u ß e n als fruchtbarer Anreger, Urkundenbeschaffer und Verteiler von Arbeitsthemen gewirkt. Hierfür dankte an seinem Grabe im Namen der Mitglieder Walter M ü l l e r - D u l t z dem Freunde. Es gibt wohl auch kaum ein größeres Museum in der Bundesrepublik, das Friedrich Faltin nicht besucht hat. Der Zweck war, festzustellen, welche Stücke aus Ostpreußen die Museen bargen. So manchen Tag verbrachte er in dem Staatlichen Archivlager in Göttingen (dem früher in Königsberg befindlichen Preußischen Staatsarchiv), um aus dort lagernden alten Zinsbüchern und Bürgerlisten Familiennamen auszuziehen oder einem geschichtlichen Vorgang nachzugehen.

Eine Krone seines fleißigen Studiums alter Akten und geretteter Kirchenbücher war das Zustandekommen des hervorragenden Werkes von Dr. U l l a S t ö v e r: „Goldschmiedekunst in Königsberg." Die Verfasserin hatte lediglich einige von dem Direktor der Königsberger städtischen Kunstsammlungen, Dr. A l f r e d R o h d e, hinterlassene Fotos vorgefunden; weitere Angaben fehlten. Die Lebensdaten der alten Goldschmiedemeister und Nachrichten über ihr Wirken ermittelte Friedrich Faltin. Eine der Hauptzüge seines Wesens war seine Bescheidenheit. Den meisten Lesern des Ostpreußenblattes ist sein Name nicht bekannt, da er selten in unserer Zeitung erwähnt worden ist. Es war vielmehr eine stille, selbstlose Hilfe, die er der Heimatzeitung allzeit geleistet hat durch die Beschaffung von Bildern, Urkundenmaterial und Nachforschungen auf seinem speziellen Wissensgebiet. Vielen ist er ein guter Kamerad gewesen, ihn zeichnete jene hohe Tugend aus, die in dem Liede von S i m o n D a c h anklingt:

„Der Mensch hat nichts so eigen,
So wol steht ihm nichts an,
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann ..."

Französische Einwanderer in Ostpreußen

Die schweren französischen Religionskriege wurden unter Heinrich IV., der ursprünglich reformiert gewesen war, durch das Edikt von Nantes 1598 beendet. Aber es setzten wieder neue Verfolgungen der Reformierten ein, die unter Ludwig XIV., dem „Sonnenkönig", ihren Höhepunkt durch die Aufhebung des Ediktes am 8. 10. 1685 erreichten. Es wurde unter anderem den Untertanen unter Androhung der Galeerenstrafe verboten, Frankreich zu verlassen. Trotzdem schätzt man die Zahl der Geflohenen auf viele Hundertausende. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm, der von der Not und dem Elend seiner Glaubensverwandten gehört hatte, erließ am 29. Oktober 1685 das „Edikt von Potsdam". Hierin versprach er seinen Glaubensbrüdern Schutz und Hilfe. Hierdurch siedelten sich zahlreiche Hugenotten in den preußischen Landen an.

In K ö n i g b e r g waren bereits 1685 einige französische Frauen. 1686 zählte man bereits zwölf Familien, die bald neuen Zuzug erhielten, so daß man eine eigene Gemeinde bilden konnte.

Auf dem Damm, der den Schloßteich von dem Mühlengrunde trennt, siedelten viele Hugenotten an, so daß diese Straße, die ursprünglich Burggasse hieß, durch Gewohnheit F r a n z ö s i s c h e S t r a ß e genannt wurde. Die immer zahlreicher werdende Gemeinde hegte den Wunsch, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. So wurde auf der „Neuen Sorge" (später Königstraße) ein Grundstück angekauft. Die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche erfolgte am 16. Juli 1733. König Friedrich Wilhelm I. schenkte zum Bau 12 000 Thaler, so daß die Einweihung der Kirche bereits am 29. Juli 1736 erfolgen konnte. Es war ein großes Fest für die Gemeinde, da sie gleichzeitig an diesem Tage die Feier des 50jährigen Bestehens begehen konnte.

Dieser Zustrom von Hugenotten hatte sich für Königsberg segensreich ausgewirkt, da manches neue Gewerbe in die ostpreußische Hauptstadt verpflanzt worden war. Seit 1688 war die Armenpflege der fanzösischen Gemeinde vorbildlich, ebenso die des französischen Waisenhauses, daß 1757 gegründet wurde. 1787 wurde auf dem Schiefen Berge eine höhere Kirchenschule „Ecole francaise" gegründet, die aber 1825 einging.

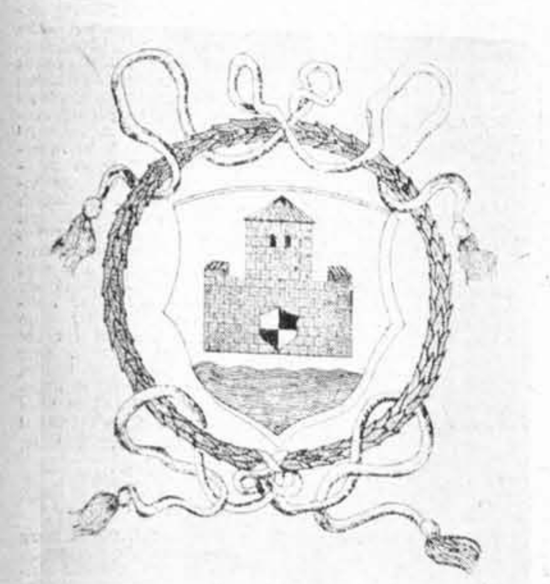
Aber auch böse Zeiten hatte diese Kirche mitgemacht. Als die Russen während des Siebenjährigen Krieges Ostpreußen besetzt hatten, nahmen sie Anfang 1758 die Kirche weg, und nach der Schlacht bei Kunersdorf 1759 wurde sie zum Lazarett für preußische Kriegsgefangene. Im Kriege 1807 verwendeten die Franzosen sie zum Militärlazarett, und die Russen im Jahre 1813 ebenfalls.

Nun muß man nicht glauben, daß alle französischen Familiennamen in Ostpreußen von den Hugenotten herrühren. Friedrich Wilhelm I., der große Kolonisator der durch die Pest im Jahre 1710 verwüsteten Gebiete in Ostpreußen, siedelte dort Siedler aus der f r a n z ö s i s c h e n S c h w e i z und auch aus der P f a l z an, die französische Namen trugen. Auch nach der französischen Revolution von 1794 sind Franzosen nach Ostpreußen gekommen.

(Aus einer der letzten Arbeiten von Friedrich Faltin)

Das Stadtbild Alt-Tilsits

VON HORST KENKEL



W[illegible] von Tilsit, 1552 aus mehreren Entwürfen ausgesucht und von Herzog Albrecht verliehen.

Die Burg Tilse

Im 13. Jahrhundert war das ostpreußische Gebiet südlich der Memel von dem preußischen Stamm der Schalauer (Schalwen) bewohnt; nach der Eroberung durch den Deutschen Ritterorden wurde dieses Gebiet Teil der „Wildnis", des gewaltig breiten Landstreifens zwischen dem Ordensland und Litauen, der eine für Heere schwer zu durchquerende Grenzzone darstellte. Es haben sich wohl nur geringe Reste der Schalauer hier gehalten (die übrigen waren abgewandert), und der Orden hat zunächst in diesem Gebiet nur eine einzige feste Niederlassung gegründet (im Jahre 1289): die starke Burg Ragnit, ursprünglich „Landeshut", die auch Sitz eines Ordenskomturs war.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts änderte sich die politische Lage: Polen und Litauen hatten sich zu einem Staat vereinigt, und ein Krieg zwischen dem Orden und diesem Staate drohte. Da ließ der Hochmeister hier an der Memel, wo das kleine Flüßchen Tilse in sie mündet, ein „festes Haus", eine Burg also, anlegen. Vorbereitend wird 1404 eine Ziegelscheune erbaut, etwa 1405 das „Hakelwerk" (ungefähr auf dem Platz des späteren Ballgarden), wo die „Preußen hinter der Tilse" wohnen; sie hatten die Arbeiten beim Bau der Burg zu verrichten und ebenso die Landarbeiten, um sich und die Burgbesatzung mit Lebensmitteln zu versorgen. 1408/1409 wird dann die Burg selbst erbaut, östlich der Mündung der Tilse. Bei einem Einfall der Szamaiten 1411 wird das Hakelwerk niedergebrannt, vielleicht auch die neue Burg z. T. zerstört, aber schon 1412 wird alles wieder neu erbaut.

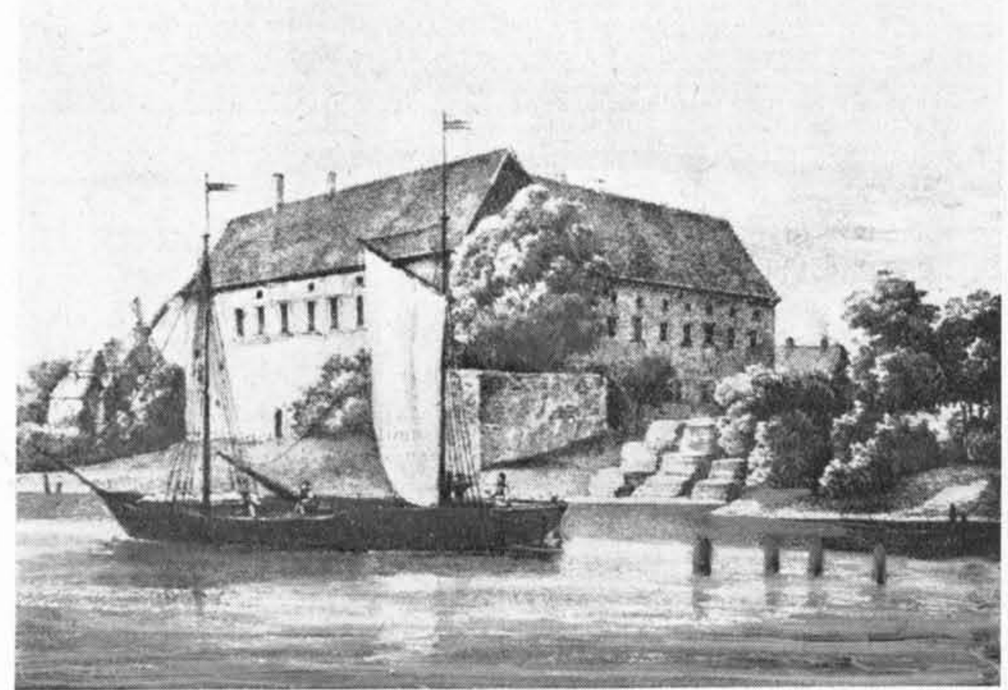
Daneben entstehen einige weniger wichtige Burgen: bei Splitter westlich Tilsit, in Kaustritten (wohl auf dem Tilsiter Schloßberg), in Paskalwen zwischen Tilsit und Ragnit. Sie wurden bald zerstört oder vom Orden aufgegeben.

Der Flecken Tilse

Es war eine kleinere Burg, aus Ziegeln erbaut wie auch die andern Ordensburgen, nicht zu vergleichen mit der mächtigen Burg von Ragnit, die ja auch Sitz eines Komturs war; und so ist es zunächst erstaunlich, daß hier und nicht um die Burg Ragnit die erste größere Siedlung, die spätere Stadt Tilsit, entstand. Jedoch für eine bürgerliche Niederlassung war natürlich die Verkehrslage ausschlaggebend: die war zwar an beiden Orten annähernd gleich gut, an beiden Plätzen tritt ein höher gelegenes Ufer unmittelbar an den Fluß heran, und nur auf dem höheren Ufer war ja wegen der Überschwemmungen durch den Fluß eine größere Siedlung denkbar: doch der Verkehr über den Fluß bevorzugte dabei naturgemäß die weiter westlich gelegene Stelle, da hier der Nord-Süd-Weg, etwa von Memel nach Königsberg, kürzer war, als wenn er weiter östlich bei Ragnit die Memel gekreuzt hätte. So waren die Voraussetzungen für die Entstehung einer Stadt tatsächlich günstiger als bei Ragnit.

Aber erst unter dem Herzog Albrecht lassen sich die ersten deutschen Siedler nachweisen. Es waren vielleicht zehn bis zwanzig Familien, die sich wohl bald nach 1511 westlich der Burg niederlassen, auf der anderen Seite der Tilse. Der Flecken wächst rasch; 1515 schon wird ein Kloster der „Grauen Brüder" (Franziskaner, Bernhardiner) erbaut; es lag in der Deutschen Straße auf der Memelseite, Fundamentreste hat Stadtbaurat Dr. Thalmann vor dem letzten Kriege auf dem Grundstück der früheren Möbelfabrik Schultz festgestellt. Das Kloster hat aber nicht lange Bestand; 1524 bei den religiösen Unruhen kurz vor Einführung der Reformation wird es von der Bevölkerung wieder zerstört.

Das erste Krugprivileg wird 1514 an Georg Brendel verliehen, das zweite 1534 an Gall Klemm 1552 bei der Erhebung zur Stadt weist Tilsit schon zwölf „privilegierte" Krüge auf, dazu zwei weitere „aus besonderer Gnade". Ein Krug in damaliger Zeit läßt sich in gar keiner Weise mit einem Dorfkrug unseres Jahrhunderts vergleichen; das Privileg, Bier auszuschenken, und die Pflicht, für Unterkunft der zum Markt kommenden Bauern mit ihren Gespannen zu sorgen (die Krüge nach der Memel hin mußten je für dreißig Pferde Stallung halten, die anderen für zwanzig), waren nur ein kleiner Teil ihrer Aufgaben bzw. ihrer Tätigkeit. Die Krüger waren in erster Linie Händler, Groß- und Fernhändler, bei denen die Waren, die auf dem Flußweg oder auf dem Landweg Tilsit erreichten, weiter verhandelt wurden. Sie haben später in der Stadt das „große" Bürgerrecht wie auch die übrigen Kaufleute — die kleinen Krämer, die „Höker", haben nur das gewöhnliche Bürgerrecht wie die Handwerker —, und sie stellen auch jederzeit die Mehrzahl der Ratsherren, was des öfteren zu heftigen Beschwerden der anderen Kaufleute bei der Landesregierung führt.



Das Schloß zu Tilsit etwa 1820 (nach einem Gemälde von Gräfin Dohna)

Die Zahl von vierzehn Krügen kann uns auch einen Eindruck vermitteln von der Größe des Fleckens Tilse bei der Stadtwerdung.

Die Gründung der Stadt

1551 ließ der Herzog den Flecken Tilse vermessen und alle Hofstätten („Erbe") in einen „Abriß" einzeichnen; der diente als Grundlage für die weitere Bebauung. Am 2. 11. 1552 erhielt Tilse dann sein Stadtprivileg: „Der Stadt Tilse Fundation."

Wichtig war vor allem die Ausstattung der jungen Stadt und der einzelnen Hofstätten oder Erbe mit Ackerland und Wiesen. Das bereitete Schwierigkeiten, da das Land ringsum im Besitz der dort ansässigen Preußen war. Die „Preußen zur Splitter" und die „Preußen hinter der Tilse" erheben auch sofort Einspruch gegen den Plan, ihnen Land wegzunehmen, aber erfolglos. Sie müssen das benötigte Land abtreten und werden dafür mit Land jenseits der Memel entschädigt. Die Dörfer Splitter und Tilsit-Preußen sind also alte Preußendörfer, ebenso wie Paskalwen (schon im Amt Ragnit), dessen Name noch an den alten preußischen Volksstamm der Schalauer (Schalwen) erinnert. Die junge Stadt erhält 82 Hufen, davon 56 jenseits und 26 diesseits der Memel, dazu noch 30 Hufen Heide (den späteren Stadtwald). Jede Hufe hat 30 Morgen nach neukölmischem Maß oder rund 68 preußische Morgen. Bei der Verteilung erhielten die Krüge je zwei Hufen, die übrigen Erbe je sieben Morgen (etwa sechzehn preußische Morgen), ferner der Pfarrer vier und der Kaplan zwei Hufen. Der größte Teil des Landes sind Wiesen, nur ein Morgen je Erbe ist Ackerland. Die Einwohner des Städtchens waren also in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens noch Ackerbürger, die einen guten Teil ihres Lebensunterhalts aus ihrem Land zogen.

Die Anlage der Stadt

Die älteste Siedlung war in Kreuzform angelegt mit der Deutschen Straße und der Packhofstraße als Achsen; in dem „Abriß" von 1551 wurde diese Form aufgegeben. Nach diesem war jetzt die Deutsche Gasse die Hauptstraße mit einer Breite von 120 Fuß (gegen 40 Meter) — bis in die Gegenwart hat die Deutsche Straße diese außergewöhnliche Breite behalten; hier lagen fast sämtliche Krüge, und hier wohnten auch die übrigen Kaufleute. Der Deutschen Gasse entsprach sinngemäß die Littische Gasse (= Litauische Gasse, auch Lange Gasse; später Hohe Straße); zwischen beiden lag die Neugasse (= Mittelstraße), sie wurde auch (oder Teile von ihr) Barbiergasse oder Kobbelgasse genannt. Quer zu diesen Straßen führten die Marktgasse (= Packhofstraße), Töpfermarkt (Ostseite des Schenkendorfplatzes) und Entengasse (Wasserstraße).

Der Abriß von 1551 zeigt, daß in der Littauischen Gasse und in der Mittelgasse zu einem großen Teil Litauer wohnten, durchweg Handwerker, die sich wohl gleichzeitig mit den Deutschen hier niedergelassen hatten.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts, aber auch schon im 15., hatte eine stärkere Wanderungsbewegung von Litauern aus Szamaiten nach Süden hin eingesetzt, ins Herzogtum Preußen. Der Grund war wachsende Unzufriedenheit der Bauern darüber, daß polnische Rechtsverhältnisse auch auf die litauischen Landesteile übertragen wurden und die Freiheit der Bauern allmählich vernichteten. Den deutschen Bürgern Tilsits war es ein Dorn im Auge, daß die „Szamaiten" genauso wie sie selbst das Bürgerrecht erhalten sollten, und so wandten sie sich an Herzog Albrecht, es den Litauern wieder zu nehmen. Der aber entschied, daß diese das Bürgerrecht behalten sollten, bis genügend Deutsche da seien, die Erbe alle zu besetzen. Allmählich verschwanden diese Litauer aus den Tilsiter Bürgerlisten; doch eine Reihe von Familien mit litauischen Namen erscheinen noch im 17. und 18. Jahrhundert in ihnen, nun zweifellos eingedeutscht.

Rat und Gericht der Stadt

Der erste Rat wird 1552 vom Herzog eingesetzt. Nach der Fundationsurkunde soll der Rat acht Mann stark sein, das Gericht ebenso; später sind es je zwölf. Zunächst wird wohl jährlich gewählt, doch ab 1618 werden die Abgänge des Rats aus den „Gerichtsverwandten" ersetzt, und das Gericht ergänzt sich durch Wahlen. Das Gericht tagt entweder im „Beiding" (es mag etwa dem heutigen Schöffengericht entsprechen), das über einfachere Vormundschafts-, Erb- und Schuldsachen zu entscheiden hatte, dem „Bürgerding", vor dem Kaufkontrakte über Grundbesitz aufgezeichnet werden, und im „Gehegten Ding" (etwa = Schwurgericht), das in „peinlichen" Sachen wie Diebstahl, Mord und „Zauberei" zu entscheiden hatte; hier ging es immer um die Todesstrafe.

Der Name „Tilsit"

Die Stadt führt wie der alte Flecken den Namen der Burg, und diese hat ihn wieder von dem Flüßchen Tilse übernommen. Neben Tilse erscheint aber bald auch der Name „Tilsit" (zuweilen „Tilsat") — beides Verkleinerungsformen für „Tilse", wie im Deutschen die Endungen -chen und -lein. Die litauische Sprache ist reich an solchen Liebkosungsformen; so läßt Hermann Sudermann in seiner „Reise nach Tilsit" den Litauer Ansas ein Liedchen hersagen zum Preis von Tilsit: „Tilschen, mein Tilschen, wie schön bist du doch ...". Bartsch hält in seinen „Skizzen zur Geschichte von Tilsit" die Übersetzung „Schön-Tilse" für angemessen.

Der Handel der Stadt

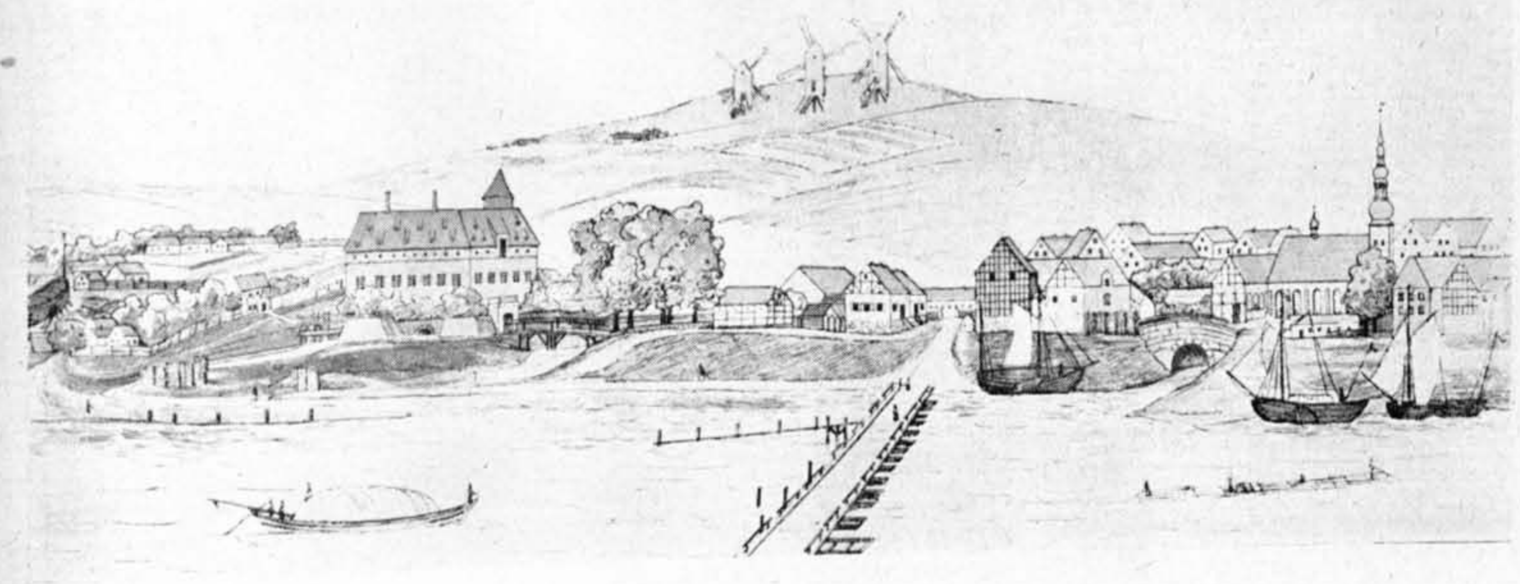
Die junge Stadt entwickelte sich schnell; ihr kam ja ihre günstige Lage zugute. Der Handel auf dem Memelstrom war recht lebhaft; memelaufwärts lag in Litauen Kauen (Kaunas, Kowno), schon 1408 gegründet, wo sich ein Kontor der Deutschen Hanse befand, ursprünglich eine überwiegend deutsche Stadt — und weiter aufwärts Wilda oder Wilna, beides bedeutende Handelsstädte. Hierhin ging der Handel vor allem von Danzig, dann auch von Königsberg aus, an Tilsit vorbei, und es konnte seinen Vorteil daraus ziehen. Allerdings bekämpfte Königsberg die neue Konkurrenz der jungen Stadt Tilsit und nahm für sich das Stapelrecht in Anspruch: demnach durften die Tilsiter Kaufleute nicht direkt mit Kauen Handel treiben, sondern nur über Königsberg. So entstanden dem Tilsiter Handel zeitweise große Schwierigkeiten, aber trotzdem entwickelte er sich stetig weiter.

Stadtbild und größere Bauten

Der Stadtbezirk reicht bis zur Schloßbrücke über die Tilse, dann folgt unmittelbar die Burg oder das Schloß und dann die „Schloßfreiheit", die erst 1715 bzw. 1723 dem Stadtgericht unterstellt wurde. 1562 wurde die Schloßmühle angelegt, und dazu wurde der Schloßmühlenteich aufgestaut, der die Stadt auch gleichzeitig nach Süden hin abschirmte. Das Stadtbild der ersten Jahrhunderte wurde beherrscht durch den massigen Bau des Schlosses und von der Stadt- oder Deutschen Kirche. Das Schloß, wie das Bild es zeigt, war 1537 ausgebaut; hier saß der Amtshauptmann oder Burggraf, dessen Hand noch im 17. Jahrhundert oft schwer auf Rat und Bürgerschaft lastete. 1805 wurde es versteigert und allmählich abgebrochen; Fundamente und Reste blieben erhalten und waren in der Kalkfabrik Kayser verbaut, die auf dem Gelände des alten Schlosses stand. Die erste Deutsche Kirche am Ostende der Deutschen Straße wurde 1598 abgerissen, und an ihrer Stelle wurde 1598—1612 die neue erbaut. Den Turm mit seinem hohen Barockhelm und seiner doppelten durchsichtigen Galerie kann man getrost als das Wahrzeichen Tilsits ansprechen; er ist allerdings erst 1702 erbaut. Ihr Inneres war reich mit künstlerisch wertvollen Arbeiten ausgestattet. In ihrer Nähe, auf dem späteren Getreidemarkt, lag die älteste Kirche der litauischen Gemeinde; sie war ein einfacher Holzbau, erbaut wohl schon vor der Stadtgründung. 1755 kaufte die Gemeinde ein Grundstück am Schenkendorfplatz, und hier entstand während des Siebenjährigen Krieges, als die Stadt von den Russen besetzt war, die neue Landkirche oder Litauische Kirche, und die russische Zarin gab einen Zuschuß zu den Baukosten. Die neue Kirche war eine eigenartige Konstruktion: sie war eirund, und in der Mitte trug sie einen kleinen Glockenturm. Auch eine Garnisonkirche existierte zu dieser Zeit; sie mußte 1763 wegen Baufälligkeit abgerissen werden.

Das erste Rathaus ist wohl nicht lange vor der Einhundertjahrfeier erbaut worden; zum zweiten, heute noch stehenden, wird bei der Zweihundertjahrfeier der Grundstein gelegt; 1755 ist es vollendet.

Fortsetzung auf Seite 12



Tilsit von der Memel aus um 1800. — Diese etwas phantastische Zeichnung zeigt Tilsit von der Memelseite her, überragt von einem Berg mit drei Windmühlen, der in Wirklichkeit ein unauffälliger Höhenrücken ist. Links liegt das Schloß, durch einen Graben geschützt, dann Häuser der „Schloßfreiheit" und die Mündung der Tilse; rechts davon beginnt der eigentliche Stadtbezirk. Die „Schiffsbrücke" wurde 1765 gebaut und war bis 1907, bis zum Bau der Luisenbrücke, in Betrieb; bei Beginn des Winters wurde sie eingezogen und im Hafen vor dem Eis geborgen.

Schluß von Seite 11

Die Provinzial- oder Fürstenschule

Eine große Bedeutung für die Stadt hatte die Provinzialschule, eine Lateinschule, aus der das Tilsiter Gymnasium hervorgegangen ist. Sie wurde 1586 gegründet und sollte der Universität Königsberg junge Leute mit guter Lateinausbildung zuführen, daneben aber vor allem — sie wurde in streng lutherischem Geiste geführt — der Gegenreformation entgegenwirken, die von den Jesuiten in Polen-Litauen betrieben wurde und die vielleicht eine Gefahr für den lutherischen Glauben in Preußen bilden konnte. An ihr haben bedeutende Gelehrte ihrer Zeit als Lehrer gewirkt, — aber ihre Bezahlung war sehr schlecht: der Rektor erhielt zwar noch 150 Mark jährlich, der Konrektor 75, der Subrektor aber nur 25 Mark jährlich; so treiben manche von ihnen nebenbei noch ein bürgerliches Gewerbe.

Tilsits äußere Geschichte

An äußeren Geschehnissen ist die ältere Geschichte von Tilsit arm. Die kriegerischen Ereignisse, die andere Teile Ostpreußens schwer trafen, sind an Tilsit zum Glück der Stadt vorübergezogen. Dafür traf sie aber ein schwerer Schicksalsschlag, als in den Jahren 1709/10 die Pest über Ostpreußen hinwegzog. Nach den Listen, die nach Königsberg gesandt werden mußten, starben von September 1709 bis Weihnachten 1710 in der Stadt (ohne die Schloßfreiheit) fast 3300 Menschen; das sind sicher etwa 50 % der gesamten Einwohnerzahl. Nur langsam konnte die Stadt sich von diesem Verlust erholen. Die Einwohnerzahl füllte sich durch Zuwanderung auf. Während aber im 17. Jahrhundert die meisten Neubürger aus dem übrigen Ostpreußen kamen und nur etwa ein Sechstel aus dem Deutschen Reich, kam nach der großen Pest rund die Hälfte der Einwanderer allein aus den mitteldeutschen Gebieten (Halberstadt, Magdeburg, Anhalt, Sachsen). Die Einwohnerzahl von Tilsit mag (geschätzt oder auf Grund von Steuerlisten errechnet) ungefähr betragen haben:

1578: etwa 3000; 1660: 4—5000; 1681: 4500; vor 1709: 6000—6500; 1711/12: 4600 (nach der Pest!); 1723: 5000; 1756: 5900; 1772: 6300 (alle Zahlen ohne Garnison); 1794 7000 (dazu 1638 Militärpersonen und Angehörige).

Bei der Zweihundertjahrfeier im Jahre 1752 konnte der Festredner darauf hinweisen, daß Tilsit niemals seit seinem Bestehen einen Feind innerhalb seiner Wälle gesehen habe. Doch das änderte sich sehr schnell. 1757 rückten die Russen auch in Tilsit ein und blieben bis 1762 da. Doch auch hier hatte Tilsit wieder Glück: während die Nachbarstadt Ragnit fast völlig niedergebrannt wurde, kam Tilsit heil und unversehrt davon. Ja, in dieser Besatzungszeit wurde zum erstenmal eine Brücke über den Strom gebaut; zeitweise hatten die Russen sogar drei Floßbrücken in Betrieb, die allerdings mit Kriegsende wieder verschwanden. Doch gab das den Anstoß dazu, daß die Regierung auf Drängen der Stadt 1767 eine Schiffsbrücke baute.

Ins Licht der Weltgeschichte trat Tilsit dann in der Zeit Napoleons — doch davon soll hier nicht mehr die Rede sein.

Julius Freymuth +

Der Maler Julius Freymuth ist am 1. Oktober im 81. Lebensjahre verstorben. Seine letzte Ruhestätte fand er an seinem Wohnort Nußdorf am Inn. Monatelang siechte er dahin, seine Lebenskraft erlosch langsam. Mit aufopfernder Liebe umhegte ihn seine Gattin, Frau Dr. Erna Freymuth-Schäfer. Sie wußte, daß der große Abschied ihm und ihr bevorstand, und sie wechselte mit Freunden besorgte Briefe.

Julius Freymuth war einer der repräsentativen Maler in Ostpreußen in der Zeit nach dem Ersten Weltkriege. Geboren wurde er am 8. Juli 1881 in Köln. Es ist ihm zustatten gekommen, daß er das Malerhandwerk erlernt hatte, denn er beherrschte die auch für die künstlerische Tätigkeit erforderliche Technik vollkommen. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages würdigte — gestützt auf eine jahrelange Kenntnis seiner Arbeiten — der Maler Alexander Kolde Freymuths künstlerisches Schaffen in Folge 27, 1961, des Ostpreußenblattes. Sein sicheres Gefühl für starke Farbgebung kam in impressionistisch aufgefaßten Landschaftsbildern zur reinen Geltung; in seinem graphischen Werk ist zumal die innere Bindung an Masuren spürbar. Ein Verehrer seiner Kunst, der bekannte Berliner Strafrechtsverteidiger Dr. Paul Ronge, widmet dem Heimgegangenen einen Nachruf, dem wir die folgende Stelle entnehmen:

„Seine beinahe altmeisterlich gemalten Blumenstücke und Landschaften waren jedem, der sie einmal gesehen hat, eine wirklich wertvolle künstlerische Begegnung. Julius Freymuth war mit der Landschaft Ostpreußens und ihren Menschen eng verbunden. Wer es nicht gewußt hätte — und es im übrigen auch an der Sprache hörte —, daß es sich um einen Rheinländer handelte, hätte darauf schwören müssen, daß er in Ostpreußen nicht nur nach seiner Wahl beheimatet, sondern durch Herkunft und Leben tiefst verwurzelt wäre.

Es war auch überdies ein kluger und weit über das Maß hinaus gebildeter Mensch, der nicht nur aus seinem Werk, sondern auch aus seiner Erscheinung jedem in Erinnerung bleiben mußte, der ihn kennengelernt hatte. Er war ein Froher unter Frohen, hatte Freude am Wein, war aber auch ein guter Partner des ernsten Gesprächs ..."

Und hinzusetzen darf man: Er war nobel in seiner Gesinnung!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



15. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart. **Mohrungen, Pr.-Holland** und Elbing, gemeinsames Treffen in München.
21. Oktober, **Heiligenbeil, Kreistreffen in Hamburg** im Winterhuder Fährhaus.
22. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hamburg. Winterhuder Fährhaus. Hudtwalkerstraße 5. **Insterburg,** Kreistreffen in München im Münchener Hof (Apollo-Festsaal); Dachauer Straße 21

Nach Stuttgart kamen 1100 Landsleute

Im mit Fahnen und Blumen geschmückten Saal der Stuttgarter Turn- und Festhalle fand das gemeinsame Treffen der Landsleute aus den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein statt. An diesem Treffen für den süddeutschen Raum nahmen über 1100 Ostpreußen teil.

Der Kreisvertreter des Heimatkreises Neidenburg, Paul Wagner, der das Treffen eröffnete, gedachte würdig der Toten, wobei sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben. Anschließend rief der Kreisvertreter auf, nicht die Heimat Ostpreußen und die noch dort lebenden Landsleute zu vergessen sowie die Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern in der sowjetisch besetzten Zone auch durch die Tat zu bezeugen. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Baden-Württemberg, Schattnow (Stuttgart), ging in seiner Rede auf die gegenwärtige heimatpolitische Situation ein. Nach der Mittagspause vermittelte Landsmann Sommerfeld (Kreis Rößel), der vor einem Jahr durch Ostpreußen reiste, den über 1100 Zuhörern sein Gesehenes und Erlebtes.

Vor seinen eigenen Landsleuten aus dem Kreise Rößel sprach Kreisvertreter Beckmann. Er zeigte auch zahlreiche Lichtbilder aus der Heimat. Zwanzig Aufnahmen wurden dem Kreisvertreter für das Kreisarchiv übergeben. Der Kreisvertreter bat um weitere Bilder aus dem Kreis, um ihn eines Tages umfassend in Lichtbildern darstellen zu können. Mit herzlichem Beifall dankten die Rößeler ihrem Kreisvertreter für seine unermüdliche Arbeit. Der weitere Nachmittag wurde von landsmannschaftlicher Geselligkeit und der damit verbundenen Wiedersehensfreude bestimmt. Von vielen Landsleuten wurde die Gelegenheit der Ausstellung des Kant-Verlages der Landsmannschaft genutzt, sich mit guten Büchern, Karten, Fotos aus der Heimat sowie mit Wappen zu versorgen.

Die Kreisvertreter des Regierungsbezirkes Allenstein werden im Jahre 1962 wiederum ein Treffen in Stuttgart veranstalten. An dieser Stelle danken sie auch den erschienenen Landsleuten und bitten sie schon jetzt, im nächsten Jahr wieder daran teilzunehmen und schon jetzt dafür zu sorgen, daß dieses Treffen dann noch besser besucht wird.

Die Kreisvertreter
des Regierungsbezirkes Allenstein

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Über unser Haupttreffen in Gelsenkirchen habt Ihr schon in der Folge 40 an dieser Stelle gelesen. Ein weiterer Bericht steht in dieser Ausgabe. Heute wende ich mich an die Frauen und Mädchen unter Euch, die Lust haben, sich der Sorge um unsere Altchen zu widmen. Es gibt in der Bad Godesberger Kronprinzenstraße 10 ein Altersheim, in dem 65 hochbetagte Ostpreußen ihren Lebensabend verbringen. Es fehlt dort an Hilfe. Wer also Lust hat, sich dieser Aufgabe zu widmen (Vorkenntnisse werden nicht gefordert, es wird keine Altersgrenze gesetzt!), der findet im schönen Bad Godesberg eine neue Heimat. Für Wohnung und gute Verpflegung wird gesorgt. Alles übrige kann mit der Schwester Oberin vereinbart werden. Wendet Euch direkt dorthin oder teilt es mir mit, damit ich Eure Wünsche weitergebe. Dann bitte ich alle Studienassessoren und Studienräte, die ehemalige Schüler des Staatlichen Gymnasiums Allenstein sind, sich bei mir zu melden. Ich habe ein Anliegen an sie, über das ich ihnen persönlich berichten möchte. Ich bitte auch jene, die einen Studienassessor oder Studienrat aus diesem Kreise kennen, mir seine Anschrift mitzuteilen. Nachträglich muß ich noch allen ehemaligen Angehörigen des Allensteiner Gymnasiums die Grüße von Studienrat Walther Preuß übermitteln. Sein Telegramm erreichte mich erst am Abend unseres Schultreffens und konnte nur noch einem Teil der Versammelten bekanntgegeben werden. Schließlich bitte ich noch alle Allensteiner, die sich in einem sozialen Anliegen an die Kreisgemeinschaft wenden wollen (sei es, daß sie helfen wollen oder Hilfe brauchen), sich an unseren Sozialreferenten, Monsignore Paul Kewitsch in Paderborn, Domplatz 26, zu wenden. Briefe, die in dieser Angelegenheit an mich gerichtet werden, muß ich doch weitersenden. Und wir verlieren damit nur Zeit! Auch die Suchanfragen nach Angehörigen, Adressenummeldungen, Neumeldungen und andere personelle Angelegenheiten werden immer wieder mir mitgeteilt. Dafür ist die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, zuständig. Dort steht unsere Kartei, in die ich von hier aus nicht hineinschauen kann. Wer also schnell eine Antwort haben will, wende sich bitte direkt dorthin. In heimatlicher Verbundenheit, Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57.

Bartenstein

Vom Treffen in Stuttgart

Das letzte Kreistreffen in diesem Jahre wurde am 1. Oktober zusammen mit der Kreisgemeinschaft Gerdauen in Stuttgart durchgeführt. Die Teilnehmer trafen sich im Tübinger Hof. In der Feierstunde, die mit einer Totenehrung eröffnet wurde, wies der Kreisvertreter Georg Wokulat, Gerdauen, auf die Bedeutung und den Zweck der Kreistreffen hin und betonte, daß das Recht auf Heimat, das Rrecht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Freiheit die tragenden Grundpfeiler auf der Welt sein müssen, in der wir zu einer Wiedervereinigung unseres zerstückelten Vaterlandes kommen müssen und wofür wir uns als Vertriebene ganz besonders einzusetzen haben. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen Nach dem Ostpreußenlied begrüßte auch der stellvertretende Kreisvertreter von Bartenstein, Hermann Zipprick, die Teilnehmer. Er wies in seinen Ausführungen besonders auf das Hilfswerk Bartenstein hin. Abschließend sagte er: „Je härter der Druck bolschewistischer Zwangsherrschaft auf dem deutschen Menschen in der SBZ und in Berlin lastet, um so größer und tiefer muß unsere Treue zu diesen Menschen und diesem deutschen Raume sein." Er forderte alle Teilnehmer auf, gerade in diesem Jahr ein größeres Opfer für die Menschen hinter dem Eisernen Vorhang zu bringen. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes wurde die Feierstunde beendet. — Alles in allem kann gesagt werden, daß das Treffen sehr schön und kameradschaftlich mit der Kreisgemeinschaft Gerdauen verlaufen ist.

Hermann Zipprick
stellvertretender Kreisvertreter

Gerdauen

Das am 1. Oktober mit der Kreisgemeinschaft Bartenstein gemeinsam durchgeführte Kreistreffen in Stuttgart verlief zur vollen Zufriedenheit sowohl der verantwortlichen Veranstalter als auch der teilnehmenden Landsleute der beiden Kreise, die in etwa gleicher Anzahl erschienen waren. Vor einem vollen Saal im Lokal „Tübinger Hof" konnte in der Heimatgedenkstunde der Kreisvertreter von Gerdauen und der stellvertretende Kreisvertreter von Bartenstein, Zipprick, die teilnehmenden Landsleute auf die Bedeutung der ständig im Bundesgebiet abgehaltenen Kreistreffen hinweisen. Der Zusammenhalt aller Landsleute darf nicht verlorengehen, sondern gerade durch diese Treffen gefestigt und auch nach außen hin bekundet werden, daß wir ostpreußische Landsleute nach wie vor an unserer gemeinsamen Heimat festhalten und auf deren Rückgabe bestehen. Mit mahnenden Worten forderte Landsmann Zipprick die Versammelten auf, an unserer ostpreußischen Wesensart festzuhalten, deren vornehmlichste Eigenschaft in der Treue zur Heimaterde und in der Opferbereitschaft besteht. Dem Hilfswerk für unsere noch in Not lebenden Landsleute muß auch weiterhin unsere besondere Sorge gelten und unsere Unterstützung zuteil werden. — Es konnte auf dem Kreistreffen erfreulich zur Kenntnis genommen werden, daß der Wunsch zu gemeinsamen Treffen ständig vorhanden und daß trotz der räumlichen Trennung die alte Verbundenheit nicht verlorengegangen ist. Beglückt und zufrieden über dieses Treffen gingen Gerdauener und Bartensteiner am späten Nachmittag wieder auseinander

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9.

Gumbinnen

Gedanken zur Einweihung des Elchstandbildes

Als am 24. September, einem strahlenden Herbstsonntag, der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Bielefeld die Hülle von dem Bronzestandbild des Elches entfernte, war wohl jeder der zahlreichen Gumbinner, die an dieser eindrucksvollen Feier teilnahmen, überrascht und beeindruckt von der Wucht und Schönheit dieses Denkmals. Ein Elch steht vor uns, Urbild der ostpreußischen Heimat, Artgenosse des Gumbinner Elchs, der vor genau fünfzig Jahren dort aufgestellt wurde — und doch nicht unser alter Elch! Sinnbild einer neuen unruhevollen Zeit ist dieses Tier in Bewegung, hebt witternd den wuchtigen Kopf, als ob er in die Zukunft zu spähen versuche. In diesem Geschenk der Bielefelder haben wir nunmehr ein sichbares Zeichen unseres Patenschaftsverhältnisses, das einen neuen Abschnitt einleitet. Die inhaltreichen Reden zu diesem Tage, dem Gedenken der Heimat gewidmet, haben es unterstrichen. Seit der Vertreibung ist viel geschaffen und erreicht worden, um auch uns Gumbinnern zusammenzuhalten. Wir verdanken es der guten und verständnisvollen Zusammenarbeit im Kreisausschuß und im Kreistag, daß es gelungen ist, mit der zunächst fremden Stadt Bielefeld eine warme Verbundenheit herzustellen. Ein Heimatarchiv ist gegründet, eine eingehende Kartei wird geführt, die Jugend scharrt sich unter sachkundiger Führung zusammen. Viele Heimattreffen wurde vorgenommen; den meisten von uns ist es gelungen, wieder festen Fuß im Westen zu fassen, oft mit Hilfe der Kreisvertretung. Unsere Landsleute hinter dem Eisernen Vorhang haben und werden wir nicht vergessen! Jeder Gumbinner aber sollte sich erneut mahnen lassen, nicht mit dem Erreichten zufrieden zu sein. Jeder muß sich zur Mitarbeit aufgerufen fühlen, auch wenn er selbst seine Hilfe gering einschätzt. Es gilt, immer weitere Anschriften zu sammeln, das Archiv zu ergänzen, die Jugend zu interessieren. Vor allem sollen die Treffen noch zahlreicher besucht werden, die jährlich in der Patenstadt und anderen Orten der Bundesrepublik abgehalten werden, um möglichst vielen Landsleuten die Möglichkeit zu geben, mit Landsleuten ihres Bezirkes zusammenzukommen. Keiner wird enttäuscht sein, wenn er alte Freunde wiedersieht und neue Beziehungen anknüpfen kann. — Der Schöpfer des Bielefelder Elches hat es in künstlerischer Vollendung verstanden, eine Tatkraft nunmehr zum Ausdruck zu bringen. Möge das für uns ein Symbol sein: wir sollten nicht denken, neue Taten sind genug getan und erreicht. Im Gegenteil. Wir wollen uns anspornen lassen, noch mehr zu tun, das Erreichte noch fester zu untermauern. Erst dann sind wir berechtigt, an eine bessere Zukunft zu glauben!

Walther, Landrat a. D., Kreisältester.

Heiligenbeil

Das Treffen für den norddeutschen Raum

Auf das am Sonnabend, 21. Oktober, in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus" (Hudtwalker Straße 5) stattfindende Heimatkreistreffen wird nochmals hingewiesen. Ab 12 Uhr ist der Saal geöffnet und damit Gelegenheit gegeben, dort das Mittagessen einzunehmen. Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr; anschließend Wiedersehensfeier mit Musik und Tanz. Im Klubzimmer des „Winterhuder Fährhauses" wird eine Ausstellung mit heimatlichen Bildern, Büchern und Karten aufgebaut sein. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung steht die hundertste Zusammenkunft der Heiligenbeiler Gruppe in Hamburg. Alle Landsleute aus unserem Heimatkreise sind herzlich eingeladen, besonders auch die Jugend.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau (Holst), Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Zum Treffen in München

Am 22. Oktober treffen wir uns in München, und zwar im „Münchener Hof" (Apollo-Festsaal, Dachauer Straße 21), zu Fuß drei Minuten vom Hauptbahnhof (Nordausgang) zu erreichen. Am Vormittag zwanglose, inoffizielle Begrüßung der Teilnehmer von auswärts. Die Feierstunde beginnt um 13 Uhr. Die Festrede wird der letzte Bürgermeister unserer Heimatstadt, Senatspräsident Dr. Gert Wander, halten. Außerdem bereitet die Heimatgruppe München ein kleines Unterhaltungsprogramm vor. Dem gegenseitigen Erinnerungsaustausch wird trotzdem genügend Zeit bleiben.

Fritz Padeffke
Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931.

Johannisburg

Den Teilnehmern Dank

Das gut verlaufene Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Stuttgart zeigte erneut, wie notwendig diese Treffen im süddeutschen Raume sind. Besonders zahlreich war unsere Kreisgemeinschaft vertreten. Dafür allen Teilnehmern Dank! Es war mir eine besondere Freude, mit meinen Landsleuten zusammen gewesen zu sein.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Die Jahreshauptversammlung am 7. und 8. Oktober in Lüneburg fand in einer — leider nicht überall zu ermöglichenden — beispielgebenden Weise statt: Die meisten der Teilnehmer verbrachten diese beiden Tage unter einem Dach. Dank der Gastlichkeit der Nordostdeutschen Akademie konnten sie in den für Lehrgänge eingerichteten Räumen übernachten, und alle wurden in dem Hause zu bescheiden bemessenem Preis verpflegt. Ein in Lüneburg wohnender Löbenichter, Kösling, hat das Hauptverdienst an der Vorbereitung des vorzüglich gelungenen Treffens. Zur Vertiefung des Zusammenhalts trägt viel bei, daß die Ehefrauen mit in die Löbenichtssche Familie (denn dieses Wort ist hier wahrhaft berechtigt) einbezogen sind. Wegen beruflicher Pflichten konnte der Leiter des Steinbarthgymnasiums (der Duisburger Patenschule) nicht an dem Treffen teilnehmen. Die herzlich gehaltene Grußbotschaft von Oberstudienrat Gosselaar trug Dr. Clausen vor. Auch Agnes Miegel hatte der Löbenichter in einem Schreiben gedacht. Begrüßt wurden die alten Lehrer Professor Dr. Heincke, Dr. Portzehl und Dr. Nitz sowie Studienrätin Alice Schwartz-Neumann als Vertreterin des Körte-Oberlyzeums, mit der das Löbenichtsche Realgymnasium durch den musischen Unterricht eng verbunden war. Als treuer Ehrengast war der Dichter Walter Scheffler erschienen.

Der sich mit hohem Idealismus für die Gemeinschaft der Löbenichter stets einsetzende Erste Vorsitzende, Dr. Kurt Schubert, leitete die würdige Totenehrung, die mit Versen von Theodor Storm ausklang. Danach erstattete er den Tätigkeitsbericht. Man erfuhr einiges aus dem regen Leben der örtlichen Gruppen, Abituriums-Erinnerungsfeiern, Klassentreffen und gemeinsamen Ausflügen. Erfreulich hat sich die Zusammenarbeit mit der Patenschule gestaltet, ein Stipendium in Höhe von 200 DM wurde an einen jungen Königsberger Schüler vergeben. Rund 500 Löbenichter werden durch die Versendung von Rundbriefen betreut. In diesen Rundbriefen werden heimatpolitische Themen sehr sorgsam behandelt; sie sollen zum Nachsinnen anregen. Mit den Goethe-Worten „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten ..." schloß Dr. Schubert seine Ansprache. Der von Roth dargelegte Klassenbericht wies eine gute Verwaltung der Vereinsmittel aus.

Dringend legte ein Löbenichter den anderen ans Herz, die Verbindung mit den in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Deutschen aufrechtzuerhalten und nach Möglichkeit dort wohnende Verwandte zu besuchen. Sie dürften nicht dem Gefühl der Verlassenheit preisgegeben werden. Gerade nach den traurigen Vorgängen des 13. August sei die Pflege der menschlichen Kontakte wichtig. Diese Mahnung verfehlte ihre Wirkung nicht.

Mit reger Aufmerksamkeit wurde der Vortrag eines Referenten der Akademie, Dr. Hanns von Krannhals, über die zeitgeschichtliche Entwicklung des Verhältnisses zu Polen zwischen 1939 bis zur Gegenwart aufgenommen. Bewußt versucht der Kreml Deutsche und Polen einander zu entfremden und Haß zwischen beiden Völkern zu erzeugen. Infolge des Versagens des kommunistisch gelenkten Landwirtschaftssystems wird die Bevölkerung Polens zu einem großen Teil durch Getreidezufuhren aus den USA ernährt. Die Erkenntnis, daß die Sowjetunion nicht dazu in der Lage ist, Polen in seinen Ernährungsschwierigkeiten zu helfen, steigert die starke Abneigung der Polen gegenüber Rußland. Dr. von Krannhals erörterte sodann die Ziele der sowjetischen „Seeoffensive in der Ostsee", in die die Verwendung Königsbergs als Fische-

Auch Filme im Ostheim

Bei dem 15. heimatpolitischen Lehrgang in Bad Pyrmont (6.—12. November) werden unter anderem auch höchst aufschlußreiche Tonfilme gezeigt und zwar: „Kreuzweg der Freiheit", „Sehn'se, das ist Berlin", „Lebensnahe Kunst" und „1984". Auch das Vortragsprogramm wurde ausgebaut. Umgehende Anmeldungen für diesen Lehrgang erbittet das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86.

reistützpunkt und Memel als Öl-Exporthafen mit einbezogen sind. Der Vortrag löste eine lebhafte Diskussion aus.

An diesen beiden Tagen kam natürlich die Geselligkeit ebenfalls zu ihrem Rechte. Während des abendlichen Beisammenseins in der Gaststätte Hallwensleben gab der von allen verehrte, über achtzig Jahre alte, Professor Heincke mit einem Walzertanz seinen Schülern ein Vorbild, auch auf dem Parkett nicht lahm zu werden. Nach einer Kaffeetafel in der im Walde am Ilmenau-Fluß gelegenen Roten Schleuse verabschiedete man sich mit den Worten: „Auf Wiedersehen beim Königsberger Treffen in Duisburg am 15. und 16. September 1962! — An diesen beiden Septembertagen werden nämlich die Löbenichter ihre nächste Jahresversammlung abhalten.

Labiau

Treffen in Bochum

Unser letztes diesjähriges Treffen, das gemeinsam mit den Kreisen Königsberg und Fischhausen stattfand, war wiederum ein großes Labiauer Familientreffen. Viele Bekannte sahen sich nach Jahren zum erstenmal wieder. Allen Kreisangehörigen sei nochmals auf diesem Wege für ihr Erscheinen gedankt.

75 Jahre

Hugo Boborowski, Oberstraßenmeister in Laukischken, vollendete am 10. Oktober sein 75. Lebensjahr. Im Jahre 1886 in Duhnau, Kreis Labiau, geboren, hat er sein ganzes Berufsleben seinem Heimatkreis gewidmet. Am Ersten Weltkriege nahm er als Angehöriger des Fußartillerie-Regiments Königsberg zuletzt als Offizierstellvertreter teil. Seit 1922 bis zur Vertreibung wohnte er mit seiner Familie in Laukischken. Als Brandmeister der Freiwilligen Feuerwehr führte er lange Zeit die Laukischker Wehr. 1945 beim Volkssturm in Königsberg schwer verwundet, geriet er noch in russische Gefangenschaft. Er wohnt jetzt bei seinen Kindern in Durchholz über Witten (Westf). Die Kreisgemeinschaft Labiau wünscht ihrem verdienten Kreisangehörigen noch viele schöne Jahre.

Kreisvertreter

Der unterzeichnende Kreisvertreter ist ab 10. Oktober bis Anfang November infolge dienstlicher Lehrgänge vom Wohnort abwesend und bittet, während dieser Zeit von Anfragen abzusehen.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N. E., Nr. 338

Osterode

Um die Anschriftenänderungen wird gebeten von Bruno Guski (Mörken), bisher in Berlin, Jagowstraße, und von Otto Jedamski (Tolleinen), bisher Pullheim bei Köln. Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Rastenburg

Letzter Hinweis

auf unser Treffen am Sonntag, dem 22. Oktober, 14 Uhr in Hamburg im Winterhuder Fährhaus. Benachrichtigt Freunde und Verwandte! Unsere Patenkreise Rees und Wesel werden mit ihren Spitzen vertreten sein.

Hilgendorff, Kreisvertreter
(24b) Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Schloßberg (Pillkallen)

Fortsetzung der Suchliste

Nr. 23 — Blumental: Lothar Buschbeck, Franz Gelenewski, Eduard Grigat, Heinz Grigoleit, Friedrich Mertins, Frieda Röder, Willy Säbel. Nr. 24 — Bönick: Lotte Bahlo, Siegfried Benning, Günter Benning, Edeltraut Benning, Anna Pormann, Erich Dorok, Erich Dumschat, Fritz Gennat, Rosemarie Jeckstadt, Martha Ballweit, Jürgen Kretschmer, Rosalinde Ussat, Ursula Ussat. Nr. 25 — Brämerhusen: Otto Lukat, Wilhelm Radzuweit, Frieda Vorlauf, Gustav Weich. Nr. 26 — Bröden: Paul Glitz, Walter Klewer, Adolf Milkereit, Anna Rohrmoser, Auguste Wendorff. Nr. 27 — Bruchdorf: Elfriede Brandt, Hildegart Klaft, Hermann Kramer, Eduard Schlemminger. Nr. 29 — Buden: Georg Gielke, Günther Scheffler, Gustav Welsch. Nr. 32 — Cäsarsruhe: Ida Baltruschat, Klara Borowski, Frieda Breihan, Franz Breihan, Elise Dannulat, Willy Kauker, Helene Klickner, Gerda Matzat, Bruno Neske, Eva Wurr. Nr. 33 — Dachsheide: Eugen Frischmuth, Ernst Frischmuth, Gustav Thomas. Nr. 34 — Dauden: Johannes Ennulat, Annemarie Grinsch, Werner Kalendrusch, Vera Kalendrusch,

Anna Karklindt. Nr. 35 — Deihornswalde: Franz Dankschat, Maria Dankschat, Christel Barth, Friedrich Endrikat, Emma Friedrich, Auguste Fuhrmann, Helene Hotopp, Maria Jamm, Walter Kehler, Fritz Klein, Johanne Lackner, Helmuth Radtke, Anni Stallmann. Nr. 36 — Deinen: Maira König, Minna Märker, Anna Samel. Nr. 37 — Derschau: Willi Boß, Liesbeth Budwillus, Magdalene Melzner. Nr. 38 — Doristhal: Ida Berg, Liesbeth Budwillus, Willi Kunst, Friedrich Mickoleit, August Vorlauf. Nr. 40 — Dreibuchen: Johanne Bildhauer, Christel Engelbrecht, Erich Guse, Marta Kories, Emma Nickel, Maria Rudat, Albert Sauskat, Arno Spieß, Ulrich Strebel, Harry Strebel. Nr. 42 — Drozwalde: Armin Meyer. Nr. 43 — Dudenfelde: Günter Grabautzki, Kurt Grabautzki, Ida Ickes, Emma Jaeger, Ursula Neumann, Johann Powilleit, Emma Powilleit, Hermann Kedmer, Franz Salecker, Heinrich Schiller, Kurt Schmidt, Franz Wiemer. Nr. 44 — Dudenwalde: Herta Gurnioczyk, Otto Nötzel, Gerhard Redmer, Fritz Redmer, Fritz Schneller. Nr. 45 — Ebenfelde: Hermann Gesk, Fritz Heinrich, Günter Heinrich, Dietrich Langel, Kurt Laps.

Wehlau

Liebe Landsleute!

Immer wieder freue ich mich, wenn Menschen unserer Kreisgemeinschaft sich mit ihren Sorgen und Nöten, manchmal auch mit erfreulichen Mittelungen, recht oft auch aus dem Auslande, an ihre Kreisspitze wenden. Auch hieraus ist zu folgen, daß unser heimatlicher Zusammenhalt nach wie vor eine magnetische Kraft ausstrahlt. So möchte ich heute an Sie, liebe Landsleute unseres Wehlauer Kreises, die herzlichsten Grüße des 15. Paterswalder Gemeindetages weiterleiten, die er uns kürzlich übermittelte. Unser sehr rühriger Landsmann Pfarrer Ernst Froese, zuletzt Paterswalde, nun in Braunschweig-Riddagshausen, Johanniterstraße 3, Seelsorge ausübend, versammelt alljährlich seine Kirchspielsangehörigen zu einem Paterswalder Gemeindetag. Sowohl ihm als auch den vielen Grußunterzeichnern habe ich in unser aller Namen herzlich gedankt.

Diese Gelegenheit nehme ich wahr, um noch kurz ein anderes und uns alle angehendes Anliegen zu streifen: es betrifft das Halten und Lesen unseres Ostpreußenblattes. Allwöchentlich unterrichtet es uns eindeutig, wie kaum ein anderes Nachrichtenblatt, wie die derzeit aus den Fugen geratene Welt zu uns und wie wir zu ihr stehen. Dies zu wissen, ist für uns alle sehr, sehr wichtig! Unser Ostpreußenblatt informiert uns unmißverständlich nicht nur über den politischen Kampf, insonderheit über unser Selbstbestimmungsrecht, sondern auch über unsere ureigensten Schicksalsbelange. Hierüber klar und zuverlässig unterrichtet zu sein, ist unerläßlich. Wir nützen damit nicht nur uns, sondern wir stärken zugleich die Verantwortungsfreudigkeit unserer Heimatführung!

Daß wir durch die sehr geringe Bezugsgebühr unseres Heimatblattes den wirtschaftlichen Podest unserer ostpreußischen Landesspitze stärken — es ist ihre einzige Einkommensquelle — erwähne ich nur der Vollständigkeit halber.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Politische Verantwortung der vertriebenen Studenten

Zum V. ostpreußischen Studententag in Bad Pyrmont

Der Studententag des Bundes Ostpreußischer Studierender findet in einer Zeit großer politischer Vorentscheidungen statt. Man wird schon vom Ausgang der Kontaktgespräche, wie sie seit dem 13. August zwischen den Großmächten in Gang gekommen sind, einen Einblick in die Stärke bzw. Verhandlungsschwäche der Westmächte bei einer zukünftigen Konferenz über Deutschland erwarten können. In diesen Gesprächen werden die politischen Möglichkeiten abgesteckt. Es bleibt uns daher völlig unverständlich, wenn in einflußreichen deutschen Zeitungen erklärt wird, daß wir, um überhaupt nur die freien Zufahrtswege nach West-Berlin zu sichern, die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze und das Ulbricht-Regime de facto anerkennen müssen. Ja, man versteigt sich sogar zu der Behauptung, dies wäre unumgänglich und verlange politische Einsicht deutscherseits. Das geschieht zu einer Zeit, da die Westmächte die Regierung der Bundesrepublik Deutschland als einzige rechtmäßige gesamtdeutsche Regierung anerkennen und ihre Haltung gegenüber der Oder-Neiße-Linie unverändert bleibt! Die ostpreußische Studentenschaft hat scharf gegen diese Äußerungen protestiert und ihre Ansichten in der Deutschland-Frage vorgetragen. Über die Botschaft des Vereinigten Königreichs in der Bundesrepublik ist außerdem dem Vorstand der Labour-Party ein Schreiben zugeleitet worden, in dem ihm das Befremden über den Deutschlandkurs einer beachtlichen Zahl von Labourabgeordneten übermittelt wird.

Wir sind der Meinung, daß vor allem das deutsche Volk in der Frage seiner nationalen Einheit Festigkeit beweisen muß, wenn es von den Westmächten eine verständnisvolle Vertretung seiner politischen Interessen erwartet. Man wird allerdings, um in dieser Zeit der Berlin- und Deutschland-Krise überhaupt politisch Stellung beziehen zu können, ein gewisses Maß an Wissen um die Dinge voraussetzen müssen. Darum hatte der Bund Ostpreußischer Studierender schon vor dem 13. August beschlossen, auf seinem V. Studententag wiederum Männern der Wissenschaft und Kennern der polnischen Geschichte und politischen Gegenwart das Wort zu geben, um der sachlichen Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen Volk zu dienen.

Wir blicken auf Polen

Unter diesem Leitthema werden vom 21. bis 27. Oktober in Bad Pyrmont über hundert ostpreußische Studenten aus der Bundesrepublik und aus West-Berlin zusammenkommen. Allein die hohe Zahl der Teilnehmer — sie mußte begrenzt werden — beweist die große Anziehungskraft dieses Studententages. Er vereint die Mitglieder des Bundes, politische Freunde und interessierte Studenten zu einer Woche reger und oft anstrengender Diskussionen. Die Themen umfassen fast alle Bereiche der polnischen Gegenwart. So werden das kommunistische Regime in Polen, seine Entstehung, die Stellung Gomulkas und der gegenwärtige Stand der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bonn und Warschau im Mittelpunkt der Vorträge stehen. Mit welchem Ernst die Probleme des polnischen Nachbarn — auch aus der Sicht des Polen selbst — zur Diskussion gestellt sind, mag aus der Zusage des exilpolnischen Schriftstellers Tadeusz Nowakowski hervorgehen, der sich bereit erklärt hat, über das Thema „Ost- und Mitteleuropa und das Selbstbestimmungsrecht" zu sprechen. Andererseits werden — neben diesen Vorträgen und Aussprachen — Fragen grundsätzlich politischer Natur stärker als auf anderen ostpreußischen Studententagen in den Vordergrund rücken. Die Frage nach den politischen Aufgaben des BOSt in der gegenwärtigen Situation hat durch die Ereignisse in Berlin, die Reaktion vor allem der neutralen Mächte auf sie und die danach einsetzende politische Entwicklung an brennender Aktualität gewonnen. Hier wird man eine gültige Antwort erwarten dürfen.

Politische Bildungsarbeit

Neue Impulse und neue Wege in der politischen Arbeit sollen von diesem Studententag ausgehen. Die gegenwärtige weltpolitische Entwicklung macht es zu einer eindringlichen Aufgabe, mit den Anliegen der vertriebenen Studenten im stärkeren Maße an die akademische Öffentlichkeit zu treten. Zwar waren die Hochschulgruppen bemüht, auch über die Presse an einen größeren Kreis Interessierter heranzutreten. Hier aber liegen noch weitere Möglichkeiten, die zu nutzen wären.

Vereinzelt ist schon der Weg beschritten worden, nichtvertriebene, aber politisch interessierte Studenten an die Arbeit des BOSt heranzuführen. Hier scheinen vor allem die Aufgaben im nächsten Semester zu liegen. Der Kontakt zu anderen politischen Studentenverbänden muß verstärkt und weiter gepflegt werden. Vom zu wählenden Vorstand und dem Studententag sind auch in diesen Fragen Beschlüsse zu erwarten. Im besonderen muß das Problem gelöst werden, wie die Zahl politischer Veranstaltungen an den einzelnen Universitäten vergrößert werden kann. Eine Beteiligung an der Themenauswahl des Studium generale von seiten der Hochschulgruppen wäre begrüßenswert.

Der Bund Ostpreußischer Studierender stand immer auch nicht-ostpreußischen Studenten offen. Ostpreußen ist uns allen eine gesamtdeutsche Verpflichtung, der nicht nur die vertriebenen Kommilitonen unterworfen sind. Die Arbeit der Gruppen muß sich sogar notwendigerweise, wenn sie in ihrer Zielsetzung erfolgreich sein soll, an einen möglichst weiten Kreis wenden. Der Bund Ostpreußischer Studierender nimmt dabei im akademischen Bereich einen Platz ein, der von anderen politischen Studentenverbänden bisher nicht ausgefüllt werden konnte.

*

Daß alljährlich und nun zum fünftenmal seit Bestehen des Bundes Ostpreußischer Studierender (BOSt) ein ostpreußischer Studententag stattfindet, ist eine organisatorische und politische Bestätigung des BOSt und zeigt eine Kontinuität, die auch im Ausbau der Hochschulgruppen ihren Ausdruck findet. Heute besteht an fast allen Universitäten der Bundesrepublik und West-Berlins der Bund Ostpreußischer Studierender. Er ist weit über die Vorstellungen seiner Gründer hinausgewachsen. Parteipolitisch nicht gebunden, vereint er alle politischen Richtungen, die bereit sind, auf demokratischem und friedlichem Wege die Einheit Deutschlands zu erreichen und unter Anwendung des Selbstbestimmungsrechts eine Versöhnung des deutschen Volkes mit den osteuropäischen Völkern anzustreben.

G. H.

Rätsel-Ecke

Füllrätsel

1. S — — — — — — —
2. — S — — — — — —
3. — — S — — — — —
4. — — — S — — — —
5. — — — — S — — —
6. — — — — — S — —
7. — — — — — — S —
8. — — — — — — — S

Jeder Querstrich ist neben dem eingetragenen „S" durch einen Buchstaben zu ersetzen, so daß Wörter nachstehender Bedeutung entstehen: 1. Kreisstadt in Masuren, 2. Bewerber, Anwärter, 3. junger Beamter des höheren Dienstes, 4. europäische Hauptstadt, 5. Forstbeamter, 6. See im Oberland, 7. Kaufmannsgehilfe, 8. antikes Sitzgerät (oe = ö). Die Anfangsbuchstaben, abwärts gelesen, benennen eine Stadt im Kreise Mohrungen.

Rätsel-Lösung aus Folge 40

Silbenrätsel

1. Dermatologe, 2. Eskorte, 3. Roschsee, 4. Hellebarde, 5. Erda, 6. Ichsucht, 7. Masuren, 8. Arkade, 9. Tedeum, 10. Berlioz, 11. Ibenhorster, 12. Litanei, 13. Diesel, 14. Diana, 15. Eckertsdorf, 16. Siebenbürgen, 17. Herder, 18. Erkubern, 19. Radau, 20. Zuwendung, 21. Emu, 22. Nahe, 23. Sensburg, 24. Sperkuks, 25. Peking, 26. Inflation, 27. Exerzitium, 28. Garibaldi, 29. Einfaltspinsel, 30. Lebenshauch.

Der Heimat Bild,
des Herzens Spiegel

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Ausstellung mit Karl Volz

Bei einer Kunstausstellung im Röntgeninstitut Dr. Heeder (Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 7) ist auch der Ostpreuße Karl Volz mit seinen Arbeiten vertreten. Diese Ausstellung wird am Sonnabend, dem 14. Oktober, 15 Uhr, mit dem Vortrag „Verdeckte Schichten in der neueren Malerei" (Dr. Koch von der Universität Hamburg) eröffnet.

Es wird gebeten, zu allen Veranstaltungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Bezirksgruppenversammlungen

Hamburg-Bergedorf: Freitag, 13. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Holsteinischen Hof (Volkmann) in Hamburg-Lohbrügge. Nach dem besinnlichen Teil Erntetanz. Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Altona: Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr, zehnjähriges Bestehen der Bezirksgruppe der Ost- und Westpreußen im Bezirkslokal Hotel „Stadt Pinneberg" in Altona (Königstraße 260) mit reichhaltigem Programm. Die Hauskapelle wird zum Tanz aufspielen. Unkostenbeitrag mit Garderobe 1,— DM. Wir bitten alle Landsleute und Freunde, zu diesem besonderen Anlaß recht vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Unsere Jugend ist wie immer besonders willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 21. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz im Restaurant „Zur Außenmühle" in Hamburg-Harburg. Gäste aus anderen Bezirken herzlich willkommen.

Hamburg-Mitte: (Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude) Sonntag, 22. Oktober, 16 Uhr, nächste Versammlung in der Gaststätte Jarrestadt (Jarrestraße Nr. 27) mit Filmvorführungen (Heimatfilm und SBZ). Abends Tanz. Hierzu wird herzlich eingeladen.

Hamm-Horn: Freitag, 27. Oktober, 20 Uhr, im Bezirkslokal „Hammer Sportkasino" am Hammer Park nächster Heimatabend mit Filmvorführungen über Berlin und Zonengrenze. Anschließend Beisammensein mit humoristischen Vorträgen und Tanz. Alle Landsleute, auch die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Heiligenbeil: Sonnabend, 21. Oktober, aus Anlaß der 100. Veranstaltung unserer Heimatgruppe „Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil" im Winterhuder Fährhaus (Hudtwalkerstraße 5). Saalöffnung 12 Uhr. Mittagessen zu ermäßigten Preisen, 14 Uhr Feierstunde, ab 16 Uhr Wiedersehen mit Musik und Tanz. Verkehrsverbindungen: U-Bahn bis Hudtwalkerstraße, Straßenbahnen 14, 15 und 18, Alsterschiffe. Parkplatz: Winterhuder Fährhaus, Auffahrt Winterhuder Kai 5. Alle Landsleute sind dazu herzlich eingeladen.

Lyck: Nächste Zusammenkunft am 21. Oktober, 19 Uhr, im Lokal Feldeck (Feldstraße, gegenüber dem Land- und Amtsgericht). Zu diesem Abend stellt uns die Landsmannschaft mehrere Filme zur Verfügung. Wir bitten unsere Landsleute um zahlreiches Erscheinen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Elmshorn. Einen Farblichtbilder-Vortrag über seine Urlaubsreise hielt der Oberprimaner Burkhard Strauß vor den Landsleuten. In anschließenden Dokumentarfilmen wurde gezeigt, wie sehr sich die Vertriebenen dem Schicksal Deutschlands und der Freiheit verbunden fühlen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Ostpreußischer Kulturabend in Bremen

Ausschnitte werden über den Rundfunk gesendet

Nahezu eintausend Einheimische und Vertriebene hatten sich im großen Saal der „Glocke" bei dem großen Kulturabend der Landesgruppe Bremen eingefunden. Die Veranstaltung fand im Rahmen der Ostdeutschen Woche statt und stand unter dem Leitgedanken: „Ostpreußen in Wort und Lied, Tanz und Musik, gestaltet von Bremer Künstlern und Marion Lindt".

In seinem Vorwort wies der 1. Vorsitzende der Bremer Landesgruppe, Dr. Erich Prengel, auf den Sinn des Abends hin: Die Liebe zur Heimat und das Bewußtsein des Rechtes auf die Heimat wachzuhalten und den Mitbürgern das Wesen der Ostdeutschen nahezubringen. Zu Gehör kamen viele Sparten des ostpreußischen Kulturgutes. Sowohl die ernsten als auch die heiteren Saiten klangen auf.

Mit Agnes Miegel „Ostpreußen" und eigenen Erzählungen, vorgetragen von Marion Lindt, wurde das Wesen der Ostpreußen geschildert. Walter A. Kreye (Bremen) las aus „In der Heimat" von Ernst Wiechert und aus ostpreußischen Sagen. Das Bremer Lehrer-Orchester (Leitung Wille Kopf) spielte Werke ostpreußischer Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts (wie Johann Eccard und Heinrich Albert). Einen weiten Bogen umspannten die Kunst- und Volkslieder, dargeboten von der Camerate und Vocale (Leitung Dr. Klaus Blum). Die Lieder reichten von Johann Kugelmann bis zu dem jetzt in Bremen lebenden Reinhold Neubert. Der Spielkreis der Jugend und Volksmusikschule Bremen (Leitung Georg Espitalier) wartete mit ostpreußischen Tanzlied-Sätzen und die Laien- und Volkstanzgruppe Erna Zingel mit ostpreußischen Volkstänzen auf. Diese wurden in ostpreußischen Trachten (Webschule Berta Syttkus, Lyck) dargeboten, die von der Frauengruppe in vielen Stunden genäht worden waren.

Die Landesgruppe wollte mit dieser Veranstaltung zeigen, daß es ein ostpreußisches Kulturgut gibt, welches Teil der gesamtdeutschen Kultur ist. Der Erfolg blieb auch nicht aus. Noch lange wird bei vielen Besuchern der Abend nachklingen. Jene Landsleute, die nicht teilnehmen konnten, haben demnächst Gelegenheit, Ausschnitte des Programms über Radio Bremen zu hören.

H.-G. Hammer

Bremen. Festball anläßlich des 13. Stiftungsfestes am 14. Oktober, 20 Uhr, in der Niederdeutschen Bühne (Haltestelle Waller Ring der Straßenbahnlinien 2 und 10, Zugverbindung bis Walle). Unkostenbeitrag 1,50 DM (für Mitglieder der Jugendgruppe 1 DM). — Treffen der Frauengruppe am Donnerstag, 19. Oktober, 16 Uhr, im Deutschen Haus. — Zusammenkunft der Jugendgruppe immer donnerstags von 19.30 Uhr bis 21 Uhr im St.-Michaelis-Luther-Gemeindehaus (Neukirchstraße, Findorff).

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Heimatabend am Sonnabend, 21. Oktober, 20 Uhr, bei Müller am Krümpel.

Bassum. Die angekündigte Veranstaltung der Gruppe am Sonntag, 15. Oktober, fällt aus.

Wunstorf. 13. Stiftungsfest der Gruppe am Sonnabend, 4. November, im Hotel Ritter. — Landsmann Stockdreher, Stadtinspektor und Geschäftsführer der Gruppe, wurde einstimmig zum Vorsitzenden des Personalrats der Stadt gewählt. — Zum Tag der Heimat sprach der 1. Vorsitzende, Rektor Reimann. Vorgetragen wurden Gedichte und Geschichten von Agnes Miegel. Der Bundesgrenzschutz musizierte. — Einen schönen Kindernachmittag gestaltete die Gruppe mit Spielen und vielen Überraschungen. Das Ehepaar Rohde und Landsmann Szameitat gaben sich dabei große Mühe. Unter Leitung von Frau Erika Rohde führte eine Kindergruppe Volkstänze auf. Bladauski zeigte Märchenfilme. Ein Lampionzug beendete den Nachmittag, wobei der 1. Vorsitzende, Reimann, sprach.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Essen. Verbunden mit dem zehnjährigen Bestehen der örtlichen DJO Erntedankfest der DJO-Kreisgruppe am Sonntag, 15. Oktober, 17 Uhr, im Kammermusiksaal des städtischen Saalbaues. Eintritt (1 DM) ab 16 Uhr. Da die Veranstaltung auf Band aufgenommen wird, werden alle Gäste gebeten, die Plätze bis 17 Uhr einzunehmen. Während des Programms kein Verzehr.

Hagen. Am Sonntag, 15. Oktober, 16.30 Uhr, zehnjähriges Bestehen des Ostdeutschen Heimatchores im Parkhaus mit Festkonzert. — Zum Erntedankfest sang der Ostdeutsche Heimatchor (Leitung Hubert Ruhse). Gedichte sprachen Fräulein Schirrmacher und Opretzka. Über die Bedeutung des Erntedanks sprach Kulturwart Paschotta. Ein lustiger Einakter beschloß den Abend.

Münster. Am Freitag, 13. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Ägidiihof.

Lüdenscheid. Heimatabend der Kreisgruppe am 14. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte „Erholung" mit dem Humoristen Heinz Wald.

Bochum. Zusammenkunft der Frauengruppe am Freitag, 13. Oktober, 14.30 Uhr, in der Gaststätte Innberg (Bergstraße, Eingang am alten Parkteich).

Plettenberg. Heimatabend am Sonnabend, 14. Oktober, 20 Uhr, im Café Gunkel. Lichtbildervortrag „Farbiges Masuren".

Köln. Am Sonntag, 29. Oktober, Gemeinschaftskonzert der Bezirksgruppe des Verbandes Ostdeutscher Chöre in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums (Waidmarkt). Es wirken mit: der örtliche Ostpreußenchor unter Teilnahme des Schlesier-Chors sowie die Ostdeutschen Heimatchöre aus Bonn und Godesberg. Karten-Vorverkaufsstellen: Bäckerei Schulz (Elsaßstraße 3), Hotel Platz (Domstraße 30), Eisenhandlung Struwe (Köln-Mülheim, Düsseldorfer Straße 2), Lebensmittel-Roseck (Köln-Ehrenfeld) Geisselstr. 58), Restaurant Oellig (Neußer Straße 87), Zigarrenhaus Golberg (Köln-Deutz, Gotenring 9), ferner täglich von 9 bis 12 Uhr in der Geschäftsstelle Badstraße 1b. Eintrittspreis: 1,— DM.

Düsseldorf. Vorstandssitzungen der Kreisgruppe bei Matull (Rather Markt 3) jeweils 20 Uhr am 16. Oktober, 6. November und 11. Dezember. — Am Freitag, 20. Oktober, 19.30 Uhr, erzählt Schriftsteller Guttmann (Bochum) über Labiau, das Kurische Haff und die Niederung im Großen Saal des Gewerkschaftshauses (Friedrich-Ebert-Straße 34/38). Es wirkt der Ostpreußenchor mit. Freier Eintritt. — Chorkonzert des Ostpreußenchores am 5. November unter Leitung des Kulturpreisträgers 1961, Musikdirektor Paul Mühlen. — Am 17. November, 19.30 Uhr, Vortragsabend über Agnes Miegel im Gewerkschaftshaus. — Sehr viele Landsleute nahmen an dem Erntedankfest der Kreisgruppe teil, das vom Ostpreußenchor (Leitung Paul Mühlen) eröffnet wurde. Über ostpreußisches Brauchtum beim Erntedank sprach Landsmann Rinn. Tänze unter der Erntekrone zeigte die DJO-Volkstanzgruppe.

Witten. Kaffeestunde der Frauengruppe am Donnerstag, 19. Oktober, 15 Uhr, bei Wickl (Marienstraße). — Am 21. Oktober Erntefest im Josefsaal mit reichhaltigem Programm.

Düren. Heimatabend am Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 6). — Beim Heimatabend rief der 1. Vorsitzende, Neumann, die Landsleute auf, treu zur Heimat zu stehen. Landsmann Bannas erfreute mit mehreren Liedern, die Schwestern Mau spielten am Klavier. Landsmann Wendt sprach über Werke ostdeutscher Dichter, und Landsmann Zencke brachte humoristische Gedichte in heimatlicher Mundart zu Gehör.

Duisburg. Unter starker Beteiligung auch der Jugend und des Ostdeutschen Heimatvereins beging die Kreisgruppe ihr zehnjähriges Bestehen. Zahlreiche Telegramme und Begrüßungsschreiben bekundeten das enge Zusammenstehen der Ostpreußen mit anderen landsmannschaftlichen Gruppen. Der 1.

Vorsitzende der Jubiläumskreisgruppe, Harry Foley, der einen Rückblick gab, ging ausführlich auch auf die Bedeutung der landsmannschaftlichen Arbeit ein. Er rief die Landsleute auf, „unsere Pflicht zu tun, wie wir sie kennen"! Der stellvertretende Vorsitzende der Kreisgruppe, Günther Taschenberger, hatte zuvor auf die Verbundenheit mit dem Ostdeutschen Heimatverein hingewiesen, dessen Vorsitzender, Landsmann Kröhnert, ebenfalls anwesend war. Am Programm beteiligten sich der Spielmannszug des Ostdeutschen Heimatvereins, der Ostlandchor (Leitung Hermann Hüßler), der Tenor Rolf Neumann, Frau Mans und die neue Tanzschule von Lieselotte und Paul Grütter.

Wanne-Eickel. Erntedankfest der Kreisgruppe am Sonntag 15. Oktober, 16 Uhr, in der Gaststätte „Pohlmann" (Schlachthofstraße, Ecke Freisenstraße, gegenüber dem Schlachthof). Es spricht der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Grimoni (Düsseldorf). Unkostenbeitrag (für Kaffeetafel) 1,50 DM. Bitte Tassen mitbringen.

Bochum. Die Herbstarbeit des Ostdeutschen Seminars steht unter dem Leitgedanken „Wir Heimatvertriebenen und Europa". Vorträge am 10. Oktober: „Stresemann — ein Deutscher kämpfte für Europa", am 31. Oktober: „Graf Richard Coudenhove-Kalergi — ein Sudetendeutscher entdeckt Europa neu", am 14. November: „Europäische Gemeinschaft", am 28. November: „Europa als Aufgabe der ostdeutschen heimatvertriebenen Neubürger" (mit Lichtbildern „Deutsches Land jenseits der Oder und Neiße), und am 12. Dezember: „Ostdeutscher Advent — eine besinnliche Erinnerung". Beginn jeweils 19.30 Uhr im Akademiegebäude (Wittener Straße 61, Hörsaal C).

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Dielkirchen. Am Sonntag, 22. Oktober, 14.30 Uhr, Versammlung der Kreisgruppe im Bahnhofshotel Knobloch (Rockenhausen) mit einer Aussprache über das Treffen der Landesgruppe am 11. und 12. November in Neustadt (Weinstraße).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Ludwigsburg. Sechzig hochbetagte Landsleute nahmen an der Altenfeier zum Erntedankfest der Kreisgruppe teil. Der 1. Vorsitzende, Bruno Alexander, wies auf die Bedeutung des Tages hin. Kulturreferent Naujokat hielt einen Filmvortrag über die Heimat. Gedichte von Agnes Miegel und Gertrud Papendick begleiteten die Bilder. Das Geläut der Königsberger Domglocken und ein weiteres Miegel-Gedicht ließen das Fest ausklingen. Landsmann Heinemann sowie der stellvertretende Vorsitzende, Goronzy, dankten dem 1. Vorsitzenden, dem Ehrenvorsitzenden Herrnkind für die Saalausschmückung und den Helfern und Spendern.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Bemerkenswerter Kulturabend

Einen Heimat- und Kulturabend veranstaltete die Landesgruppe mit dem Rosenau-Trio und der Hörfolge „Land der dunklen Wälder". Der 1. Vorsitzende, Ziebuhr, konnte unter den vielen Gästen auch die Vertreter des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland" und der „Cimbria-Königsberg" begrüßen. Willy Rosenau eröffnete die Hörfolge. Martin Winkler sprach Verse und Prosatexte von Agnes Miegel, Ernst Wiechert, Pfarrer Pogorzelski. Zu Gehör kamen Simon Dach, H. Brust, Otto Sucholdolski und H. G. Zollenkopf. Am Flügel begleitete die Pianistin Helga Becker. Mildes Kerzenlicht und trauter Dämmerschein verbanden Künstler und Zuhörer zu einer engen Gemeinschaft. Langanhaltender Beifall erwirkte Zugaben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Gundelfingen. Heimatabend am 14. Oktober, 20 Uhr, im Gasthaus zur Kanne. — Bei der Veranstaltung zum Tag der Heimat sprach der 1. Vorsitzende, Ranglack, über das Selbstbestimmungsrecht und die gegenwärtige politische Situation. Landsmann Rudzik gedachte der Toten der Heimat und legte ein gesamtdeutsches Bekenntnis ab. Gedichte sprach Frau Gutzeit.

Weiden. Beim Erntedankfest wurde ein Korb mit Früchten und Feldblumen aufgestellt. Die Geschwister Christa und Alfred Radigk gaben einen Überblick über „das bäuerliche Jahr in der Heimat". Die Ausschmückung des Raumes hatte Landsmann Sankat vorgenommen. Dem 1. Vorsitzenden, Turner, wurde ein Ährenstrauß überreicht.

Memmingen. Die Jugend hat sich zur DJO zusammengeschlossen. In zwei Gruppen geteilt, finden sie sich alle vierzehn Tage zusammen. Jüngere (bis zu 14 Jahren) in den Nachmittagsstunden, 15- bis 18jährige und darüber in den Abendstunden im Heimraum im Lindauer Tor. Spiele, Wanderungen, Erzählungen und Lichtbildervorführungen, Liedpflege der ostdeutschen Heimat und heimatliches Volkstum stehen unter anderem auf dem Programm. Die DJO-Gruppe wird von der jungen Ostpreußin Elke Henning geleitet.

München-West. Kulturabend mit der DJO-Spielschar am 28. Oktober, 20 Uhr, im Café Neumayer (Petersplatz 8).

Ostpreußische Sportmeldungen

Das Fernsehen hat in letzter Zeit beliebte Sportler in seine Sportsendungen eingebaut, so auch neben Germar von den Leichtathleten den aus Braunsberg stammenden 23jährigen Studenten Peter Riebensahm, Pr. Saml-Kbg./Bremerhaven. Der deutsche Hochsprungrekordmann (2,10) wurde sehr sympathisch vorgestellt und schilderte an Hand von gestoppten Zeitlupenaufnahmen die verschiedenen Sprungstile. Ausgezeichnet waren seine präzisen Kommentare.

*

Der 37jährige Allensteiner Fritz Orlowski startete für seinen Berliner Verein SC Charlottenburg bei einem Marathonlauf in Visselhövede mit 70 Teilnehmern und lief die Strecke in 3:00:07 Std. Sein Verein gewann auch die Mannschaftswertung.

*

Alfred Gau (29), Pr. Saml.-Kbg./Wolfsburg, sechster der deutschen Marathonmeisterschaft, wird Ende Oktober mit weiteren fünf deutschen Spitzenkönnern an einem internationalen Marathonlauf in Holland teilnehmen.

*

Hans Grodotzki (25), Pr.-Holland/Vorwärts Berlin, der deutsche Rekordhalter über 10 000 m und zweifacher Silbenmedaillengewinner in Rom, verbesserte sich jetzt auch wieder über 5000 m und lief beim Länderkampf SBZ gegen Schweden als Sieger 14:03,2 Min. In Dresden gewann er einen 3000-m-Lauf in 8:00:8 Min.

*

Wenig bekannt ist, daß bereits im April d. J. in Berlin eine „Vereinigung früherer ostpreußischer Sportler in Berlin" gegründet worden ist. Zweck dieses Vereins ist es, den Gedanken an den ostpreußischen Sport aufrechtzuerhalten und an die Kinder weiterzugeben. Der Vereinigung, die allerdings nicht aktiv im Sport hervortritt, gehören bisher 70 ostpreußische Sportler verschiedener Sparten an. Jährlich finden drei- bis viermal gesellige Abende statt. Wer in Berlin von den Sportlern noch abseits steht, kann sich über die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus, Tel. 18 07 11) für die Vereinigung anmelden.

*

Der Leichtathletikländerkampf Deutschland gegen Ungarn in Augsburg beendete die Saison 1961, auch wenn noch die Kämpfe in Afrika und Südamerika ausstehen. Die Ostpreußen, diesmal ohne den Deutschen Meister über 110 m Hürden, Willimczik, der krankheitshalber nicht aufgeboten werden konnte, bewährte sich wie am Vorwochenende gegen die Tschechoslowakei bis auf Peter Riebensahm, der als Deutscher Rekordmann im Hochsprung auf der regenschweren Bahn überraschenderweise nur 1,90 m bewältigte und damit Letzter wurde. Manfred Kinder und Jochen Reske waren mit ihren Romkameraden in der 4×400-m-Staffel überlegen siegreich, und Kinder gewann auch die 400 m als zur Zeit bester Deutscher in 47,1 Sek. Hans Schenk belegte wie auch schon in Ludwigshafen hinter dem deutschen Rekordmann den 2. Platz im Speerwerfen mit 76,62 m. Bei diesem Länderkampf gab es einen neuen deutschen Rekord im Kugelstoßen durch Urbach-München mit 18,08 m. Vor 28 Jahren war es der Allensteiner Emil Hirschfeld, der mit 16,05 m, damals eine Weltklasseleistung, deutscher Rekordinhaber war.

*

Hervorragend bewährten sich die fünf Ostpreußen Kinder, Reske, Willimczik, Riebensahm und Schenk beim Leichtathletikländerkampf gegen die Tschechoslowakei in Ludwigshafen. Manfred Kinder, Asco Kbg./Hörde, gewann gegen den Weltrekordhalter Kaufmann die 400 m in 46,6 Sek. Reske, Asco Kbg./Saarbrücken, und Kinder liefen in der 4 mal 400-m-Staffel erstmals wieder in der Silbermedaillenbesetzung von Rom. Kinder zeigte, wie schon in den vorhergehenden Länderkämpfen, die beste läuferische Leistung und wurde besonders geehrt. Peter Riebensahm, Pr.-Saml. Kbg./Bremerhaven, seit einigen Wochen deutscher Rekordmann im Hochsprung mit 2,10 m, übersprang trotz weicher Bahn 2,07 m und verfehlte nur ganz knapp die neue Rekordhöhe von 2,11 m. Er hat damit bewiesen, daß sein Rekordsprung kein Zufall war. Klaus Willimczik, Heilsberg/Leverkusen, durch Ischiasbeschwerden behindert, lief trotzdem noch 14,6 Sek. über 110 m Hürden und wurde Zweiter. Hans Schenk, Bartenstein/Leverkusen, warf wieder den Speer über 77 m und bewies damit seine Beständigkeit. Kürzlich warf er in Düren 77,56 m und verbesserte damit den von ihm seit 1958 gehaltenen Ostpreußenrekord (77,37 m) um 19 cm.

*

Für die Afrika- und Südamerikareise deutscher Leichtathleten waren bisher Kinder, Willimczik, Riebensahm und Schenk ausgewählt worden. Die beiden letzteren sollten nur nach Afrika mit. Kinder wird beide Reisen mitmachen, während Willimczik (wie schon 1960 vor den Olympischen Spielen) durch eine Verletzung nicht die Ausscheidungskämpfe mitmachen konnte und wieder verzichten muß. Seine Ischiasbeschwerden sollen ausgeheilt werden. Riebensahm hatte sich durch seine sicheren Hochsprünge für beide Fahrten qualifiziert, verzichtete aber zugunsten seines Kameraden Füll auf die Mitreise nach Südamerika, da er sich bei der Universität Hamburg für das Philosophikum angemeldet hat. Hans Schenk, trotz seiner Verletzungen nie mutlos geworden und jetzt besser denn je im Speerwerfen, wurde bei der letzten Zusammenstellung der Mannschaften nicht mehr genannt. Sicher ist Schenk mit Recht enttäuscht über diese Entscheidung, die er jedoch mit unbewegter Miene hinnahm. Nun will man sich bemühen, für ihn noch einen Platz für die Afrikamannschaft frei zu machen. Die Traumreise beginnt am 12. Oktober und sieht Länderkämpfe mit Ghana, Argentinien, Chile und Brasilien vor, außerdem Starts in Conakry, Rabat, Casablanca und Lagos.

W. Ge.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Stranz, Walter, aus Königsberg, geb. etwa 1909, Obergefreiter b. d. Einheit Feldpostnummer 01 624, Postbote, verh., zwei Kinder. Gefallen Juli 1944 im Raum Bobruisk. Bericht Nr. 7206/A/16 622.
2. Borchert, Wilhelm, aus Widminnen, Kreis Lötzen, Geburtsjahr unbekannt, Wachtmeister b. d. Einheit Feldpostnummer 08 191 C. Gefallen Ende März 1945 bei Gotenhafen. Bericht Nr. 7214/A/16 642.
3. Strehl, Hubert, aus der Gegend von Heilsberg, geb. etwa 1926, Gefreiter im Art.-Rgt. 1542, ledig, etwa 1,68 m groß. Gefallen Mai 1945 bei Karlsberg, Tilsit-Ragnit. Bericht Nr. 7217/A/16 646.
4. Afeld, Vorname unbek., aus Königsberg, Geburtsjahr unbek., Unteroffizier, 1. Komp., Bau-Pionier-Btl. I, Dirschau, verheiratet, Lehrer. Gefallen März 1945 bei Oliva/Danzig. Bericht Nr. 7218/A/16 653.
5. Stadie, Helmut, aus Wilkehlen/Elchniederung, Geburtsjahr unbekannt, Gefreiter b. d. Einh. Dyck, Königsberg, Landwirt, verheiratet. Gefallen Februar 1945 in Königsberg-Ponarth. Bericht Nr. 7222/A/16 661.
6. Kott, Walter, aus Tilsit, geb. etwa 1913, Maschinenmaat b. d. 3. Komp. Mar.-Schützenbtl. 315, ledig. Gefallen Januar 1945 bei Königsdorf. Bericht Nr. 7229/A/16 686.
7. Falk, Alex, aus Schönfelde bei Allenstein, Geburtsjahr unbek., Maschinenmaat auf Torpedoboot T 32 d. 6. Torpedoboots-Flottille, ledig, Schlosser. Gefallen August 1944 in der Narwabucht. Bericht Nr. 7238/A/16 739.
8. Scharnitzki, August, aus Gerdauen, geb. etwa 1912, Stabsgefreiter b. d. Einh. Feldpostnummer 24 160 C, ledig. Gefallen Januar 1945 in Trakehnen. Bericht Nr. 7250/A/16 779.
9. Allenstein oder Umgebung: Skripski, Heinrich, geb. etwa 1923, ledig, Angehöriger der Feldpostnummer 13 962.
10. Goldap: Petri, Fritz, geb. etwa 1890, Landwirt, Angeh. beim Volkssturm Königsberg.
11. Königsberg: Dr. Doering, Wilhelm, geb. etwa 1890, Tierarzt, verh., 118 684 Schw.
12. Königsberg: Kromm, Hans, geb. etwa 1907, Musiker.
13. Königsberg: Meyer, Karl, geb. etwa 1898, verheiratet, Unteroffizier.
14. Königsberg: Thos, Franz, geb. etwa 1915, verheiratet, Kaufmann, später Gastwirt, Obergefreiter.
15. Königsberg: Timmler, Heinrich, geb. etwa 1904—1906, Musiker, 70 944 Schw.
16. Königsberg: Witbrock, Vorname unbekannt, geb. etwa 1911, verheiratet, drei Kinder, Rechtsanwalt, Unteroffizier.
17. Königsberg: Zebulka, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, verh., Bäckermeister.
18. Lyck: Olias, Vorname unbekannt, geb. etwa 1924—1925, Vater war in der Moritz-Arndt-Schule Hausmeister.
19. Maldeuten, Kreis Mohrungen: Lappe, Fritz, Geburtsdatum unbek., Molkereibesitzer.
20. Mispelsee, Kreis Allenstein: Liwera, Erich, geb. etwa 1901—1906.
21. Mohrungen: Laskowski, Hedwig, geb. etwa 1921—1922, ledig.
22. Neidenburg oder Umgebung: Stankewitz, Ewald, geb. etwa 1915, verheiratet, Tischler.
23. Nickhausen, Kreis Allenstein: Lange, Kurt oder Josef, Geburtsdatum unbek., 00 755 Schw.
24. Ragnit: Pilch, Georg, geb. etwa 1908, Melker,
25. Ragnit: von Piquet, Vorname unbek., geb. etwa 1883—1885, verheiratet, Gutsbesitzer, Oberstleutnant.
26. Schwiddern, Kreis Lyck: Margun, Heinrich, geb. etwa 1910, verheiratet, Stellmacher.
27. Soldin bei Königsberg: Hemmerling, Willi, geb. etwa 1923/24, ledig, Unteroffizier.
28. Masuren: Sticklus, Fritz, geb. etwa 1915, Landwirt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/7/61.

Gold für Schneidermeister

Der ostpreußische Schneidermeister Adolf Witten wurde zum Abschluß der Landes- und Bundesmodelehrtagung in Kassel mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Meister Witten, ein Königsberger, erhielt diese Auszeichnung als Anerkennung „für hervorragende Ausbildung von Lehrlingen". Aus seinem Betrieb in Darmstadt-Eberstadt (Heidelberger Landstraße Nr. 148) sind nämlich Sieger auf Kammer- und Landesebene hervorgegangen.

Als weitere Krönung seiner Arbeit wurde Landsmann Witten mit vier Preisen bedacht. Die von ihm gefertigten Damen- und Herrenmodelle fanden den ungeteilten Beifall des Richterkollegiums. Ein erster Preis wurde ihm als „Bundessieger" zugesprochen.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Ehemaligen Kameraden (Dienstzeit 1920/34) der Pr.-Nachr.-Abt. 1 Königsberg-Kalthof-Devau. Treffen am 18./19. November in Bielefeld. Es liegen bereits vierzig Zusagen vor. Angehörige der 1. Kompanie wollen sich umgehend bei Bernhard Hoyer in W.-Barmen (Rankestraße 17), der 2. Kompanie und vom Stab bei Hugo Weber in Mainz (Rathenaustraße 6) melden. Auch jene, die am Treffen nicht teilnehmen können, werden um ihre Anschrift gebeten, da bereits Anfragen in Rentenangelegenheiten vorliegen. Es wird ebenfalls um Angabe aller bekannten Anschriften gebeten (möglichst auch jetzige Dienststelle oder Firma). Es besteht auch Interesse an alten Fotos.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Heinrich Nadolny, geb. 10. 11. 1908 in Kraplau, Kreis Osterode, bestätigen? 12. 11. 1923 bis etwa April 1930 Gutsbesitzer Gottschalk, Martenshöh; 1. 6. 1930 bis 30. 4. 1931 Kuno Freitag, Försterei Dungen; 1. 4. 1933 bis 15. 12. 1933 und vom 1. 2. 1935 bis 21. 7. 1936 Kohlenhandlung Alois Dietrich, Osterode, Ritterstraße 52; 1. 4. 1934 bis 31. 1. 1935 Hoch- und Tiefbau, Fa. Deiters, Osterode, Fließstraße

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Erika Fhilipp, verehel. Girod, geb. 26. 4. 1902 in Wehlau, bestätigen? 1917 bis 1918 Wirtschaftslehrling beim Gutsbesitzer Rogalla, Lubainen, Kreis Osterode; 1918 bis 1919 Hotel „Deutsches Haus" und Hotel „Deutscher Hof" in Schittkehmen, Kreis Goldap; 1919 bis 1923 Mühlenbesitzer (Name unbekannt) in Widmannsdorf, Kreis Goldap; ferner Bahnhofswirtschaft Allenstein, Inh. Schröder, und Konditorei Kirstein, Allenstein, sämtlich als Mamsell.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

BEI WOHNUNGSWECHSEL

haben Sie mit der ordnungsmäßigen Zustellung des Ostpreußenblattes keine Unannehmlichkeiten, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Neben dem Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitungsabonnements notwendig. Vordrucke sind bei den Postdienststellen zu haben.

Zeitungsabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Deshalb sind Reklamationen wegen unerwarteter Nichtzustellung an das zuständige Postamt zu richten, und zwar zweckmäßig schriftlich (kurze Karte genügt) und sofort bei Ausbleiben der Zeitung. Die Rückfrage beim Zusteller allein genügt nicht.

Neue Bezieher

verpflichten zur Verbesserung der Leistungen einer Zeitung. In dieser Hinsicht bemüht sich das Ostpreußenblatt unter Ausschöpfung aller gegebenen Möglichkeiten. Was insbesondere die große Zahl von Frauen als Leser des Ostpreußenblattes interessiert: Neben dem immer umfangreicher gewordenen Familien- und Unterhaltungsteil und der seit langem bestehenden Seite der Frau bereichert nunmehr — auch bereits seit ein paar Monaten — ein fesselnder Roman aus der Heimat den vielseitigen Inhalt der Zeitung.

Wie in der Folge 39 vom 30. September mitgeteilt worden ist, werden im November wertvolle Sonderpreise für Bezieherwerbung — darunter 33 Geldpreise — zugunsten unserer Werbefreunde verlost. Aus den untenstehenden Werbeprämien können sie ihre Prämien sofort wählen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt" — die Kalender sind ab Ende Oktober lieferbar; Ostpreußenkarte 1 : 400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Ø oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Lesezeichen mit farbigem Band und Elchschaufel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß, helle Wandkachel 15 × 15 cm mit Skizze von Ostpreußen, glasiert; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten).

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbroschette mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; Bernsteinabzeichen Silber 800 mit Elchschaufel.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Indem wir allen bei ihren Bemühungen viel Erfolg wünschen, erbitten wir die neuen Bestellungen nach folgendem Muster:

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13 Postfach 8047

Unsere Leser schreiben . . .

Hohe Zeit der Ernte

Frau Martha H. aus Germau, Kreis Fischhausen, die jetzt in Ehlscheid (Rhein) lebt, schreibt uns:

Es war auf dem Rittergut Kirpehnen im Kreise Fischhausen. Dort wurde im August, wenn der Roggen abgemäht war, die Erntekrone für den Gutsherrn, Rittmeister Reinhold von Montowt, geflochten und ein Kranz für den Inspektor. Abends wurden Krone und Kranz von jungen Burschen auf geschmückten Forken zum Gutshaus getragen. Alle Gutsleute gingen mit. Die Männer nahmen die mit einem Strauß geschmückten Sensen mit. Das Erntekranzlied wurde gesungen. Bei dem zweiten Vers haben die Männer dazu die Sensen gewetzt. Beim vierten Vers nahm ein Mädchen die Krone und überreichte sie mit einem Gedicht dem Gutsherrn. Ein zweites Mädchen trug den Kranz zum Inspektor. Dann folgten eine kurze Ansprache des Kämmerers, Dankesworte des Gutsherrn und das gemeinsam gesungene Lied „Großer Gott, wir loben dich", bei dem dann wieder die Sensen gewetzt wurden. Das alles wirkte auf mich als Kind immer sehr weihevoll.

Mit dem Lied „So scheiden wir mit Sang und Klang" gingen wir nach Hause und am nächsten Sonnabend war dann „Kranzbier". Zum Tanz spielte einer eine Ziehharmonika, ein anderer Flöte und ein dritter die Triangel. Alle waren froh vereint.

Wenn Mitte Oktober die Felder abgeerntet und auch Kartoffeln und Rüben „drin" waren, dann war „Austbier". Es wurde auch so gefeiert wie das „Kranzbier", nur die Musik war schöner; da kam die Blaskapelle Leskin aus Pillau.

Der Erste Weltkrieg machte den schönen Bräuchen ein Ende.

Ein Elch auf dem Schulhof

Frau Magda Br., eine 82jährige Leserin, die heute in der Nähe von Augsburg wohnt, schreibt uns:

Im Jahre 1896 besuchten mein Vater und ich meinen Bruder, der in Schillgallen bei Kaukehmen als Lehrer und Organist tätig war. Eines Tages standen mein Vater und ich am Fenster und schauten auf den Schulhof, der nahe am Walde lag. „Da, Vater", rufe ich, „was ist das für ein Tier?" „Das ist ein Elch", antwortete er, „der König der Nehrung." Ja, wie kam das Tier durch das Dorf und auf den Schulhof? Der Elch war offenbar krank und alt und suchte nun einen Schlupfwinkel zum Sterben. Wie wir hörten, sollen tote Elche meist unauffindbar sein. Dieses Erlebnis konnte ich in all den Jahren nicht vergessen.

Unterentwickelte Heimatvertriebene

Otto M. aus Insterburg, der heute in der Nähe von Braunschweig lebt, schreibt uns:

Landsmann Alfred Rautenberg-Tübingen hat mit seiner in der Folge 27 des Ostpreußenblattes abgedruckten Meinung „Die Dinge beim richtigen Namen nennen" voll und ganz recht. Ich danke ihm dafür und bitte meine lieben Landsleute, aufzuwachen und frei von der Leber zu sprechen, wie wir es gewohnt sind. Man liest in letzter Zeit soviel von den sogenannten „unterentwickelten Ländern", für die Milliardenbeträge, ob berechtigt oder nicht, entzieht sich meiner Beurteilung, ausgegeben werden. Wie viele meiner Landsleute gibt es aber leider noch, die aus der lieben ostpreußischen Heimat vertrieben wurden, Haus, Hof und Existenz, Hab und Gut verloren haben und als Deutsche leider heute noch „unterentwickelt" sind!

Die Arnauer Kirche

Unsere Leserin Anna A., die heute in Bochum-Bergen wohnt, schreibt uns:

Ich erhielt heute das Ostpreußenblatt und habe mich riesig gefreut, als ich ein Bild der Arnauer Kirche darin fand. Ich bin 1939 darin konfirmiert worden und eine Schwester von mir wurde dort getraut. Das Ostpreußenblatt lese ich immer sehr gründlich, und wenn ich die Ortsnamen Waldau, Wargienen und Legitten finde, bin ich innerlich sehr aufgewühlt. Wir haben meinen Vater 1946 in Legitten beerdigt, wo ich geboren bin. Es war nicht möglich damals, die Toten nach Arnau zu bringen. Die Kirche in Arnau sah 1946 wüst aus, denn die Russen hatten nachtüber ihr Vieh darin. Aus dem schönen Bau war ein Viehstall geworden . . .

Das Halseisen in Glockstein

Unser Leser, Josef Zimmermann, früher Schönwalde, Kreis Heilsberg, jetzt in Dehme 303 über Bad Oeynhausen, schreibt:

„Im Ostpreußenblatt vom 8. Juli sah ich eine Aufnahme von der Prangerkette mit dem Halseisen an der Kirchenmauer in Glockstein, Kreis Rößel. Ich bin 1895 in Glockstein geboren und habe dort meine Jugend bis zum zwölften Lebensjahre verbracht. Sehr gut erinnere ich mich noch, wie wir Jungen bei unseren Indianerspielen an diese Marterpfahlkette angebunden wurden. Erinnerungen steigen immer wieder auf an unsere unvergessene Heimat. Unser altes, still verträumtes Dorf Glockstein mit unserem benachbarten Heimatstädtchen Bischofstein, das nur sieben Kilometer entfernt lag und berühmt war durch seinen Griffstein.

Noch etwas an unser Ostpreußenblatt: Interessant und sehr gut finden wir auch die Berichte über unsere alten ostpreußischen Regimenter . . ."

Von der ersten bis zur letzten Zeile . . .

Unser Leser Georg Bönig aus Bad Homburg v. d. H. schreibt uns u. a.:

. . . Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen sehr, sehr herzlich für die wunderbare Gestaltung unserer Heimatzeitung danken. Es ist die einzige Zeitung, die bei uns mit Freuden in Empfang genommen wird. Jeder liest sie von der ersten bis zur letzten Zeile . . .

„Ich war dabei!"

Zum „Familienfoto" der Leiter der Postämter des Bezirkes Königsberg in Folge 39 auf Seite 13 schreibt der frühere Postmeister von Pillau, Bruno Eklert aus Hamburg: „Ich war dabei! Die Amtsvorsteherbesprechung wurde im Frühjahr (April oder Mai) 1937 abgehalten." Besten Dank für diesen Hinweis. Damit ist die Zeit, in der die Aufnahme entstand, ziemlich genau angegeben.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Alex Schulz aus Rossitten, Kreis Fischhausen. Er war Inhaber der Gaststätte „Wanderersruh".

. . . Angehörige des Besitzers Artur Korn aus Abbau Balga, Kreis Heiligenbeil. Er hatte zehn Kinder: Agnes, Elfriede, Wanda und Eva; die übrigen Namen sind nicht mehr bekannt.

. . . Lydia Penski, geb. Papke, aus Königsberg. Der Ehemann war Polizeirentmeister in Königsberg.

. . . Helene Trude Fedderies, geb. 26. 12. 1912 in Memel, wohnhaft gewesen in Bersken, Kreis Ragnit. Die letzte Nachricht war im März 1945 aus einem Heim für Evakuierte in Danzig.

. . . Frau Klara Melbert, geb. Pieczkowski, aus Darethen oder Deuthen, Kreis Allenstein; sie hat zuletzt in Chemnitz gewohnt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatpolitischen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Bitte Anzeigentexte in Block- oder Maschinenschrift

Bekanntschaften

Ostpreußin, ev., 23/1,60, sucht aufricht., gläub. Lebenspartner. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 267 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, ev., Ende 50, gesund und gut auss., fr. Geschäftsfrau und Landwirtin, mit schön., eig. Heim, wünscht die Bekanntschaft ein. aufricht. Herrn zw. Wohngemeinsch. Zuschr. erb. unter Nr. 16 299 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwe, ostpr. Geschäftsfrau, ev., Ende 50, Raum 24b, möchte mit solidem, nettem Herrn gleich. Alters in Briefwechsel treten. Zuschr. erb. u. Nr. 16 320 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Spätaussiedlerin, ev., 38/1,69, Krebsgeb., mbl., mschl., led., alleinst., wirtschaftl., solide u. gesund, einwandfr. Vergangenheit, gute Allgemeinbild., ortsungeb., Süddeutschland tätig, wünscht gläub., alleinst., charakterf. Lebensgefährten. Nichtraucher und Nichttrinker, bis 48 J. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften erb. u. Nr. 16 262 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

19jähr. ostpr. Spätaussiedlerin (jetzt Nähe München), 1,78 gr., dkl., schl., möchte Briefwechsel m. nettem Herrn pass. Alters. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 222 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Gebild. Dame, unabhängig (Witwe), kath., gepflegte, jugendliche Erscheinung, warmherzig, hausfraul., aber einsam, in geordnet. Verhältnissen, wünscht einen aufricht., charakterv. Herrn i. guter Position oder Pension im Alter von 60 bis 70 J. kennenzulernen. Nicht ortsgebunden. Evtl. Bildzuschriften erb. u. Nr. 16 137 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 48/1,68, ev., alleinst., häusl. u. solide, m. gut. Wohnung, wünscht mit einfach. Landsmann in Briefwechsel zu treten. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 16 300 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Beamtenwitwe, gut auss., 56 J., m. eig. Häuschen, möchte geb. Herrn kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 301 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, ev., 70 J., rüst., Ersparn. u. Wohn. vorhanden, wünscht alleinst. Frau zw. Wohngemeinsch., auch Heirat n. ausgeschl., kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 231 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Nord-Baden! Bau-Ingenieur (als Statiker tätig), 30/1,76, ev., Wagen, gut auss., vielseitig interessiert, wünscht m. junger Dame (aus Baubranche angen.) zw. Heirat bekannt zu werden. (Diskretion Ehrensache!) Über Ihre freundl. Zuschrift u. Nr. 16 302 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abteilung, Hamburg 13, würde ich mich freuen.

Junger Ostpreuße, 30/1,75, v. Beruf Landwirt, in Nordamerika, z. Z. wohnh. in der Stadt, möchte nettes, schl. Mädchen aus der Heimat zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter, des Alleinseins müde, wünscht d. Bekanntsch. eines natürl., sol. u. gut auss. Mädels zw. bald. Heirat. Bin Heimatvertriebener, 39/1,68, ev., und eine schöne Neubauwohnung steht mit zur Verfügung. Mögl. Ganzbildzuschr. erb. u. Nr. 16 159 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22c) Ostpreuße, 37/1,72, i. guter Position i. gehob. Staatsdienst tätig, led., ev., schl. und sportl., angen. Äußeres, viels. interess., f. alles Schöne u. Gute aufgeschl., sucht liebe, junge Ehegefährtin. Bildzuschriften erb. u. Nr. 16 386 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Melkermeister, Witwer, 61/1,65, sucht einf. Frau ohne Anhang mit gut. Herz bis 55 J., die m. kl. Landhaushalt führt. Bei Zuneig. Heirat nicht ausgeschl. Nur ernstgemeinte Bildzuschriften erb. u. Nr. 16 383 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

FAMILIEN-ANZEIGEN

Dietmute Dorothea

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unserer Tochter an

Antonie Zlomke
geb. Kugler
Dietrich Otto Zlomke

(14b) Ravensburg (Württ), Mozartstraße 80
15. September 1961
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 12a

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Carl Komnick
Bäckermeister
aus Schönbruch, Ostpreußen

feiert am 12. Oktober 1961 seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine dankbaren Kinder und Enkelkinder

Wadersloh (Westf), Meerweg 16

Die Verlobung unserer Tochter
GABRIELE
mit dem Landwirt Herrn
KURT RÖTTGER
Lübeck-Vorade
zeigen hiermit an

Heinrich von Gottberg-Gr.-Klitten
Gertrud von Gottberg
geb. Freiin von der Goltz
a. d. H. Mertensdorf

Karwitz-Nausen über Dannenberg (Elbe)

Meine Verlobung mit Fräulein

Gabriele von Gottberg
a. d. H. Gr.-Klitten

zeige ich hiermit an.

Kurt Röttger
Landwirt

Lübeck-Vorade

Erntedankfest am 1. Oktober 1961

Wir wurden am Sonnabend, dem 30. September 1961, in der St.-Pauli-Kirche in Braunschweig getraut

Studienrat Günter Pultke
Dorothea Pultke
geb. Althaus

Braunschweig, Berner Straße 10

Helmstedt, Kastanienweg 10
früher Kahlholz, Ostpreußen

Wir werden am 14. Oktober 1961 in der Kirche zu Lengerich/Hohne getraut

Heinz Grams
Ursula Grams
geb. Krause

Rotenburg (Hannover)
Mittelweg 58
fr. Schrankheim
Kr. Rastenburg

Lengerich (Westfalen)
Haus Widum
fr. Wettin
Kr. Rastenburg

Am 15. Oktober 1961 feiern, so Gott will, die Eheleute

Gottfried Reddig
Maria Reddig
geb. Kastaun

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren

ihre neun Kinder
vier Schwiegertöchter
zwei Schwiegersöhne
und neun Enkel

Estebrügge 21 über Buxtehude I
früher Gerdauen (Siedlung)

70

Am 11. Oktober 1961 feiert unser lieber Vater

Paul Lyssewski

Winsen (Luhe), Hoopter Straße 53, früher Lyck

seinen 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

die Kinder
Rudolf Lyssewski und Frau
Hamburg-Gr.-Borstel, Wiegandweg 126
Werner Lyssewski und Frau
Winsen (Luhe), Niedersachsenstraße 26



Am 13. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern

Friedrich Sommer
und Frau Elise
geb. Gerlach

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Wir wünschen weiter Gottes Segen für einen friedlichen Lebensabend nach einem ereignisreichen, teils schweren Lebensweg.

Die dankbaren Kinder und Enkelkinder

Vechta (Oldb)
Kaiserslautern
Weilderstadt (Württ)
früher Stolzenberg
Kreis Heiligenbeil



Am 15. Oktober 1961 feiert meine liebe Frau, meine gute Mama, Schwiegermutter und liebe Oma

Lisbeth Schulz
geb. Falkenau
aus Königsberg Pr., Schleiermacherstraße 55

ihren 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihr Mann Fritz Schulz
Tochter Ruth
und Schwiegersohn Markus
sowie Enkelin Helga
Schwester
Friedel Schachmann
Santiago de Chile
Schwester Gertrude und Schwager Paul Reinke
Hamburg-Altona
z. Z. Canada

Würzburg
Hermann-Zilcher-Straße 7

Am 13. Oktober 1961 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt
August Freitag
früher Braunsberg und Sonnenstuhl

in guter Frische seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiter alles Gute von Herzen

seine Kinder und Enkelkinder

Unna, Friedrich-Ebert-Str. 20

Am 15. Oktober 1961 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Ernst Klein
und Frau Berta
geb. Freitag
aus Königsberg Pr.
Arndtstraße 13c

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Tochter
Schwiegersohn
Enkelkinder
und Schwester Maria

Recklinghausen
Heinr.-Imbusch-Straße 32

Mein lieber Mann, Vater und Opa

Fritz Skottke
früher Brandenburg
Kreis Heiligenbeil
j. Westorf 26, Post Hohenhausen

feiert am 16. Oktober 1961 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Auguste
Tochter und Enkelkinder

Unserer lieben Mutti, Frau

Anna Laszig
aus Kersten, Ostpreußen

zum 60. Geburtstag Gesundheit und alles erdenklich Gute.

Ihre dankbaren Kinder
Kurt, Gertrud und Lilo

Hemeringen bei Hameln

Zum 74. Geburtstag, am 15. Oktober 1961, wünschen wir unserer lieben Mutter und Großmutter

Maria Mattulat
aus Tilsit, Ostpreußen
Magazinstraße 13

beste Gesundheit und weiterhin Gottes Segen.

Die dankbaren Kinder und Enkelkinder

Ebingen (Württ)
Degerwandstraße 107



Am 15. Oktober 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi,

Frau Martha Kahnert
geb. Bogdahn

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder

Röttgen bei Bonn
Hubertusallee 28
früher Plibischken
Kreis Wehlau, Ostpreußen



Zum 70. Lebensjahre ihrer Eltern

Oskar Gunia
Amalie Gunia

gratulieren recht herzlich

die Kinder
Oskar, Johannes

Mülheim (Ruhr)
Aktienstraße 183
früher Schönbrück
Kreis Allenstein



Am 20. Oktober 1961 feiert unsere liebe Jugendfreundin

Frau Käthe Rasmus
geb. Sähnwaldt

ihren 75. Geburtstag.

Im Gedenken an gemeinsame Jugendjahre in unserer geliebten Heimatstadt Pillau gratulieren herzlichst

Hedwig Müller, geb. Büchner
Frida Schwoch, geb. Schöler
Gertrud v. Sarnowski geb. Bult
Erna Hoffmann, geb. Büchner

Burlo, Kreis Borken (Westf)
Pension Ide

Am 2. Oktober dieses Jahres konnte unser lieber Vater und Opa

Gustav Tiedmann

seinen 81. Geburtstag begehen.

Am 12. Oktober 1961 wird unsere liebe Mutter und Oma

Hulda Tiedmann

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

Gertrud, Elfriede, Hans und Klein-Ute

Stadorf, Kreis Uelzen
früher Balga
Kreis Heiligenbeil



So Gott will, feiert am 23. Oktober 1961 mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Diakon i. R.

August Lauruschkat

seinen 80. Geburtstag.

Es grüßen ihn und wünschen Gottes Segen auch für den weiteren Lebensweg mit Ps. 28 V. 7

seine Frau Frieda
Lauruschkat, geb. Birkholz
seine Töchter
Ruth und Dorothea
und 5 Großkinder

Bremen 13
Fischerhuder Straße 169
früher Rastenburg-Krausendorf
Carlshöfer Anstalten



Am 19. Oktober 1961 begeht unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Krüger

seinen 85. Geburtstag.

Es wünschen ihm auch weiterhin von Herzen alles Gute

seine Töchter
Alice und Elly
sowie Enkel und Urenkel

Hannover, Eckerstraße 20
früher Schippenbeil und Lötzen

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

am 5. Oktober Bürodirektor a. D. Hans Neumann, ehemals Kreisverwaltung Königsberg, jetzt mit seiner Ehefrau im Evangelischen Altersheim Leonberg, Seestraße 70.

zum 95. Geburtstag

am 21. Oktober Landsmann Wilhelm Schröder aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei seiner Tochter Ida Koose in Kiel-Ellerbek, Neustädter Straße 7. Der rüstige Jubilar macht noch täglich einen Spaziergang.

zum 94. Geburtstag

am 11. Oktober Frau Emma Radicke, geb. Eckhardt, Witwe des 1948 verstorbenen Forstrentmeisters Paul Radicke, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 48, jetzt bei ihrer Tochter Ella Baruth in Hamburg-Langenbek, Wilseder Ring 67. Von den sieben Kindern der Jubilarin sind noch vier am Leben; Enkel und Urenkel gehören zu den Gratulanten.

zum 91. Geburtstag

am 7. Oktober Witwe Justine Röttcher, geb. Dolke, aus Gr.-Heydekrug (Samland), jetzt in Dortmund, Münsterstraße 18, bei ihrer Tochter Elise Taetz.

zum 90. Geburtstag

am 5. Oktober Landsmann Friedrich Eggert aus Strauben, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Erna Neumann in Wentorf, Kreis Reinbek, Höppnerallee 7. Der Jubilar wurde in Sargen, Kreis Heiligenbeil, geboren, hat aber nach seiner Militärzeit in Königsberg von 1896 bis zur Vertreibung als Hofmann in Strauben gelebt. Noch heute besteht mit der Familie, der Landsmann Eggert so viele Jahre in Treue gedient hat, eine enge Verbindung.

am 10. Oktober Land- und Gastwirt Gustav Pilzecker aus Kusmen, Kreis Pillkallen, jetzt bei seinem Sohn Erich in Villip über Bad Godesberg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen.

am 18. Oktober Landsmann Eduard Arndt aus Tilsit, jetzt bei seinen Kindern in Landshut (Bayern), Klötzimüllerstraße 160. Der Jubilar nimmt lebhaften Anteil am Zeitgeschehen.

am 19. Oktober Fräulein Luise Mertens. Sie wurde in Lehnthal geboren und verlebte ihre Jugend in ihrem Elternhaus, einer Posthalterei, in Packhausen bei Braunsberg. Jahrzehntelang war sie bei der Palästra Albertina in Königsberg angestellt. Seit ihrer Evakuierung im August 1944 lebt die Jubilarin, die sich guter Gesundheit erfreut, bei der Familie Georg Rohde in Rotenburg (Han), Mittelweg 56.

am 21. Oktober Frau Viktoria Willimsky, Witwe des Mag.-Oberbaurats Otto Willimsky aus Königsberg, zuletzt Ostseebad Cranz. Die Jubilarin lebt heute in Trier (Mosel), Schlesienstraße 6.

am 22. Oktober Landsmann Ferdinand Kukat aus Schloßberg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und geistiger Regsamkeit. Er ist durch seine Tochter Minna Galwelat, Kempten (Allgäu), Haubensteigweg Nr. 33, zu erreichen.

zum 89. Geburtstag

am 20. Oktober Landsmann Gottlieb Odlozienski aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt in Burgdorf (Han), Am Nassen Berg 4.

zum 88. Geburtstag

am 12. Oktober Landsmann Karl Krieg aus Rogainen, Kreis Goldap, jetzt in Schieren über Bad Segeberg. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

am 18. Oktober Landsmann Gustav Salewski, ehemals Hausmeister an der Stadtschule in Christburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Lantenbach bei Gummersbach (Rheinland).

zum 87. Geburtstag

am 13. Oktober Tischlermeister Eduard Kehler aus Königsberg, Heidemannstraße 8 und Gebauhrstraße Nr. 20 (Werkstatt), jetzt in Lingen (Ems), Adolfstraße 69. Er wird von seiner Tochter Erna Bass versorgt.

am 20. Oktober Frau Klara Wettengel, geb. Przyborowski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Würzburg, Silcherstraße 48.

am 21. Oktober Kreisstraßenmeister i. R. August Strysio aus Johannisburg, jetzt bei seinem Sohn Helmut in Soltau, Wiesenstraße 2. Zu seinem Geburtstag wird der rüstige und am Tagesgeschehen stets interessierte Jubilar seine Kinder, Enkel und Urenkel aus dem Rheinland, Niedersachsen und Holstein bei sich haben.

zum 86. Geburstag

am 4. Oktober Gutsbesitzer Paul Kochan aus Gollubien, jetzt in Schwabach, Nürnberger Straße 10, bei geistiger und körperlicher Frische. Der Jubilar war in der Heimat als vorbildlicher Landwirt und Waidmann bekannt. Die landsmannschaftliche Gruppe, zu deren ältesten Mitgliedern er gehört, gratuliert herzlich.

am 15. Oktober Frau Anna Dyck aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Boedler in Lübeck, Weberkoppel 8c.

am 28. Oktober Frau Wilhelmine Pröll aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Rehsprung 58.

zum 85. Geburtstag

am 4. Oktober Landsmann Paul Kochan aus Lyck, jetzt in Schwabach, Nürnberger Straße 8.

am 6. Oktober Landsmann Franz Jäckel aus Labiau, Bismarckstraße 2, jetzt in Wipperfürth (Rheinland), Bernhardstraße 4.

am 7. Oktober Frau Amalie Sobolewski, geb. Kotarra, aus Johannisburg, Fischerstraße 20, jetzt in (20a) Munsterlager, Celler Straße 13. Die Jubilarin ist gesund und rege.

am 10. Oktober Frau Henriette Schmidt, geb. Lunk, aus Saalfeld. Sie ist durch ihre Tochter Frida Rosenkranz, Lütjenburg, Neuwerkstraße 11, zu erreichen.

am 13. Oktober Kaufmann Paul Lehmann aus Allenstein, Jakobstraße 9, jetzt in Essen, Altersheim Abendfrieden, Töpferstraße 26, bei guter Gesundheit.

am 14. Oktober Frau Berta Radszuweit, geb. Preuß, aus Stannen bei Schillen, jetzt in Wyhlen, Kreis Lörrach (Baden), Lindenstraße 24.

am 15. Oktober Landsmann Johann Rama aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt in Paderborn, Kellelerstraße 16.

am 17. Oktober Frau Else Stannull aus Gilge, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Holländer in Calw (Württ), Altburger Straße 15.

am 17. Oktober Frau Ida Malien aus Allenstein, Hindenburgstraße 21, jetzt in Schirnau über Rendsburg, Altersheim. Einer ihrer fünf Söhne ist 1944 gefallen, ein anderer wird seit 1945 bei den Kämpfen in Ostpreußen vermißt. Die Jubilarin erfreut sich geistiger Frische.

am 18. Oktober Frau Marie Janzik aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Lütgendortmund, Irmgardstraße 1.

am 22. Oktober Frau Anna Bürger, geb. Zirpel, aus Pinnau, Kreis Heiligenbeil. Von 1924 bis zur Vertreibung wirkte sie dort als Bäuerin. 1939 verlor sie ihren Ehemann, zwei Söhne sind gefallen, eine Tochter ist auf der Flucht verstorben. Die rüstige Jubilarin lebt bei ihren Angehörigen in Eschweiler-Nothberg bei Aachen, Am Fresenberg 42. Zu den Gratulanten gehören 22 Enkel und 25 Urenkel.

zum 84. Geburtstag

am 2. Oktober Frau Marie Rogowski aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt in Northeim (Han), Fliederstraße Nr. 9.

am 10. Oktober Frau Henriette Gorzalka aus Lyck, jetzt in Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Höhe 34.

am 19. Oktober Frau Luise Riemke, geb. Doebel, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Klein in Minden (Westf), Kuhlenkamp, Hainweg 9.

am 22. Oktober Maurerpolier Franz Wellbot aus Königsberg-Quednau. Der rüstige Jubilar, der seinen Geburtstag bei Bekannten aus der Heimat feiert, lebt im Altersheim „Haus Abendfrieden" in Blomberg (Lippe).

zum 83. Geburtstag

am 1. Oktober Frau Helene Didjurgeit aus Gr.-Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Helene und Willi Klein in Bargfeld Nr. 6a, Kreis Uelzen (Han).

am 6. Oktober Landsmann Johann Orzessek aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in Worpswede, Bezirk Bremen, Neue Osterwede 71.

am 8. Oktober Landsmann Karl Drazba aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt in Osnabrück, Rosenplatz 17.

zum 82. Geburtstag

am 12. Oktober Frau Wilhelmine Czuja aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt in Halle (Westf), Lange Straße Nr. 66.

am 14. Oktober Oberzugführer i. R. Franz Hahn aus Allenstein, Herrenstraße 22, jetzt in Rulle bei Osnabrück, Gertkenstraße 15.

zum 81. Geburtstag

am 2. Oktober Landsmann Gustav Tiedmann aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit seiner Ehefrau Hulda, die am 12. Oktober 80 Jahre alt wurde, in Stadorf, Kreis Uelzen.

am 2. Oktober Steuerinspektor-Witwe Maria Feige, geb. Boenke, aus Gr.-Bößau, Kreis Rößel, jetzt bei ihrem Neffen Artur Tiedmann in (20a) Hermannsburg, Billingstraße 2.

am 5. Oktober Landsmann Georg Zeckau aus Wittinnen, Kreis Lyck, jetzt in Hannover, Freiligrathstraße 14, bei Messutat.

am 7. Oktober Professor Bruno Huguenin, Verbandsdirektor und Staatsanwaltschaftsrat a. D., aus Königsberg, jetzt in Bad Godesberg, Wittelsbacher Straße 10. Dort verlor er im Herbst 1949 durch eine heimtückische Krankheit seine Lebensgefährtin. Der Jubilar hat sich als langjähriger Verbandsdirektor der Raiffeisengenossenschaft e. V. und als Inhaber eines Lehrauftrages für Genossenschaftsrecht an der Handelshochschule und an der Albertus-Universität in Königsberg weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus einen Namen gemacht. Seine drei Töchter und Enkelkinder leben in Bonn, Hamburg und Kiel.

am 15. Oktober Frau Anna Uska aus Lyck, jetzt in Flensburg, Nicolaiallee 2.

am 19. Oktober Frau Marie Segatz aus Lubnicken, Kreis Treuburg, jetzt in Tarup, Kreis Flensburg, Liedeberger Weg.

zum 80. Geburtstag

am 29. September Witwe Clara Kuhnigk, geb. Hafke, aus Altkirch, Kreis Heilsberg. Sie verlor ihren Ehemann im Alter von 47 Jahren. Der einzige Sohn ist in Rußland gefallen. Heutige Anschrift: Jülich, Kölnstraße 6.

am 10. Oktober Frau Minna-Maria Taube, geb. Mollmann, aus Königsberg, Lobeckstraße 9, und Maraunenhof, Pfarrhaus, jetzt in Braunschweig, Bienroder Weg 43.

am 13. Oktober Landsmann Bruno Redetzki aus Makrauten, Kreis Osterode, jetzt in Bollschweil, Kreis Freiburg (Breisgau). Trotz seines hohen Alters versieht der Jubilar vorbildlich das Amt des Gemeindebeauftragten, wofür ihm die Heimatkreisgemeinschaft mit herzlichen Glückwünschen besonders dankt.

am 15. Oktober Frau Mathilde Ziebuhr aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt mit ihrem Ehemann Otto in Brillit-Rübenhorst, Post Gnarrenburg, Bezirk Bremen. Ihren Geburtstag begeht die Jubilarin bei ihrem jüngsten Sohn Willi in Saarbrücken 2, Neunkirchener Straße 63. Die Landesgruppe Saar gratuliert herzlich.

am 15. Oktober Landsmann Eugen Simoneit. Er war von 1907 bis 1934 in Johannisburg und dort 17 Jahre Obermeister der Bäckerinnung für Stadt und Kreis. Dann lebte er in Königsberg, Tiergartenstraße 1/3. Der Jubilar, der seit 1948 als Ortsvorsitzender in der landsmannschaftlichen Arbeit steht, wird vielen Johannisburgern als Segler und Takelmeister vom Johannisburger Segel-Club in Erinnerung sein. Mit seinem Boot „Gertrud" holte er sich manchen Preis. Anschrift: (14b) Delkhofen, Kreis Tuttlingen.

am 18. Oktober Bauer Philipp Thomas aus Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt in (21a) Waltrop (Westf), Hohe Straße 97.

am 19. Oktober Frau Elise Preuß, geb. Kischnick, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt in Greven, Antoniusstraße 44.

am 21. Oktober Bauunternehmer Wilhelm Scharner aus Lyck (Baugeschäft Heesch und Scharner), Falkstraße, jetzt bei guter Gesundheit mit seiner Ehefrau in Rulle bei Osnabrück, Lange Wand 6.

am 21. Oktober Frau Minna Stanko, geb. Hauptmann, Witwe des im Februar 1945 verstorbenen Telegraphenoberinspektors Rudolf Stanko aus Königsberg, Unterhaberberg 89, jetzt bei ihrem Sohn Heinz Stanko in Cloppenburg (Oldb), Sevelter Straße 35.

am 23. Oktober Diakon i. R. August Lauruschkat aus Rastenburg-Krausendorf, Carlshöfer Anstalten, jetzt in Bremen 13, Fischerhuder Straße 169.

zum 75. Geburtstag

am 30. September Landsmann Alois Wulf aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt in Wadersloh-Mauritz, Kreis Beckum.

am 2. Oktober Regierungs-Oberinspektor a. D. Fritz Turowski aus Königsberg, seit Juli 1953 in Lünen (Lippe), a. d. Lune 16 I (Westf).

am 6. Oktober Landwirt Johann Oberhausen aus Rastenburg, jetzt mit seiner Ehefrau in Dörlinbach, Kreis Lahr (Schwarzwald).

am 10. Oktober Landsmann Gustav Meyer aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt in Kabelhorst über Lensahn.

am 11. Oktober Frau Auguste Deyda, geb. Mrohs, Witwe des auf der Flucht verstorbenen Landsmanns Ludwig Deyda aus Arys, Lycker Straße, Reichshaus 1, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Brandt, Gemen bei Borken (Westf), Neumühlenallee 20.

am 11. Oktober Frau Meta Grinda, geb. Biernath, aus Königsberg, Hindenburgstraße 23, jetzt bei ihrer Tochter Traute Küsell in Hannover-Langenhagen, Im Hohen Felde 14.

am 12. Oktober Bäckermeister Karl Komnick aus Schönbruch, jetzt in Wadersloh (Westf), Meerweg 16.

am 13. Oktober Landsmann Johann Prank. Er wurde in Dorschen, Kreis Lyck, geboren und hatte später eine Landwirtschaft in Schönhofen, Kreis Treuburg. Seit 1947 lebt er mit seiner Ehefrau Louise, geb. Broszio, im Hause seines Sohnes Bruno in (21a) Minden, Wagnerstraße 17.

am 13. Oktober Landwirt Johann Prank (Pietzka) aus Dorschen, Kreis Lyck, dann Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinem verheirateten Sohn in Minden (Westf), Wagnerstraße 1 (Eigenheim).

am 15. Oktober Frau Gertrud Markowitz aus Königsberg, Sternwartstraße 43, jetzt in Lübeck, Hansestraße 19a.

am 15. Oktober Schmiedemeister Theodor Kroll aus Zallenfelde, jetzt in Schleswig, St.-Johannis-Kloster Nr. 8.

am 15. Oktober Lehrerin a. D. Martha Rasch. Die Jubilarin wurde in Fischhausen geboren, besuchte das Lehrerinnen-Seminar in Memel, war kurze Zeit Lehrerin in Goldap und dann bis 1945 in Johannisburg tätig. Bereits im Ersten Weltkrieg lernte sie das Flüchtlingslos kennen. Während dieser Zeit betätigte sie sich im Dienste des Deutschen Roten Kreuzes, als es galt, sich der Menschen anzunehmen, die während des Krieges aus Masuren nach Rußland verschleppt worden waren. Auch während der Abstimmungszeit erwarb sie sich besondere Verdienste, für die sie dann ausgezeichnet wurde.

am 16. Oktober Frau Berta Toschka aus Guttstadt, jetzt in Landau (Pfalz), Königstraße 10.

am 16. Oktober Witwe Ottilie Beber, geb. Leyßner, aus Insterburg, Jordanstraße 4a, jetzt bei ihrem Sohn Herbert in Bad Wildungen, Reichardtstraße 7.

am 16. Oktober Witwe Gertrud Radzuweit, geb Lamßies, aus Alt-Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Grete in München-Solln, Heidmannstraße 4.

am 16. Oktober Landsmann Gustav Matern aus Gr.-Droosden,, Kreis Labiau, jetzt in Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 13. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert dem Jubilar, der sich rege an der Arbeit beteiligt, herzlich.

am 17. Oktober Frau Emilie Dalkowski, geb. Vetter, aus Mohrungen, Herderstraße 4, jetzt in Bad Mergentheim, Mörikestraße 26, im Hause ihres Schwiegersohnes, Zahnarzt Däuschle, und ihrer Tochter Anneliese. Ihre älteste Tochter, Dr. Else Lundquist, verw. Lintz, Göteborg, und ihre beiden jüngsten Töchter aus Stuttgart und Wiesbaden sowie die Enkelkinder werden am Geburtstag teilnehmen.

am 18. Oktober Landsmann Fritz Borchert aus Insterburg, Moltkestraße 10. Er ist durch seine Tochter Hilde Siek, Münster (Westf), Heerdestraße 9, zu erreichen.

am 18. Oktober Frau Johanna Knoppke aus Gr.-Langwalde, Kreis Rastenburg, jetzt in Lübeck, Roonstraße 6.

am 18. Oktober Landsmann Anton Fittkau aus Soweiden, Kreis Rößel, jetzt in Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 42.

am 19. Oktober Landsmann Emil Kunkat aus Gr.-Friedrichsdorf (Elchniederung), jetzt in Bad Segeberg (Holstein), Burgfeldstraße 47.

am 20. Oktober Frau Martha Schmeisser, geb. Sowa, aus Königsberg, Löb. Kirchenstraße 5, jetzt in Bardowick, Kreis Lüneburg, Nikoleihof 19f.

am 20. Oktober Frau Käthe Rasmus, geb. Sahnwaldt, aus Pillau, jetzt in Burlo, Kreis Borken (Westf), Pension Ide.

am 20. Oktober Frau Ottilie Engelke, geb. Padubrin, aus Inse (Elchniederung), jetzt mit ihrem Ehemann Otto in Elsfleth (Weser), Rathausplatz 3.

am 20. Oktober Frau Minna Nadolny aus Lyck, jetzt in Wolfstein (Pfalz), Steinwiesen.

am 21. Oktober Frau Minna Rose, geb. Schön, aus Königsberg, Luisenallee 66, jetzt mit ihrem Ehemann in Bochum, Hattinger Straße 152. Drei Söhne sind im letzten Kriege gefallen bzw. verschollen.

am 21. Oktober Kaufmann und Hotelbesitzer Carl Jablonski aus Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau Anna in Laboe, Strandstraße 62.

Diamantene Hochzeit

Grundbesitzer Anton Schwark aus Wangst, Kreis Rößel, und Frau Barbara, geb. Runge, gegenwärtig bei ihrem Sohn Leo in Lippstadt (Westf), Behringstraße 24, feiern am 15. Oktober das Fest der Diamantenen Hochzeit. Die Ehe wurde mit zwölf Kindern gesegnet; drei Söhne sind im Osten gefallen, zwei Töchter gestorben. Die 89 und 85 Jahre alten, rüstigen Jubilare erfreuen sich an 24 Enkeln und acht Urenkeln.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Ernst Brilatus und Frau Berta, geb. Korn, aus Königsberg-Ponarth, jetzt in Bremerhaven-G., Schillerstraße 65, am 25. September.

Maurerpolier Anton Heinrich und Frau Maria aus Rößel, Walkmühlenstraße 16, jetzt in Hammoor, Post Ahrensburg (Holst), am 26. September im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. Zwei Söhne sind aus dem letzten Krieg nicht zurückgekommen.

Schmiede- und Brandmeister Albert Manglitz und Frau Maria, geb. Meier, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt in Burgdorf bei Hannover, Hohenkampstraße 9, am 3. Oktober.

Landsmann August Koll und Frau Martha, geb. Huhn, aus Battatron, Kreis Heilsberg, jetzt in Rommelsbach bei Reutlingen (Württ), Egertstraße 18, am 16. Oktober.

Regierungsrat a. D. Cuno Moeller, ehemals Schloßberg und Pyritz in Pommern, und Frau Helene, geb. Schober, jetzt in Detmold, Mühlenstraße 14, am 16. Oktober.

Jubiläum

Fleischermeister Eduard Lehrmann aus Bößau, Kreis Rößel, beging am 4. Oktober sein vierzigjähriges Geschäftsjubiläum und feierte gleichzeitig mit seiner Ehefrau Albertine, geb. Zimmermann, den vierzigsten Hochzeitstag. Nach der Vertreibung war der Jubilar zunächst in der SBZ selbständig, dann übernahm er eine Pachtfleischerei in Rinteln (Weser) und im September 1961 hat er, nicht zuletzt durch die Hilfe seines Sohnes Arthur, der inzwischen die Fleischermeisterprüfung mit „gut" bestanden hatte, ein eigenes, neuerbautes Fleischereigrundstück in Wolfsburg am Laagberg, Mecklenburger Straße 11, beziehen können.

Bestandene Prüfungen

Marianna Zawallich, Tochter des Steuer-Obersekretärs Gustav Zawallich und seiner Ehefrau Ruth, geb. Behrend, ehemals Königsberg und Ortelsburg, jetzt in (24b) Eckernförde, Breslauer Straße 9, und

Karla Leonore Hoppe aus Seeburg, Markt 24, jetzt in München 22, Maximilianstraße 20, bestand die erste juristische Staatsprüfung.

Josef Schultz, Sohn des Landwirts Karl Schultz aus Schafsberg, Kreis Braunsberg, jetzt in Grefath über Neuß 2, Büttgerstraße 92, hat vor der Industrie- und Handelskammer M.-Gladbach vorzeitig die Prüfung als Versicherungskaufmann mit „gut" bestanden.

Der Erzähler August Schukat
Zu seinem 70. Geburtstag

Am 14. Oktober feiert August Schukat, Verfasser der plattdeutschen Bücher „Noa Fieroawend", „Landvolk", „Oma Seidel", seinen 70. Geburtstag. Fern seiner Heimat, dem durch seine Edel-Pferdezucht weltbekannten Trakehnen, aber doch mit seinem ganzen Wesen, seiner Sprache und seinem Schaffen ihr immer nahe, tief herz- und geistverbunden, ein Ostpreuße echter Art! Und jedem Ostpreußen, der seiner eigentlichen Muttersprache, dem unverfälschten Plattdeutsch, gerne lauscht, muß das Herz warm werden beim Lesen oder Hören von Schukats „Jeschichtes op ostpreißisch Platt" vertellt. Sie wurden viel gelesen und gehört, fanden aber doch noch kaum die verdiente Wertschätzung, Würdigung und Liebe nicht nur als echte Heimatliteratur, vielmehr auch als Musterbeispiele für die Ausdrucksfähigkeit der niederdeutschen Sprache. „Kunst ist Natur — wer sie heraus kann reißen, der hat sie", sagt Albrecht Dürer. Aus Schukats schlichten Erzählungen, aus den dargestellten Menschen wie auch aus der ganzen ländlichen Umgebung mit ihren Tieren, Wiesen und Feldern spricht die Natur unmittelbar zu uns, schaut uns an mit ihrem ehrlichen, rührenden Angesicht. Sie wird mit meisterlich knappen Strichen, vielmehr Worten und Sätzen gezeichnet, anschaulich und lebensvoll vor uns hingestellt, von der eingeborenen Muttersprache, geradewegs aus den schlicht denkenden und fühlenden Menschenherzen und Köpfen kommend, warm beseelt. Eine anspruchslos geübte, aber feine und gute Kunst! Und sie führt uns wie mit warm durchbluteter Hand zurück in unser unvergessenes, aller Liebe wertes Heimatland Ostpreußen. Bis auf die tragische Geschichte der Oma Seidel tragen die kurzen Erzählungen meistens den Charakter der Idylle, die natürliche Sprechweise der Menschen überglänzt vieles mit einem freundlich schmunzelnden Humor.

August Schukat, einst in Fischhausen am Haff als Leiter der Aufbauschule und Schulrat, dann nach der Vertreibung als Rektor in der Nähe Höxters an der Weser wirkend, lebt jetzt im Ruhestande in Monheim am Rhein, nahe Düsseldorf. Vortragsreisen führen ihn oft dahin und dorthin zu den Heimatvertriebenen. Neben seinem jüngsten, im Gräfe und Unzer-Verlag erschienenen Buch „Oma Seidel", hält er noch viele neue „Jeschichtes" zunächst auf Lager, schreibt und träumt sich aus der ländlichen Stille seines heutigen Ruhesitzes in die Gefilde seines Kindheits- und Jugendparadieses im deutschen Osten zurück. Seinen Erzählungen darf man wohl im Hinblick auf die Echtheit in der Darstellung ländlichen Lebens dort ostpreußischen Grenzland um Trakehnen herum dokumentarischen Wert zumessen.

Walter Scheffler

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 15. bis zum 21. Oktober

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Deutscher Landwellensender. Donnerstag, 20.00: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 17.20: Ostpreußen im Lied.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. — Freitag, 2. Programm, 15.30: Volkstänze und Volkslieder aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Heimatkalender aus Mittel- und Ostdeutschland. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Saarländischer Rundfunk. Dienstag, 2. Programm, 19.20: Lieder von Friedrich Silcher. — Donnerstag, 2. Programm, 19.30: Heinz Tiessen, Kleine Suite für zwei Streicher. Zwei Lieder. Divertimento.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Der Klassenkampf im Klassenzimmer. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Deutschland und der europäische Osten.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 2. Programm, 20.00: Hofkonzert bei Friedrich dem Großen. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.20: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Donnerstag, 20.20: Mitteldeutsches Tagebuch.

Unterricht

Schwesternschülerinnen
Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen
Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursusbeginn jeweils 1. 4. und 1. 10.

Suchanzeigen

Heygster & Eschle
Königsberg Pr.
Kolonialwaren-Großhandlung

Die Mitarbeiter Grisar, Höllger, Meier, Schiller, Sowade u. a., die im Kalenderjahr 1923 in dieser Firma tätig gewesen sind, werden um ihre jetzige Anschrift höflichst gebeten. Zuschriften unter Nummer 16 414 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.




Name:	Broscheit (Broscheid)
Vorname:	Manfred
geb.:	4. 1. 1940
in:	Insterburg, Ostpr.
Augen:	blau
Haar:	blond

Vermutlich ist der Heimatort des Kindes Insterburg, Ostpr. Manfred will angeblich seine Eltern Ende 1944 oder Anfang 1945 auf der Flucht von Insterburg nach Mecklenburg verloren haben. Nachr. erb. u. Nr. 16 279 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.




Ich suche meinen Bruder
Pliquett, Walter
geb. am 21. 5. 1927
in Wildhorst, Kreis Angerapp
Soldat, Feldpost-Nr. 35 685 D, vermißt Anfang Februar 1945 bei Königsberg Pr. Nachr. erb. Frau Erna Zierke, Selsen bei Hohenhausen (Lippe).

Wer hat
Hollin
in seiner Kartei? Suche Namensträger Hollin in Ostpreußen zum Zwecke der Familienforschung. Freundl. Zuschr. an Paul Weinert, (13a) Wolfstein (Oberpfalz) über Neumarkt, Singentalstraße 19 b.

Suche meine Frau, **Anna Romey**, geb. Rahnenführer, geb. am 31. 8. 1902, und Tochter **Gisela**, geb. am 12. 9. 1932, und Sohn **Heinz**, geb. am 8. 11. 1933, früher Powehren bei Goldschmiede, Kreis Samland, Ostpreußen. Für jede Auskunft wäre ich dankbar. Walter Romey, z. Z. Holtensen 118 bei (20b) Göttingen.

Wer fragt nach uns? Handelsvertreter **Karl Freywald und Frau Helene**, geb. Maschke, jetzt Iserlohn (Westfalen), Kalkstraße 2, früher Königsberg Pr., Holländerbaum 10 a.

Königsberger Tageblatt. Wer hat mit meinem Vater, **Willi Broede**, Königsberg Pr., Tharauer Straße Nr. 20, in den Jahren 1930 bis 1939 im „Königsberger Tageblatt", Krumme Grube 2, gearbeitet und weiß, daß er als Akquisiteur dort angestellt war? Bitte schreiben Sie an: Elsa Schellhöh, Duisburg-Meiderich, Gabelsberger Straße Nr. 77.

Name:	vermutlich Neumann
Vorname:	Inge
geb.:	etwa 1942

Das Mädchen befand sich zuletzt im Waisenhaus Königsberg-Ponarth Pr. und kam mit einem Transport nach Bischofswerda (Sachsen). Es erinnert sich, daß die Mutter verstorben ist und daß der Vater Soldat war. Nachr. erb. u. Nr. 16 278 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Erbitte Anschrift v. **Frl. Else Bekker**, Königsberg Pr., Henschestraße, geb. 1900. Herbert Joost, Konstanz, Mainaustraße 21.

Suche meine Mutter, **Marga Terry**, oder Verwandte, die meinen Namen Terry tragen. Ich bin am 21. 5. 1927 in Lyck, Ostpr., geboren u. bin seinerzeit i. d. Wirrwarr v. meiner Familie getrennt worden. Nachr. erb. Gustav Terry, Korschenbroich (Niederrhein), Blankstraße 48.

Suche dringend die Anschrift von dem damaligen Obersekretär b. Postamt in Wehlau, Ostpreußen, **Herrn Alexy**, den ich gern dem Ausgleichsamt als Zeugen angegeben hätte. Frau Hildegard Strobel, geb. Gudat, früher Wehlau, Ostpreußen, Lindendorfer Straße Nr. 8, jetzt Rats-Apotheke, Rastede (Oldb), Postfach 43.

Verschiedenes

Ruhiges **Rentner-Ehepaar**, früher ostpr. Bauer, sucht baldi. **2-Zimmer-Wohnung** mit Küche gegen Mietvorauszahlung, evtl. Ernteihilfe. Angeb. erb. u. Nr. 16 317 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentnerin, 58 J., ev., sucht gläub. ruh. Rentnerin zw. vorübergehender Wohngemeinschaft in Hbg.-Wilhelmsburg. Zuschr. erb. u. Nr. 16 387 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann zw. Invalidenversicherung bestätigen, daß **August Lützner**, geb. am 5. 4. 1903, aus Lötzen, Kurzer Weg 10 (jetzt wohnhaft Krefeld, Philadelphiastraße 131), bei der Firma Weiß und Freytag in der Zeit von 1933 bis 1934 als Eisenflechter gearbeitet hat? Unkosten werden erstattet.

Wer kann bestätigen, daß mein Ehemann, Obermaat **Hermann Torner**, geb. am 12. 3. 1896, aus Zimmerbude, Ostpreußen, im Hospital des russ. Kriegsgefangenenlagers Insterburg war. Wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Ottilie Torner. (24b) Neumünster, Ehndorfer Straße 52. Unkosten werden erstattet.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des **Paul Scheller**, geb. am 5. 1. 1909, aus Amwalde, Kreis Insterburg, bestätigen? Vom 1. 4. bis 31. 9. 1923 bei Landwirt Buyny, Gollingen, Kreis Sensburg; vom 1. 10. 1923 bis 1. 3. 1924 auf Gut Bienken, Kreis Sensburg; vom 1. 4. 1924 bis 31. 3. 1925 bei Gutsbesitzer Fäser, Waldhausen, Kreis Sensburg; vom 1. 4. 1925 bis 31. 9. 1925 bei Gutsbesitzer Plewka, Mühlbach, Kreis Rastenburg; vom 15. 10. 1925 bis 31. 5. 1926 bei Revierförster Schütz Försterei Südenort, Post Rosengarten; vom 1. 7. 1926 bis 31. 3. 1930 bei Schuhmachermeister Otto Behrendt, Nordenburg; vom 15. 4. 1930 bis 15. 9. 1930 bei Landwirt Meier, Gandrinnen, Kreis Insterburg; v. 1. 10. 1930 bis 1. 10. 1931 bei Gutsbesitzer Hundertmark, Wittgirren, Kreis Insterburg; v. 15. 10. 1931 bis 15. 1. 1932 bei Schuhmachermeister Otto Pakleppa, Moltainen, Kreis Gerdauen; v. 15. 2. 1932 bis 31. 10. 1932 bei Gutsbesitzer Lengnik, Neu-Lapönen, Kreis Insterburg. Unkosten werden erstattet. Nachr. erb. Paul Scheller, Schuhmachermeister, (20a) Rötgesbüttel, Kreis Gifhorn.

Achtung, Königsberger! Wer kann bestätigen, daß ich in der Zeit vom 1. 8. 1937 bis 31. 3. 1938 beim Heeres-Nebenzeugamt **Stablack**, Kreis Pr.-Eylau, als Angestellter tätig gewesen bin. Diese Angaben benötige ich für meine Rente. Unkosten werden gern erstattet. Zuschr. erb. an Kurt Ganz, Hamburg-Wandsbek, Sonnenredder 2a.

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr.
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu.
Haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Am 24. September 1961 verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Bartolain
Hauptwachtmeister i. R.

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Bartolain geb. Müller
Christel Strehlow geb. Bartolain
Ulrich Bartolain und Frau Ilse, geb. Voigt
Klaus Bartolain und Frau Anastasia, geb. Kolbe
und 5 Enkelkinder

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, unseres Bruders, Schwagers und Onkels

Gerhard
geb. 18. 4. 1922 gef. 14. 3. 1944

Garstedt, Bezirk Hamburg
Hempberg 46
früher Bartenstein, Ostpreußen
Friedländer Straße 10

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 27. September 1961 unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Louise Pohl
geb. Redlich

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Familie Bruno Schulz
Margarete Schulz
Ingrid und Renate
sowie alle Verwandten

Gehrden-Hannover
Gr.-Bergstraße 4
früher Königsberg Pr.
Altroßg.-Prediger-Straße 26

In den Mittagsstunden des 23. September 1961 entschlief plötzlich und unerwartet, durch Herzschlag, mein lieber, treubesorgter Mann, guter Pflegevater, bester Opi und lieber Onkel

August Klein
aus Königsberg Pr.
Hagenstraße 75

kurz nach seinem 68. Geburtstag.

Dies zeigen an in stiller Trauer

Charlotte Klein geb. Fanritz
Anni und Hartmut Liebert

Mühlhausen (Thür)

Du warst so treu und lebensfroh
und mußtest so schnell von uns scheiden.
Doch Gott der Herr bestimmte es so,
sehr schwer ist's für die Deinen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, entschlief mein lieber, treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, guter Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Lockner
Oberlokomotivführer i. R.

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Lockner geb. Kadelka

Gleichzeitig danke ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten für erwiesene Aufmerksamkeiten.

Kiel-Kronsberg, Kieler Kamp 44
früher Neidenburg, Ostpreußen

Am 17. September 1961 wurde unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwägerin

Berta Pieczonka
geb. Rieck

im Alter von 68 Jahren von schwerem Leiden erlöst. Ihr Leben war treueste Sorge für die Ihren.

Elsa Liedtke, geb. Pieczonka
Margarete Pieczonka
Günther Liedtke
Annette Pieczonka

Köln-Brück
Eiserfelder Straße 14
früher Königsberg Pr.
Kniprodestraße 28

Es ist so schwer, wenn sich die Mutteraugen schließen,
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und still und heimlich unsre Tränen fließen.
Uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl gemacht.

Zum 15. Todestag gedenken wir fern der Heimat meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter und Großmutter, Frau

Marie Jäckel
geb. 25. 12. 1880
gest. 17. 9. 1946
in Mitteldeutschland

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Bruders und Onkels

Ernst
geb. 8. 11. 1882
gest. 19. 4. 1958 in Kiel

Franz Jäckel und Kinder

Wipperfürth (Rheinland)
Neye Siedlung
früher Labiau, Ostpreußen
Bismarckstraße 2

Du kamst und gingst mit leiser Spur,
ein flüchtiger Gast im Erdenland.
Woher, wohin? Wir wissen nur,
aus Gottes Hand, in Gottes Hand.

Nach langer Ungewißheit erreichte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und Bruder

Heinz Erich Sommer
geb. am 3. 2. 1920
aus Domnau
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

in der Sowjetunion am 11. Oktober 1945 verstorben ist. Er ging seinem Vater

Fritz Sommer

verstorben am 3. 9. 1948 in Mitteldeutschland, voraus.

In tiefem Schmerz

Marta Sommer
Brunhilde Tasche Mitteldeutschland
Brunhard Sommer Wermelskirchen/Pohlhausen
Renate Hasselbach Fürth (Bayern)
Ilse Witt, Essen

Am 20. September 1961 entschlief mein lieber Mann, Vater und Großvater

Schuhmachermeister

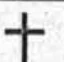
Josef Bönig

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Franziska Bönig geb. Zausniewski

Clausthal-Zellerfeld
früher Osterode, Ostpreußen
Schlosserstraße 2



Flötzlich und unerwartet entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Johanna Fehrmann
geb. Schulz

im 78. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem in der unvergessenen Heimat verschollenen Ehemann

Bernhard Fehrmann

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Elly Preisberg geb. Fehrmann
Paul Preisberg

Berlin-Steglitz, Fritschweg 16
den 29. September 1961
früher Königsberg Pr.
Cranzer Allee 70a

Fern unserer unvergessenen Heimat haben wir heute meinen lieben Vater, unseren guten Opa, Bruder, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Emil Riemann

geb. 2. 12. 1884 gest. 24. 9. 1961

zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hildegard Konarske

Heide, Gorch-Fock-Straße 14
den 28. September 1961
früher Pr.-Eylau

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

In den frühen Morgenstunden des 20. September 1961 verschied nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Pfeiffenberger
geb. Kniese

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erna Pfeiffenberger

Vlotho, Rehmerstraße 20
im September 1961
früher Kapstücken, Kr. Labiau

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich.
Gott sprach: „Ich erlöse dich von Schmerzen."

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langer, sehr schwerer, mit Geduld getragener Krankheit am 30. September 1961 meine geliebte Frau, meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Käthe Hill
geb. Söcknick

im Alter von 67 Jahren.

Sie folgte ihrem gefallenen Sohn Günter in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Richard Hill
Georg Kühn und Frau Ilse geb. Hill
Klein-Edwin
und alle Verwandten

Stockelsdorf über Lübeck
Stolper Straße 19a
früher Sangnitten
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Beerdigung fand am 4. Oktober 1961 auf dem Stockelsdorfer Friedhof statt.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 42 ist Sonnabend, 14. Oktober 1961

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr.
Dein Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Am 26. September 1961 ist nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser über alles geliebtes, gutes Muttchen, Omi, Uromi, Schwägerin, Kusine und Tante, Frau

Hedwig Jäschock

geb. Schrade

kurz vor Vollendung ihres 83. Lebensjahres, nach einem Leben voller Arbeit und Fürsorge für die Ihren, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, für immer von uns gegangen. Sie starb im Glauben an ihren Erlöser.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Schwester Margarete Jäschock
Dr. med. Herbert Jäschock

Hüls-Krefeld, Bruckersche Straße 2
früher Locken, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beisetzung unserer lieben Entschlafenen hat am 29. September 1961 auf dem Friedhof in Rheydt-Giesenkirchen stattgefunden.

Am Donnerstag, dem 21. September 1961, starb plötzlich und unerwartet im 89. Lebensjahre unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Johanna Meyer

geb. Kasper

In tiefer Trauer

Helene Meyer
Martha Groß, geb. Meyer
Fritz Meyer und Frau Bertha, geb. Weichler
Otto Meyer und Frau Anna, geb. Schmechel
Franz Meyer und Frau Gertrud, geb. Puplicks
Ida Britschkat, geb. Meyer
Emil Britschkat
Anna Müller, geb. Meyer
Franz Müller
Frieda Paukßtat, geb. Meyer
Ernst Paukßtat
Minna Bergmann, verw. Meyer
16 Enkel, 7 Urenkel
und alle Anverwandten

Bonn, Hubertusstraße 29
früher Schloßberg, Ostpreußen, Gartenstraße 8

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 26. September 1961, um 11 Uhr in der Kapelle des Endenicher Friedhofes, anschließend war die Beerdigung.

Gott der Herr rief nach kurzer, schwerer Krankheit am Sonntag, dem 17. September 1961, unsere liebe Tante und Großtante

Helene Kossak

geb. Grindau
früher Königsberg Pr., Nasser Garten 142

im Alter von 61 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Als Letzte der Familie Grindau folgte sie ihrer Mutter, ihren Schwestern Marie Preuß, geb. Grindau, Johanne Korinth, geb. Grindau, und Minna Grindau, die in heimatlicher Erde ruhen, sowie ihrem Bruder Hermann Grindau, der in einem Lager in Dänemark verstarb.

In stiller Trauer

Martha Mordas, geb. Preuß, nebst Familie
Kiel, Gneisenaustraße 2
Erich Preuß nebst Familie
Nürnberg, Körnerstraße 110
Elfriede Borkowski, geb. Preuß
Mitteldeutschland
Herbert Preuß nebst Familie
Braunschweig, Werder 7
Ruth Preuß, geb. Brilatus
Bremerhaven-G., Schillerstraße 65
und alle anderen Angehörigen

Am 21. September 1961 haben wir sie auf dem Nordfriedhof in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere liebe Mutti und herzensgute Omi

Auguste Geissendorf

geb. Reuter
aus Schloßberg, Ostpreußen

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Helmut Geissendorf
Christel Geissendorf, geb. Kallweit
Ursula Gehm, geb. Geissendorf
Inge Geissendorf
Dr. Herbert Gehm

Korbach, Siegen, den 18. September 1961
Eidinghäuser Weg 44

Die Beerdigung hat am 21. September 1961 stattgefunden.

Der Herr ist mir erschienen von Ferne:
„Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen,
aus lauter Güte." Jer. 31 V. 13

Es hat Gott gefallen, nach einem treusorgenden und aufopfernden Schaffen für die Ihrigen meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Berta Kopkow

geb. Bombosch

nach kurzer, schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet am 27. September 1961 im 73. Lebensjahre aus unserer Mitte zu nehmen.

Sie folgte ihrer Schwester, Frau

Martha Spiewald

geb. Bombosch

nach kaum 2 Monaten.

In tiefer Trauer

Paul Kopkow
Erwin Kopkow und Frau Ilse, geb. Poetsch
Willi Kopkow und Frau Gertrud, geb. Thiel
Walter Halstenberg und Frau Ruth, geb. Kopkow
Frau Ottilie Brzezinski, geb. Bombosch
und Enkelkinder

Soest, Schüngelgasse 10, den 28. September 1961
früher Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei ist Freude, Hoffnung und Glück.
Kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft,
du geliebtes Mutterherz.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden rief Gott heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante, Cousine und Freudin

Lisbeth Bacher

geb. Fetting
geb. 1. 2. 1903 gest. 22. 9. 1961

zur ewigen Ruhe ab.
Ihre unermüdliche, treue Fürsorge verbindet uns für immer in Dankbarkeit mit ihr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Walter Bacher und Kinder

Aachen, Pontwall 10, den 22. September 1961
früher Ober-Eißeln und Coadjuthen, Ostpreußen

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 27. September 1961, auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Am 22. September 1961 hat der Herr über Leben und Tod meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma

Wilhelmine Liedtke

verw. Henselleck, geb. Pokorra
geb. 1. 8. 1875

zu sich in sein ewiges Reich abberufen.

Ihr Leben ist Sorge und Mühe für ihre Lieben gewesen.

In tiefer Trauer

Julius Liedtke
Ernst Henselleck und Frau
Frieda Konnowski, geb. Liedtke
Wilhelm Konnowski
Ella Peters, geb. Liedtke
Kurt Peters
und 5 Enkelkinder

Bad Segeberg, Beim Schützenhof 7
früher Allenstein, Dietrich-Eckart-Straße 13

Nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden starb fern ihrer geliebten Heimat meine fürsorgliche, liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Baerwald

geb. Gerhardt

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Johannes Baerwald
Kinder Edith, Hildegard und Hermann
nebst Familien
und 4 Enkelkinder

Lipperode über Lippstadt, Lippestraße 86
den 24. September 1961
früher Königsberg Pr., Tragheimer Pulverstraße 52b

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, immer noch auf Genesung hoffend, entschlief sanft meine liebe, unvergessene Frau

Alma Seewald

geb. Meyke

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Seewald

Dahme, Kellenhusener Weg 14, den 21. September 1961
früher Schuttschen und Liebenfelde, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 25. September 1961, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Grube statt. — Beerdigung auf dem Friedhof Grube.

Der Herr ist mein Hirte. Ps. 23

In früher Morgenstunde ging das erfüllte Leben unserer uns stets umsorgenden ältesten Schwester, Frau

Hertha Hohlwein

geb. Lukat
früher Tapiau, Ostpreußen

zu Ende.

Ihr von Leid gezeichneter Erdenweg gab ihr dennoch Kraft, sich im Dienste der Nächstenliebe zu üben.

Es trauern um sie die Geschwister

Gertrud Lukat, Hamburg-Lohbrügge
Helene Sprengel, Göppingen
Wilhelm Lukat, Reutlingen
Charlotte Kuhn, Hamburg-Bergedorf
Ella Günther, Wentorf bei Hamburg

Hamburg-Bergedorf, Gräpelweg 12 und Johann-Meyer-Straße 39
den 29. September 1961

Wir geleiteten sie zur letzten Ruhe am Donnerstag, dem 5. Oktober 1961, um 13 Uhr auf dem Bergedorfer Friedhof.



Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Basner

geb. Krüger

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hans Basner und Frau, geb. Büchler
Hans-Joachim

Heidgraben, Schulstraße, den 5. Oktober 1961
früher Schruten, Kreis Schloßberg

Die Beerdigung fand am Montag, dem 9. Oktober 1961, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Uetersen statt.

Nach kurzem, schwerem Krankenlager verschied am 10. September 1961 ruhig und sanft unsere herzensgute Mutter, Frau

Anna Barrakling

geb. Petter

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Mann

Töpfermeister **Otto Barrakling**

und Sohn **Heinz**

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Erwin Barrakling
Irmgard Schulz

Andernach, Mohrsmühlenweg 40
früher Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

Kein Arzt fand Heilung mehr für Dich,
Jesus sprach: „Komm, ich heile dich."

Heute entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Herrmann

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Schirrmacher, geb. Herrmann

Glückstadt, Schwanenstraße 5, den 28. September 1961
früher Lichtenfeld, Ostpreußen

Trauerfeier fand am Montag, dem 2. Oktober 1961, 15 Uhr, in der Kreuz-Kapelle statt. Anschließend Beerdigung.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. August 1961 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Schröder

Fleischermeister

im 56. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Rosa Schröder, geb. Beckmann
Kinder und Angehörige

Schacht-Audorf, Kreis Rendsburg, Friedrich-Ebert-Straße 17
früher Tapiau-Großhof, Ostpreußen

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 30. August 1961 nach langem, schwerem Leiden im Krankenhaus zu Homburg mein lieber Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Paul Masurat

im 69. Lebensjahre.

Er folgte seinen Kindern

Hedwig und Erike

die an den Folgen der Flucht 1947 in Pommern verstorben sind.

In tiefer Trauer
Emma Masurat, geb. Rautenberg
Herbert Masurat
Lieselotte Masurat, geb. Schmerl
und alle Angehörigen

Vinningen/Pirmasens (Pfalz)
früher Steinflur, Kreis Tilsit-Ragnit

Diplom-Kaufmann

Wilhelm Woldmann

Bürgermeister i. R.

früher Ebenrode, Ostpreußen

geb. 29. 1. 1904 gest. 29. 9. 1961

Nach jahrelangem, schwerem Leiden wurde heute mein lieber Mann, Vater und Bruder erlöst.

Die trauernden Angehörigen

Susanna Woldmann, geb. Traeger
Sabine Woldmann
Elisabeth Margenfeld, geb. Woldmann, **und Familie**
Tübingen, Memminger Straße 17

Ulm (Donau), St.-Leonhard-Straße 64

Die Trauerfeier war am Montag, dem 2. Oktober 1961, auf dem Ulmer Friedhof.

Nach einem tragischen Unglücksfall verstarb in den frühen Morgenstunden des 3. Oktober 1961 mein über alles geliebter, treuer Mann, mein lieber, guter Vati, Schwiegervater und Opi

Gustav Ewert

Landwirt

früher Cavern bei Kreuzburg, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Fritz Ewert

der am 24. September 1943 in Rußland verunglückte.

Wir trauern in tiefer Erschütterung

Marta Ewert, geb. Venohr
Elfriede Fligge, geb. Ewert
Heinz Fligge
früher Drugehnen Galtgarben Ostpreußen
Klaus-Peter als einziges Enkelkind

Berlin N 20, Steeger Straße 15b, den 5. Oktober 1961
West-Berlin

Die Trauerfeier findet in Velten bei Oranienburg, Bergstraße 86 (Mitteldeutschland), statt.

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Bitteres leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh'
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 17. September 1961 unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Wilhelm Görke

früher Wilhelmsburg, Kreis Angerapp

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Görke und Frau, geb. Urbat
Erich Neufang und Frau, geb. Görke
Enkel, Urenkel und Angehörige

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1961, von der Friedhofskapelle Isernhagen aus statt.

Es verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber, treusorgender Vater, guter Opa, Bruder und Schwager

Fritz Cernhoff

Polizeimeister i. R.

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Cernhoff, geb. Rosowski
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Wilster, Hans-Frax-Straße 43, den 17. September 1961
früher Ortelsburg, Ostpreußen

Im festen Glauben an seinen Erlöser entschlief am 21. September 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Columbus

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Lina Columbus, geb. Janetzko
Kinder und alle Anverwandten

Limbach über Kirn (Nahe)
früher Kutten, Ostpreußen

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Friedrich Faltin

Geschäftsführer der Fa. F. Faltin K. G.

ist im Alter von 59 Jahren plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Ruth Faltin
Hermann Müller und Frau Edith, geb. Faltin
Manfred und Regina Müller

Wolfsburg, Buchenpfad 1, den 30. September 1961
früher Königsberg Pr., Neue Dammgasse 29/30

Die Beisetzung fand am Donnerstag um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof statt.



Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Emil Libuda

im Alter von 64 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Wilhelmine Libuda, geb. Dziabel

Bochum, Neidenburger Straße 11, den 2. Oktober 1961

Die Beisetzung hat am 5. Oktober 1961 auf dem ev. Friedhof in Bochum-Riemke stattgefunden.

Nach über 16jähriger Ungewißheit erhielten wir durch das Rote Kreuz die Bestätigung, daß mein geliebter Mann, unser Papi

Curt Domscheit

langjähriger Inspektor der Basler Versicherungsgesellschaft

am 6. 4. 1945 in Königsberg Pr.-Ponarth gefallen ist.

Lisbeth Domscheit, geb. Sigmund
Gisela Stanik, geb. Domscheit
Wolfgang Domscheit, Ing.
Manfred Domscheit
Bernd Domscheit
Kurt Stanik
Klaus und Uwe Stanik

Da.-Eberstadt, Brunnenweg 19
Ottobrunn/München, Lönsstraße 30
früher Königsberg Pr.-Juditten, Lewaldstraße 2

Nach längerer Krankheit verstarb heute, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Brodd

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Johanna Brodd, geb. Kascherus
Frieda Brodd und Verlobter Heinrich Erpel
Walter Brodd und Frau Elli, geb. Weber
Heinrich Schöning und Frau Grete, geb. Brodd
Kurt Brodd und Frau Ruth, geb. Schröder
die Enkelkinder **Bärbel, Marliese, Rita und Detlef**

Kniphagen über Neustadt (Holst), den 27. September 1961
früher Roßweiden, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute, fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Onkel, Bruder und herzensguter Opi

Kaufmann

Oskar Kurzbach

im 85. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Bruno Kurzbach

Wietze/Celle, Hakestraße 1, den 3. Oktober 1961
früher Bischofsburg, Ostpreußen, v.-Perbandt-Straße 39

Die Beisetzung fand am 7. Oktober 1961 in Wietze statt.

Familien-Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Unser langjähriger Vorsitzender

Herr Friedrich Faltin

aus Königsberg Pr.
zuletzt Wolfsburg, Buchenpfad 1

wurde in Lübeck nach einer Tagung des Vereins am 30. September 1961 im Alter von 58 Jahren plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte gerissen.

Wir beklagen den Verlust eines rastlos für unsere unvergessene Heimat tätig gewesenen Mannes. Nur schwer wird sich die Lücke, die er hinterläßt, schließen lassen.

Verein für Familienforschung
in Ost- und Westpreußen e. V.
Sitz Hamburg

Walther Müller-Dultz
2. Vorsitzender

Am 1. Oktober 1961 früh starb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Lebenskamerad, der

Akademische Maler

Julius Freymuth

In aufrichtiger Trauer

Dr. Erna Freymuth-Schäfer
Nußdorf am Inn
und Familie Freymuth
München

Seine letzte Ruhestätte fand er in Nußdorf am Inn.

Am 27. September 1961 entschlief im 75. Lebensjahre in Nienburg (Weser) mein lieber Bruder, unser guter Onkel

Regierungsbaurat a. D.

Alfred Neumann

früher Heiligenbeil und Osterode (Ostpreußen)

Im Namen der Angehörigen

Johannes Neumann, Reichsb.-Oberinspektor a. D.
Kassel, Lasallestraße 10
Margarete Hahne, geb. Ankermann
Nienburg (Weser), Moltkestraße 5

Tretet her, ihr meine Lieben, nehmet Abschied, weint nicht mehr; Hilfe konnt ich nicht mehr finden, meine Krankheit war zu schwer. Jetzt zieh ich jedoch von dannen, schließ die müden Augen zu; haltet ewig treu zusammen und gönnt mir die ewige Ruh.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Emil Heimbucher

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Anna Heimbucher, verw. Deutschendorf
und Angehörige

Salzgitter-Lebenstedt, den 27. September 1961
Nordstraße 34

Am Donnerstag, dem 7. September 1961, erlöste ein sanfter Tod nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, meinen guten Bruder, unseren lieben Schwager und Onkel, Herrn

Fritz Schiefke

aus Königsberg Pr., Tharauer Straße 12

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Lucie Schiefke, geb. Huhn

Jockgrim (Pfalz), Hotel „Römerbad"

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Antonie Lepsin

geb. Joppien

* 11. 6. 1875 in Fischhausen
† 7. 10. 1961 in Hamburg

ist heute sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen der Familie

Lucie Fiedler, geb. Lepsin
Ursula Holzweiß, geb. Lepsin

Hamburg-Sasel, Waldweg 63